

Wendezeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele

Wendezeit



• **Der Herr der Ringe**

- **Wer gab uns das Neue Testament?**
- **Unheimliche Wirklichkeiten**
- **Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit**



GEDANKENSPLITTER

1 URIS KOLUMNE

Die Kontrolle verlieren 27

GESEHEN • GELESEN • GEHÖRT

Kinderyogakongress in Europas
grösstem Yogaseminarhaus 2

2 ESOTERIK

Ethischer Umgang mit Fischen 2/3

Zur Wesensstruktur des
Menschen 28-33

Eine spirituelle Seminarwoche auf
Zypern 3

SCHWERPUNKT

Affen unverzichtbar für Regeneration
von Tropenwäldern 4

Der Herr der Ringe 34-46

Immer weniger Spatzen und Lerchen
in Europa 4/5

INTERVIEW

Pelz-Deklaration: Gesetzesverstösse
bei PKZ, Jelmoli und Globus 5/6

Fantasy und Spiritualität – ein
Interview mit Manus Braith 46-48

Für eine Welt ohne Abfall 6

269'000 Tonnen Plastikmüll treiben
auf Weltmeeren 6/7

Häusliche Gewalt: Ein Thema für
die öffentliche Gesundheit 7

BÜCHER / CDs

Trennung: Kinder nicht in Loyalitäts-
konflikte bringen 8

Die Tieferen 48

Tägliche Joints lassen das Gehirn
schrumpfen 8/9

Du bist dein Guru 49

Libanesisch-deutsches Forscherteam
entdeckt weltweit grössten antiken
Steinblock in Baalbek 9

Orientalischer Zauber mit
Aladdin 49/50

Nachruf Manuela Kihm 10

Harte Kost 50

Heiltees 51/52

Nachhall 52/53

how to get Gelassenheit 53

RELIGION

Wer gab uns das Neue Testament?
Die wichtigsten Handschriften 11-14

Wenn die Organe ihr Schweigen
brechen und die Seele streikt 53/54

Lebenslust statt Alltagsfrust 54

SPIRITUALITÄT

Tun im Nicht-Tun 15/16

Kein Kredit vom Universum! 55

Atmen in Balance 55

GRENZWISSENSCHAFT/PSI

Unheimliche Wirklichkeiten:
Zwischen zwei Welten 17-21

AGORA

56

Erfahrungen jenseits von Raum
und Zeit 22-26

THERAPEUTENLISTE

57/58

Zu lesen in Nr. 2/15

Geschichte der Bibel:

Kanonische Bücher und Apokryphen

Vom Schatten der Seele

Unheimliche

Wirklichkeiten:

Die unsichtbare Bestie

Erfahrungen jenseits von

Raum und Zeit:

Wege durchs Nichts

Schöpfungsgedanke

und Seelenherkunft

Buch- und CD/DVD-

Vorstellungen

Gesehen – gelesen – gehört

... und viele weitere

Themen

Anfang März online

Impressum

Wendezeit

Nr. 1/15 Jan./Feb. 2015) – 27. Jg.
(Gesamt-Nr. 153) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr.14, CH-3800 Matten/
Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: http://fatema.com
http://wendezeit.info
http://issuu.com/wendezeit

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Ernst Meckelburg (Grenz-
wissenschaften), Rudolf Passian (Para-
psychologie), Herbert Viktor Speer, Spi-
ritualität, Jenseitskontakte.

In dieser Ausgabe sind ausserdem Tex-
te folgender Autoren erschienen: Mar-
grith Bieri, Marcus Caluori, Dr. Susane
Diederich, W.J.J. Glashower, Dr. Beat
Imhof, Nicole Kehrer, Marc Keller, George
Langelaan, Hans-Peter Studer, Berna-
dette Suter

Copyright: Fatema-Verlag GmbH. Alle
Rechte vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Genehmi-
gung der Redaktion. Namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Für unverlangt eingesand-
tes Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung:
Fatema Verlag GmbH,
T. +41(0)33 – 826 56 59, Fax – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweiterter Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Abonnemente sind gratis. Freiwillige
Spenden zur Unkostendeckung will-
kommen

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:
Commerzbank Bayreuth-Maximilianstr.,
BLZ 773 400 76, Kto 154544100, Fatema-Verlag

Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Es ist spät abends und morgen ist die neue Wendezeit online. Diesmal ist sie etwas weniger umfangreich als üblich - nicht, weil es etwa eine „Sauregurken-Zeit“ wäre mit einem Mangel an Themen, sondern weil mir die Zeit einfach zwischen den Fingern zerronnen ist. Schon wieder sind zwei Monate seit der letzten Ausgabe vorüber - schon wieder ist auch ein ganzes Jahr vorbeigeflogen.

„Geflogen“ ist ein gutes Stichwort: dieses Jahr bin ich - seit Ende April - ganze 32 Mal geflogen, in alle Himmelsrichtungen und auf fünf Kontinenten. Die vielen Erlebnisse und Eindrücke, die ich auf diesen Reisen erfahren und sammeln konnte, sind zum Teil bereits in Reportagen eingeflossen oder werden es in kommenden Ausgaben der Zeitschrift tun. Gesehen habe ich aber nicht nur Schönes - zerstörte Regenwälder, Tonnen von gedankenlos weggeworfenen Plastik- und anderen Abfällen, eine immer weiter zunehmende Blechlawine auf den Strassen...

In den Medien waren negative Schlagzeilen und Katastrophemeldungen häufiger als positive Nachrichten. Vielleicht haben wir Letztere aber ganz einfach übersehen oder vergessen. Hier einige Beispiele: Im August hat ein mexikanisches Gericht dem US-Konzern Monsanto die Genehmigung zum Anbau von herbizidresistentem Gentechnik-Soja entzogen; die siebzehnjährige Malala Yousefzai hat den Friedensnobelpreis erhalten; ein gleichaltriges Mädchen hat ein Gerät erfunden, das Energie erzeugt und gleichzeitig Wasser reinigt; der Präsident von Bolivien hat die Wiederaufforstung des Regenwaldes in die Verfassung seines Landes schreiben lassen; eine britische Ölgesellschaft verzichtet zukünftig auf Bohrungen im Virunga Park in der Demokratischen Republik Kongo; in Indien ist die Kinderlähmung ausgerottet worden; die britische Regierung hat beschlossen, in den Jahren 2014 und 2015 vier Millionen Bäume zu pflanzen - und unsere Tennis-Boys haben den Davis-Cup gewonnen.

Alles in allem war das nun abgelaufene Jahr weder schlechter noch besser als die vorhergehenden, und das kommende Jahr wird sich wohl ähnlich entwickeln - es sei denn, wir würden endlich unsere guten Vorsätze realisieren. Dazu wünsche ich Ihnen - und mir - jedenfalls viel Durchhaltevermögen.

Orith Tempelman





Gesehen



Gelesen



Gehört

Kinderyogakongress in Europas grösstem Yogaseminarhaus

Horn-Bad Meinberg: Unter dem Motto: «Mit Kindern gemeinsam Werte entdecken» startet der bereits zehnte Kinderyogakongress am 06 März 2015 in Horn-Bad Meinberg. Die kleinen und grossen Besucher können sich auf ein buntes Programm mit Kinderyogastunden, Workshops, Vorträgen und vielem mehr freuen.

Was im Leben wirklich zählt, sind gelebte menschliche Werte wie Dankbarkeit, Wahrheit, Gewaltlosigkeit, Liebe und Wertschätzung in der Familie und in der Gesellschaft; sie unterstützen Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung. Wie können wir im Kinderyoga oder Eltern-Kind-Yoga unser Verhalten



den Mitmenschen, der Umwelt und uns selbst gegenüber auf achtsame Weise gemeinsam entdecken?

Yoga ist eine Quelle zur Förderung der Konzentration, der Selbstwahrnehmung und Entspannung, der Haltungs- und Willensstärkung, des Durchhaltevermögens und Ausdrucks der eigenen Gefühle. Mit Spiel, Spass und Vertrauen kommen Kinder und Jugendliche so zu mehr Kraft und Energie, welche ihnen auch bei der Bewältigung ihres (Schul-) Alltags helfen. Zahllose Studien belegen die eindeutig positiven Wirkungen des Yoga.

Zum 10-jährigen Jubiläum des Kinderyogakongresses bei Yoga Vidya, werden einfache Möglichkeiten aufgezeigt, wie man auch mitten im Alltag wieder ein Stück näher zu sich zu kommen kann.

Ein ganzes Wochenende bietet der Veranstalter Kindern und Eltern, Yogalehrern, Pädagogen und allen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, ein buntes Programm zum Lernen, Austauschen und Informieren. Der Kongress beginnt am Freitag, den 06.03. um 12:15 Uhr mit der Begrüssung durch den 1. Vorsitzenden des Yoga Vidya Berufsverbandes Volker Sukadev Bretz und endet am Sonntag, den 08.03. um 14:15 Uhr.

An allen drei Tagen besteht neben dem Vortrags- und Workshop-Angebot die Möglichkeit auch für die Erwachsenen an Yogastunden, Atemübungen und Meditationen teilzunehmen.

Telefonische Anmeldung: 05234-87-0
Per E-Mail: rezeption@yoga-vidya.de ◆

Ethischer Umgang mit Fischen

Seit einiger Zeit befasst sich die Forschung vertieft mit der Frage, ob Fische Schmerzen empfinden können. Die Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) kommt nach Prüfung der zentralen wissenschaftlichen Argumente zum Schluss, dass zumindest bestimmten Fischen Schmerzen empfinden nicht abgesprochen werden kann. Dies muss Auswirkungen auf unseren Umgang mit Fischen haben. In ihrem Bericht legt die EKAH ihre Überlegungen dar und unterbreitet Empfehlungen für Gesetzgebung und Praxis.

Vor dem Hintergrund von Überfischung und Intensivierung der Fischzucht fokussiert die öffentliche Diskussion auf das Thema einer «nachhaltigen», d.h. ressourcenschonenden, umwelt- und sozialverträglichen Nutzung von Fischen. Die Frage, ob wir gegenüber dem einzelnen Fisch ethische Pflichten haben, bleibt weitgehend ausgeblendet. Müssen wir Fische moralisch berücksichtigen, unabhängig davon, ob sie uns nützen? Welche Kriterien entscheiden darüber? Und erfüllen Fische diese Kriterien?

Von den heute geschätzten 64'000 Wirbeltierarten sind ungefähr die Hälfte Fische. Zoologisch bilden sie keine Einheit. Unter dem Begriff wird eine enorme biologische Bandbreite von in Gestalt ähnlichen Lebewesen zusammengefasst. Im Vergleich zu anderen Wirbeltieren und Nutztieren wissen wir über Fische wenig. Neuere Studien über Schmerzempfinden und kognitive Fähigkeiten haben eine Kontroverse über den Umgang mit Fischen in Gang gesetzt. Sowohl in der Wissenschaft als auch im Alltagsverständnis gehen die Auffassungen über die Empfindungsfähigkeit von Fischen auseinander.

Für die Mehrheit der Mitglieder der EKAH liefern die heute vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse zwar keine Beweise zur Empfindungsfähigkeit von Fischen. Die Indizien machen es aber schwierig, zumindest bestimmten Fischarten das Schmerzempfinden abzusprechen. Eine Minderheit vertritt die Auffassung, dass aufgrund der naturwissenschaftlichen Befunde bejaht werden muss, dass bestimmte Fische über eine Form des Schmerzempfindens verfügen.

Empfindungsfähigkeit und kognitive Eigenschaften können aus unterschiedlichen Gründen ethisch relevant sein. Für die Mehrheit der Mitglieder sind sie wichtige Kriterien, um im Umgang mit Fischen das artspezifische Gedeihen zu berücksichtigen. Für die Minderheit ist Empfindungsfähigkeit das ethisch massgebliche Kriterium: Wenn Fische Schmerzen empfinden können, dann müssen sie deshalb um ihrer selbst willen moralisch berücksichtigt werden.

Auch ohne völlige Gewissheit über ihre Schmerzempfindungsfähigkeit muss dies nach Auffassung aller Mitglieder Folgen für unseren Umgang mit Fischen

haben. Betäubungs- und Tötungsmethoden sowie Haltungsbedingungen in Zucht, Forschung, privater Haltung und Fischerei sollen vor dem Hintergrund neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse überprüft werden:

- Nicht nur theoretisch, sondern auch in der tatsächlichen praktischen Anwendung (z.B. im Rahmen von Aquakulturen) müssen Fische möglichst schmerz- und stressfrei getötet werden.
- Technische Risiken von Zucht- und Haltungsanlagen sind so zu minimieren, dass Fehlfunktionen nach menschlichem Ermessen nicht zu einem Massensterben der Fische führen.
- Angeln und das damit verbundene Töten von Fischen soll nur mit Sachkundenachweis erlaubt sein. Allfällige Ausnahmebewilligungen können aus Sicht der EKAH nicht gerechtfertigt werden.
- Forschung zum Fischwohl soll gezielt unterstützt werden, insbesondere mit Blick auf Fische, die intensiv genutzt werden, über die man aber noch wenig weiss. Dabei soll berücksichtigt werden, dass Zuchtfische im Vergleich zu ihren wildlebenden Artgenossen andere Bedürfnisse entwickeln können.
- Anstrengungen, Tierversuche nach den Regeln von «3R» zu reduzieren, zu verfeinern und zu ersetzen, sollen nicht ungeprüft zu einer Verlagerung von Experimenten an «höher» entwickelten Tieren wie Mäusen und Ratten zu solchen an Fischen führen. ◆



Eine spirituelle Seminarwoche auf Zypern mit Margarita del Sol, 24. - 31. Mai 2015

Warum in die Ferne schweifen... fragt sich vielleicht der Leser mit Interesse an einem spirituellen Seminar. Es ist eben alles ganz anders dort. Durch die Reise gewinnt man Abstand und befreit sich von den Verpflichtungen des Alltags. Aber vor allem: es liegt etwas Mystisches in der Luft.

Auf der sonnigen Insel der Göttin der Liebe und der Schönheit angelangt, fühlt man sich in eine völlig andere Wirklichkeit versetzt und wird berührt durch die Mystik der Landschaft. Wohl hat Zypern vor allem in den zwei letzten Jahrzehnten einen unvergleichlichen Bau- und Tourismusboom erlebt, so dass leider vieles des Urtümlichen, Typischen und Echten verloren ging und ein überwiegender Hang zu raschem Gewinn Platz machen musste. Doch es gibt sie noch, die etwas abgelegenen uralten Gegenden mit Menschen voller Freundlichkeit und spontaner Gastfreundschaft.

Einer der Orte, wo die Natur noch am unberührtesten bleibt, ist die Halbinsel Akamas im nordwestlichen Zipfel des südlichen (griechischen) Teils der noch heute getrennten Insel. Dort, im kleinen, ausgezeichnet und liebevoll geführten Hotel «Aphrodite Beach» findet die Seminarwoche statt. In dieser zauberhaften Natur und mystischen, inspirierenden Energie, welche die Seele berührt und den Gast hier gleichsam zuhause ankommen lässt.

Blosse 500 m vom Nationalpark und vom «Bath of Aphrodite» entfernt befindet sich das kleine Seminarhotel. Der Strand unmittelbar unterhalb des Hotels lädt zum Flanieren der Küste entlang ein, oder zu einem Bad, oder einfach zu einem gemütlichen Verweilen, um die Seele baumeln zu lassen.

Wanderungen in Akamas beginnen meist beim «Bath of Aphrodite», wo der Legende nach die Liebesgöttin Aphrodite beim Bad Adonis getroffen haben soll. Die zerklüftete Küste, die zwischen felsigen Stränden und romantischen Buchten abwechselt, ist von atemberaubender Schönheit. Der zauberhafte Ausblick vom Pfad der Küste entlang und die blühenden

wilden Orchideen lassen einen innehalten und die wunderbare Ruhe auskosten. Olivenbäume, Johannisbrotbäume, Pinien- und –Eukalyptusbäume, sowie Wacholdersträucher bedecken die umliegenden Hügel, die Luft duftet nach Wildkräutern und nur das Bimmeln des Glöckleins einer Bergziege unterbricht zuweilen die Stille. Im Frühling blühen dort die meisten der seltenen Wildblumen und Pflanzen der Insel.

Die Leiterin des Seminars, *Margarita del Sol*, mit bürgerlichem Namen *Margrith Bieri*, ist nicht nur eine erfahrene ganzheitliche Lebensberaterin und spirituelle Heilerin, welche sich seit Jahrzehnten auf einem spirituellen Weg befindet, sie ist auch eine gute Kennerin Zyperns und der Kultur der einheimischen Bevölkerung, hat sie doch vor ihrer Pensionierung die letzten Jahre ihrer Karriere in Zypern verbracht. Ihr ist es ein Anliegen, das Edle, Wahre in einer jeder Menschenseele zum Leuchten zu bringen und so den Menschen zu einem erfüllten Leben zu verhelfen.

Die Seminarwoche bringt Erholung und Inspiration für Körper, Geist und Seele. Altes kann losgelassen werden, Negatives aufgelöst und transformiert. Die Teilnehmer spüren in diesem förderlichen und geschützten Rahmen innerhalb der kleinen Gruppe, immer unterstützt von der geistigen Welt, dass etwas mit ihnen geschieht: ihr ganzes Sein öffnet sich und unerforschte Kostbarkeiten der Seele kommen zum Vorschein und dürfen sich frei ausdrücken und entfalten. Durch Meditationen, spielerische Übungen und aufschlussreiche Workshops, sowie in achtsamen Wanderungen und Erfahrungen in der Natur, vielleicht gar miterspüren von Naturwesen entdecken die Teilnehmer neue Seiten von sich, Talente und Begabungen, die nur darauf warten, entdeckt und umgesetzt zu werden. So findet jeder auf seine Art, da wo er sich gerade befindet auf seinem Weg, mit Inspiration zu neuen Ufern und zu neuer freudiger Schöpferkraft.

Die Seminarwoche findet vom 24.-31. Mai 2015 statt. Eine frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich. (s. Inserat auf S. 5) ◆



Schnurrbartamarine (Saguinus mystax) tragen entscheidend zur Ausbreitung der Samen des neotropischen Baumes Parkia panurensis bei. Foto: Julia Diegmann, DPZ

Affen unverzichtbar für Regeneration von Tropenwäldern

Dr. Susanne Diederich, Stabsstelle Kommunikation, Deutsches Primatenzentrum GmbH – Leibniz-Institut für Primatenforschung

Primaten haben einen entscheidenden Einfluss auf die Ausbreitung und die räumlich-genetischen Verwandtschaftsstrukturen der Pflanzen, die ihnen als Nahrungsquelle dienen. Dies ist das Ergebnis eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Kooperationsprojekts des Verhaltensökologen Eckhard W. Heymann vom Deutschen Primatenzentrum (DPZ) mit Birgit Ziegenhagen und Ronald Bialozyt von der Philipps-Universität Marburg.

An der DPZ-Feldstation *Estación Biológica Quebrada Blanco* im peruanischen Amazonastiefland haben die Wissenschaftler untersucht, wie sich die Fress-, Schlaf- und Streifgewohnheiten zweier Neuweltaffenarten auf die Ausbreitung des neotropischen Baums *Parkia panurensis* auswirken. Dazu beobachteten die Forscher eine Gruppe von Braunrückentamarinen (*Saguinus nigrifrons*) und Schnurrbartamarinen (*Saguinus mystax*), die gemeinsam durch ihr Streifgebiet ziehen und vorwiegend die gleichen Nahrungspflanzen, darunter die *Parkia*-Bäume, aufsuchen.

Die Hülsenfrüchte dieser Baumart enthalten dickflüssige Säfte sowie jeweils 16 bis 23 Samen. Die Affen ernähren sich vom zähflüssigen Inhalt der Hülsen und schlucken nebenbei auch die Par-

kia-Samen, die dann später an einem anderen Ort intakt mit dem Kot ausgeschieden werden.

Die Forscher beobachteten zunächst die Tamaringruppen auf ihren Streifzügen, registrierten ihre Nahrungsaufnahme sowie den Standort der besuchten *Parkia*-Bäume. Ausserdem sammelten sie Kotproben der Tamarine mit den darin enthaltenen Samen. «Durch genetische Analysen der DNS, die in der von der Mutterpflanze gebildeten Samenschale enthalten ist, haben wir die einzelnen Samen den entsprechenden ‚Mutterbäumen‘ exakt zugeordnet», sagt Eckhard W. Heymann vom DPZ. «Dadurch konnten wir ermitteln, wie weit sich die *Parkia*-Samen mit Hilfe der Affen ausgebreitet haben.»

Um die Auswirkung der Samenausbreitung durch die Affen auf räumlich-genetischer Ebene zu analysieren, untersuchten die Wissenschaftler drei unterschiedliche Entwicklungsstadien der Bäume. Zusätzlich zu den Samen, die den pflanzlichen Embryo enthielten, sammelten sie Blätter von jungen und ausgewachsenen *Parkia*-Bäumen im Streifgebiet der Tamarine. «Durch die Analyse von Mikrosatelliten, also kurzen DNS-Sequenzen, die sich vielfach wiederholen, konnten wir genetische Ähnlichkeiten in Abhängigkeit von der räumlichen Entfernung der einzelnen Bäume voneinander identifizieren», sagt Heymann.

Die so ermittelte räumlich-genetische Struktur der *Parkia*-Population zeigte eine signifikante genetische Verwandtschaft der untersuchten Pflanzenembryonen und der Jungbäume in einem Radius von 300 Metern, was mit der Entfernung, in der die meisten Samen durch die Tamarine ausgebreitet wurden, zusammen fällt. Bei den ausgewachsenen Bäumen konnte die Verwandtschaft nur noch im Umkreis von bis zu 100 Metern genetisch nachgewiesen werden.

«In tropischen Regenwäldern werden die Samen von 80 bis 90 Prozent der Bäume und Lianen durch Tiere ausgebreitet. Neben Primaten sorgen auch Vögel und Fledermäuse für diese Samenausbreitung», so Verhaltensökologe Heymann. «Für die Pflanzen ist der Trans-



Fruchtstand eines Parkia-Baumes. Die dickflüssigen Säfte in den Hülsen dienen den Tamarinen als Nahrung. Die Samen der Bäume werden dabei von den Affen verschluckt. Foto: Eckhard W. Heymann, DPZ

port ihrer Samen enorm wichtig. Als ortsgewundene Organismen ist dies ihre einzige Möglichkeit, dass ihre Nachkommen – die in den Samen enthaltenen Embryonen – an geeignete Orte für Keimung und Aufwuchs gelangen. Darüber hinaus entgehen die Samen der dichteabhängigen Sterblichkeit, die vorkommt, wenn Samen unter ihre Mutterpflanze fallen», erklärt Eckhard W. Heymann. «Fruchtfressende Primaten wie die Tamarine sind deshalb von unschätzbarem Wert für die natürliche Regeneration und Diversität der Ökosysteme in denen sie leben.»

Immer weniger Spatzen und Lerchen in Europa

In 30 Jahren 420 Mio. Vögel weniger – Ausgewogener Schutz wichtig

(pte) Bislang weitverbreitete Vogelarten wie Spatzen oder Lerchen werden laut der *University of Exeter* immer weniger, während seltenere Arten dank der Bemühungen um die Erhaltung in den vergangenen 30 Jahren wieder häufiger anzutreffen sind. Der Vogelbestand in Europa ist seit Mitte der 1980er-Jahre um mehr als 420 Mio. Tiere zurückgegangen. Das Team um Richard Inger hat die Ergebnisse von Studien aus 25 Ländern ausgewertet.

Zu den Arten, bei denen der Rückgang am drastischsten ist, gehören die am meisten verbreiteten. Heute gibt es mit

einem Rückgang von 147 Mio. um 62 Prozent weniger Spatzen. Ähnlich stark betroffen sind mit 53 Prozent der Star und mit 46 Prozent die Lerche. Für die Analyse wurden Daten zu 144 Arten in ganz Europa für den Zeitraum 1980 bis 2009 ausgewertet. Vier Kategorien wurden geschaffen.

Erhaltung auf Kosten anderer

Es zeigte sich, dass eine kleine Anzahl von verbreiteten Arten um mehr als 350 Mio. zurückgegangen ist. Das entspricht mehr als 80 Prozent des gesamten Rückgangs für den Untersuchungszeitraum. Seltener Vögel verzeichneten eine Zunahme um 21'000 Tiere. Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Versuche, Arten zu erhalten, Früchte tragen. Sie könnten jedoch zu eingeschränkt sein und auf Kosten der häufigeren Arten gehen.

Laut Inger wurde bisher sehr viel für die Erhaltung seltener Arten getan. «Das sollte auch so sein. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass bei der Verteilung der Mittel nicht alles für die Erhaltung seltener Vögel ausgegeben und damit das Gesamtbild aus den Augen verloren werden sollte.» Heute gibt es zum Beispiel wieder bis zu 114 Prozent mehr Mönchsgrasmücken, 76 Prozent mehr Zilpzalpe und 56 Prozent mehr Zaunkönige.

Ganzheitlicherer Ansatz gefragt

Graham Madge von der *Royal Society for the Preservation of Birds* zufolge ist es allerdings so, dass die Erhaltung seltener Arten im Vergleich zu den häufigeren vergleichsweise einfach ist. «Bei Arten



Spatz: drastischer Rückgang verzeichnet

wie der Lerche, die in vielen europäischen Ländern vorkommt, sind Rettungsmassnahmen viel schwerer umzusetzen.»

Als häufigster Grund für den Rückgang der Vögelbestände gilt die Intensivierung der Landwirtschaft, die den Lebensraum der Tiere immer kleiner werden lässt. Laut Inger ist das aber nicht das einzige Problem. Es gehe dabei vielmehr um Umweltthemen wie die Urbanisierung im Allgemeinen. «Die einzige Möglichkeit zum Schutz der verbreiteten Vogelarten ist ein ganzheitlicherer Ansatz im Umgang mit der Umwelt.»

Pelz-Deklaration: Gesetzesverstösse bei PKZ, Jelmoli und Globus

Jährlich leiden und sterben weltweit über 100 Millionen Pelztiere für die Mode! Seit dem 1. März 2014 gilt die Pelz-Deklarationsverordnung. Im Rahmen der Kampagne «echt Pelz – echt grausam» hat der Zürcher Tierschutz die grössten Modehäuser mehrerer Städte daraufhin überprüft, wie sie Kleider mit Pelzbesatz deklarieren. Fazit: Kein einziges Unternehmen deklariert gesetzeskonform. Zahlreiche fehlende oder fehlerhafte, vertauschte oder widersprüchliche Etiketten sind inakzeptabel. Der Zürcher Tierschutz fordert einwandfreie Deklarationen für maximale Transparenz, damit die Tierquälerei hinter echtem Pelz deutlich wird. Zudem fordert der Zürcher Tierschutz PKZ, Jelmoli und Globus auf, einen Schritt weiter zu gehen,

eine schweizweite Vorbildfunktion einzunehmen und vollständig auf Echtpelz zu verzichten.

In der Schweiz gilt seit dem 1. März 2014 nach einjähriger Übergangsfrist die neue Verordnung über die Deklaration von Pelzen und Pelzprodukten. Mitte August überprüfte der Zürcher Tierschutz 25 Modehäuser, ob sie Echtpelz im Sortiment führen. Dies war

bei 14 Unternehmen der Fall, von denen bei 11 Deklarationsmängel auftraten – hierzu zählten auch PKZ, Jelmoli und Globus. Der Fokus wurde daher auf diese drei renommierten Unternehmen gelegt.

Von Mitte August bis Anfang November führte der Zürcher Tierschutz total 53 Ladenbesuche in 31 Filialen von PKZ, Jelmoli und Globus in den wichtigsten Deutschschweizer Städten durch (darunter Zürich, Basel, Bern, Luzern und St. Gallen). Das Resultat: Bei 46 Ladenbesuchen war Echtpelz vorhanden, in 42 Fällen (91%) wurden zahlreiche Deklarationsfehler fotografisch dokumentiert. Im Klartext: Bei 9 von 10 Ladenbesuchen fanden sich Gesetzesverstösse (bei Jelmoli in jedem von vier Ladenbesuchen).

PKZ und Jelmoli: viel Pelz und noch mehr Fehler

Die PKZ Burger-Kehl & Co. AG zählt seit der Übernahme von Feldpausch (neu: PKZ Women) zu den grössten Modehausketten der Schweiz. Jelmoli bezeichnet sich selbst als das grösste und innovativste Warenhaus der Schweiz. Beide renommierten Unternehmen deklarieren Pelzbesatz an Mützen und Winterjacken zwar mittels spezieller Etiketten. Doch finden sich immer wieder Exemplare, wo das Etikett vergessen wurde oder der Deklarationstext nicht gesetzeskonform ist. Bei der «Abendmode» (elegante Pullover, Ponchos etc.) wird die Deklarationspflicht noch schlechter umgesetzt! Wenn überhaupt, so steht

Spirituelle Seminarwoche in ZYPERN
 24.-31.5.2015
 Information und Anmeldung:
Margarita del Sol
 Ganzheitliche Lebensberatung
 Spirituelles Heilen
 www.margaritadelsol.ch
 mail@margaritadelsol.ch
 Tel. 079 232 21 12

höchstens auf einem «Einnäher» z.B. «Kaninchen, China» – dass es sich dabei um Käfighaltung mit Gitterboden handelt, wird verschwiegen. Dies, obwohl das Gesetz die Deklaration der «Gewinnungsart» vorschreibt. Unübertroffen ist das in beiden Unternehmen geführte Label «Sandro»: Auf Französisch steht «Elevage en cage» (Käfighaltung) und auf Italienisch: «Allevamento in branco» (Rudelhaltung). Ein Widerspruch – was gilt nun? Die Kundenschaft wird in die Irre geführt, was einen freien Kaufentscheid verunmöglicht.

Der Zürcher Tierschutz ist ein unabhängiger Verein. Als gemeinnützige Organisation setzt sich der Zürcher Tierschutz für Heim-, Nutz-, Wild-, Pelz- und Versuchstiere ein. Der Verein wird getragen durch Mitgliederbeiträge und Spenden. ♦

Für eine Welt ohne Abfall

Cradle to Cradle Kongress in Lüneburg mit rund 600 Teilnehmern

(humannews) – Er war ein gutes Beispiel für ehrenamtliches Engagement, ein gutes Beispiel dafür, dass junge Menschen sich trotz aller Anzeichen für Politikverdrossenheit interessieren und sich einsetzen für die Welt, in der sie leben: Der erste Cradle to Cradle Kongress an der Leuphana Universität in Lüneburg hatte rund 600 Teilnehmer. 34 Akteure waren als Referenten, Moderatoren oder mit anderen Funktionen daran beteiligt und 80 überwiegend junge Helfer aus allen Teilen Deutschlands sorgten dafür, dass die Organisation gut lief.

Cradle to Cradle, von der Wiege zur Wiege, heisst: Stoffströme für sämtliche Güter zirkulieren in technischen oder biologischen Kreisläufen. Ein T-Shirt zum Beispiel, das keine schädlichen Bestandteile enthält und durch die Materialauswahl biologisch abbaubar ist, kann kompostiert werden. Es geht in den biologischen Kreislauf zurück und ist ein biologischer Nährstoff. In einem technischen Kreislauf können entsprechend ausgewählte Materialien zirkulieren – Voraussetzung dabei ist, dass Produkte sich wieder in ihre Bestandteile zerlegen lassen und

dadurch technische Nährstoffe für Folgeprodukte werden. So kann jeder Fernseher und jede Waschmaschine wieder zu einem neuen Gerät werden. Was heute Abfall ist, ist morgen wichtiger Nährstoff. Abfall existiert nicht.

Interdisziplinäre Denkschule

Der Kongress mit dem Titel «Verstehen. Umdenken. Gestalten» war für den Veranstalter, den Cradle to Cradle e.V., der erste grosse Schritt, mit seiner Denkschule in die Öffentlichkeit zu gehen. Die Bundesumweltministerin *Barbara Hendricks* und der Präsident der *Leuphana Universität* in Lüneburg *Sascha Spoun* haben die Schirmherrschaft übernommen. «Wir treten ein für eine Welt, in der alles als Nährstoff begriffen werden kann, wo jeder Fussabdruck, jedes Handeln des Menschen etwas Positives bewirkt», erklärt Geschäftsführer *Tim Janssen* den Hintergrund des Vereins, der sich im Jahr 2012 gegründet hat. Konsequenz dieses Denkens sei letztlich eine Welt ohne Abfall, in der sich der Mensch als nützlich begreife, nicht als Schädling.

Das Konzept hat so unterschiedliche Menschen wie den Bildungsexperten *Reinhard Kahl*, Wirtschaftsvertreter wie *Stef Kranendijk* von *Desso* oder *Jürgen Schmidt* von *Memo*, Künstler wie *Pablo Wendel* oder Philosophen wie *Michael Schmidt-Salomon* inspiriert. Auch Niedersachsens Umweltminister *Stephan Wenzel* hat engagiert mitdiskutiert. Sie alle trugen dazu bei, dass der Kongress die vielen verschiedenen Aspekte des Cradle to Cradle Konzepts beleuchtete, dass ein breiter Querschnitt gesellschaftlicher Akteure zugegen war und sich austauschte, dass es bis zum Abend spannend blieb und Aufbruchstimmung zu spüren war in den Gängen und Hörsälen der Leuphana Universität.

Neben verschiedenen Impulsreferaten gab es auch Foren und Workshops, in denen sich Teilnehmer mit bestimmten Fachinteressen zusammenfanden und diskutierten. So sass im Fachforum Textil beispielsweise Designer, Boutiquenbesitzer und Garnhersteller zusammen, im Fachforum Bau waren es Architekten, Baudienstleister und Quartiersplaner.

Die Zuhörer beeinflussten die Diskussion massgeblich mit Fragen, die per SMS, E-Mail über sogenannte Anwälte des Publikums eingebracht wurden.

Auch mit der Organisation des Kongresses insgesamt wollte der Cradle to Cradle e.V. sich an seinen eigenen Massstäben messen lassen – so waren zum Beispiel die Namensschilder aus Pappe und wurden mit einem Band um den Hals getragen. Die Verpflegung war vegetarisch und es kamen auch regionale und biologische Lebensmittel zum Einsatz, die aufgrund ihrer Formen nicht in den Handel gelangt waren. Das Programm und andere Druckerzeugnisse stellte ein österreichisches Unternehmen her, das nach den Cradle to Cradle Prinzipien arbeitete, und über Strom aus Kunstobjekten wurde die Energieversorgung ergänzt.

Die Veranstalter freuten sich über viele positive Rückmeldungen. «Wir wollten Akteure verschiedener Fachrichtungen zusammenbringen und sie für ein Denken nach Cradle to Cradle begeistern. Das scheint uns gelungen zu sein», meinte *Nora Sophie Grietahn*, ebenfalls Geschäftsführerin. In der Tat: Von 9 bis 22 Uhr lief das Programm, und als ganz zum Schluss alle Helfer auf die Bühne geholt wurden, war der Hörsaal 2 noch genauso gut gefüllt wie am Morgen. Die Teilnehmer verabschiedeten die Organisatoren mit Standing Ovationen – mit diesem Schwung kann sich der Cradle to Cradle e.V. nun an die Organisation des nächsten Kongresses wagen.

Michael Schmidt-Salomon, Dr. phil, geboren 1967, ist freischaffender Philosoph und Schriftsteller, sowie Mitbegründer und Vorstandssprecher der *Giordano Bruno-Stiftung*, der viele renommierte Wissenschaftler, Philosophen und Künstler angehören. © www.JennerEgberts.de ♦

269'000 Tonnen Plastikmüll treiben auf Weltmeeren

Immer kleinere Teile werden zunehmend von Lebewesen gefressen

(pte) 5,2 Bio. Stück Plastik, die insgesamt



Vermüllter Strand: Plastikteile sind ein ernstes Problem (Foto: pixelio.de/IESM)

269'000 Tonnen wiegen, schwimmen in den Ozeanen, so eine Studie des *5 Gyres Institute*. Einem Bericht der «*New York Times*» nach konnte Plastik auch in abgeschiedensten Regionen nachgewiesen werden. Schiffe sammelten auf den Meeren mit Netzen kleine Stücke Plastik ein. Das Team um Institutsgründer *Marcus Eriksen* errechnete daraus mit Hilfe von Computermodellen Schätzungen der weltweiten Belastung.

Meere als Schredder

Die gewichtsmässig grösste Menge Plastik stammt laut Eriksen von ausrangierten Fischernetzen und Bojen. Hier könnte laut dem Forscher ein internationales Programm helfen, das Fischerboote für das Einholen dieser Netze bezahlt. Damit wäre jedoch das Problem mit Flaschen, Zahnbürsten, Säcken, Spielzeug und anderem Müll nicht gelöst.

Dieser Müll sammelt sich dort zu Wirbeln, wo die Meeresströmungen aufeinandertreffen. Die einzelnen Müllstücke prallen aufeinander, das Sonnenlicht macht sie spröde. Damit werden diese schwimmenden Müllhalden laut Eriksen zu Schreddern, die immer mehr kleine Plastikstücke entstehen lassen, die sich in der Folge weiter verbreiten.

Absinken in die Tiefe

Als die Wissenschaftler nach Stücken in der Grösse eines Sandkorns suchten, fanden sie jedoch zu ihrer Überraschung nur ein Hundertstel der Menge, die ihr Modell vorhergesagt hatte. Diese kleinen Stücke gelangen entweder in tiefe-

re Wasserschichten oder werden von Lebewesen aufgenommen.

Diese jetzt in «*PLOS One*» veröffentlichten Forschungsergebnisse entsprechen jenen einer früheren Studie der *University of Cadiz*. Das Team um *Andrés Cózar* ging bei seinen Schätzungen von 35'000 Tonnen kleiner Plastikteile aus. Erwartet hatten die Wissenschaftler jedoch Millionen Tonnen.

Stoffe in Nahrungskette

Die Tatsache, dass die kleinen Plastikteile zu verschwinden scheinen, bedeutet jedoch nichts Gutes. Laut *Chelsea M. Rochman* von der *University of California* ist Plastik nichts anders als ein Cocktail aus Schadstoffen, der im Lebensraum Wasser treibt. Diese Schadstoffe können sich über die Nahrungskette weiterverbreiten.

Weitere Studien sollten laut *Nancy Wallace*, der Direktorin des *NOAA Marine Debris Program*, für die Welt unter der Wasseroberfläche durchgeführt werden. Es sei zu früh zu sagen, es gebe weniger Plastik in den Meeren als angenommen. «Es kann sein, dass nur dort weniger ist, wo wir gesucht haben.» ♦

Häusliche Gewalt: Ein Thema für die öffentliche Gesundheit

Die gesundheitlichen Folgen häuslicher Gewalt sind schwerwiegend. Sie reichen von physischen Verletzungen über psychische Erkrankungen bis zu chronischen Gesundheitsproblemen. Häusliche Gewalt zieht nicht nur grosses Leid für die Betroffenen nach sich, sondern verursacht auch erhebliche Kosten für die Gesellschaft. Heute haben sich über 200 Fachleute aus der ganzen Schweiz zur Nationalen Konferenz des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG in Bern getroffen, um Praxismodelle kennen zu lernen und den aktuellen Handlungsbedarf zu diskutieren.

«Für die öffentliche Gesundheit stellt die häusliche Gewalt ein Problem dar, des-

sen Ausmass bisher unterschätzt worden ist», sagte *Sylvie Durrer*, Direktorin des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG anlässlich ihrer Eröffnung der Konferenz. Fachpersonen aus dem Gesundheitssektor kommen oft als Erste mit gewaltbetroffenen Personen in Kontakt, noch bevor spezialisierte Beratungsstellen oder die Polizei aufgesucht werden.

2013 verzeichnete die Polizeiliche Kriminalstatistik 16'496 Straftaten im Bereich der Häuslichen Gewalt. 41% der vollendeten Tötungsdelikte in der Schweiz fanden 2013 im häuslichen Bereich statt. Es starben 19 weibliche und 5 männliche Personen, darunter drei Kinder, zwei Mädchen und ein Junge. Häusliche Gewalt zieht nicht nur grosses menschliches Leid und einschneidende gesundheitliche Konsequenzen für die Betroffenen nach sich. Sie führt auch zu hohen Kosten für die Gesellschaft. Nach vorsichtigen Schätzungen belaufen sich allein die Kosten für Gewalt in Partnerschaften auf rund 164 Mio. CHF jährlich. Der Gesundheitsbereich stellt dabei mit 35 Mio. CHF jährlich den drittgrössten Kostenbereich dar.

Häusliche Gewalt sei aus gesundheitspolitischer Sicht ein relevantes Thema, sagte *Margreet Duetz Schmucki*, Leiterin der Sektion Nationale Gesundheitspolitik des Bundesamtes für Gesundheit BAG. Deshalb hat die Schweiz diesen Mai die Verabschiedung einer Resolution der WHO unterstützt, welche die internationale Gemeinschaft zur Stärkung des Gesundheitswesens im Umgang mit Gewalt auffordert.

In weiteren Referaten, Workshops und einem Podiumsgespräch wurde erläutert, wie die kantonalen Institutionen konkret dafür sorgen, dass Betroffene häuslicher Gewalt fachgerechte Hilfe und Unterstützung erhalten. Wo sich konkreter Handlungsbedarf zeigt, diskutierten schliesslich Expertinnen und Experten aus Politik und Praxis. Sie betonten insbesondere die Notwendigkeit, dem medizinischen Personal Aus- und Weiterbildungen im Bereich der häuslichen Gewalt zu ermöglichen. ♦

Trennung: Kinder nicht in Loyalitätskonflikte bringen

Kinder sind auf die Hilfe beider Eltern angewiesen

(humannews) – Loyalitätskonflikte mit den Eltern stellen für Kinder den häufigsten Stressfaktor im Zusammenhang mit der Trennung ihrer Eltern dar. Im Loyalitätskonflikt steht ein Kind zwischen den elterlichen Fronten, denn Loyalität zu einem Elternteil bringt Disloyalität zum anderen Elternteil mit sich. Dieses Dilemma gefährdet die Eltern-Kind-Beziehung und gilt als massgebend für die kurz- und mittelfristige Anpassung des Kindes nach der Scheidung.

«Loyalitätskonflikte entstehen bei Kindern, wenn das eigene Liebes-Gefühl beziehungsweise die Verbindung zu einem Elternteil vom anderen Elternteil nicht getragen und akzeptiert wird. Wenn Kindern die Freiheit fehlt, auch den abgelehnten Elternteil lieben zu dürfen, geraten sie in ein Dilemma, unter dem sie in jedem Fall leiden», berichtet Dr. phil. Liselotte Staub im Namen der Schweizerischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (SGKJPP) mit Sitz in Bern. «Bilden sie eine Allianz zu nur einem Elternteil und entfremden sich vom anderen, geht unter Umständen eine wichtige Bezugsperson der Kindheit völlig verloren. Dies kann unter anderem Einschränkungen in der Bindungs-, Beziehungs- und Leistungsfähigkeit des Kindes zur Folge haben. In Fällen, wo das Kind nicht bereit ist, die Beziehung zu einem Elternteil zu opfern, bleibt es im Loyalitätskonflikt gefangen. Dadurch bleibt die Beziehung zu beiden Elternteilen zwar erhalten, doch wirkt sich die Unerträglichkeit der Situation auf andere Bereiche des psychischen Systems aus. Diese Kinder können beispielsweise verhaltensauffällig oder aggressiv werden, depressive Verstimmungen entwickeln sowie Schlafstörungen und Konzentrationsschwächen.» Eltern sollten im Trennungsfall daher unbedingt darauf achten, ob sie ihre Kinder womöglich einem Loyalitätskonflikt aussetzen und dem gegensteuern.

Der Loyalitätskonflikt ist umso grösser, je weniger ambivalenzfähig Kinder sind. Unter der Ambivalenzfähigkeit wird das Vermögen eines Menschen bezeichnet, einer Sache oder einer Person gegenüber gleichzeitig positive und negative Gefühle zulassen zu können. Die Ambivalenzfähigkeit hängt in hohem Mass mit der geistigen Entwicklung und Reife eines Kindes ab. «Bis zum sechsten Lebensjahr sind Kinder kaum fähig, die Perspektive des Gegenübers wahrzunehmen, geschweige denn, die Beziehungen zwischen mehreren Dimensionen zu berücksichtigen. Jüngeren Kindern kann es daher kaum gelingen, gleichzeitig Mutter und Vater die Treue zu halten. Sie reagieren in einer Situation, in der Mutter oder Vater Seitenhiebe gegen den Anderen richten, schnell überfordert», warnt die Psychologin und Psychotherapeutin FSP. «Die Kinder versuchen dann oft unbewusst, den Gefühlsverwirrungen auszuweichen und reagieren mit dem so genannten Besuchsrechtssyndrom. Dabei klagen sie beispielsweise über Befindlichkeitsstörungen, Bauch- oder Kopfschmerzen, wenn der Wechsel von einem Elternteil zum anderen ansteht. Die Eltern interpretieren dieses Verhalten oft falsch und führen es drauf zurück, dass es dem Kind beim jeweils anderen Elternteil nicht gut geht. Das dahinter ein trennungsbedingter Loyalitätskonflikt besteht, wird oftmals übersehen.» Gerade in Bezug auf die Eltern sind Kinder oft lange Zeit nicht ambivalenzfähig, da sie Vater und Mutter bislang als Einheit erlebt haben, mit gegenseitiger Unterstützung und gleichen Anforderungen an das Kind.

Um sich aus einem Loyalitätskonflikt befreien zu können, ist das Kind auf die Hilfe beider Eltern angewiesen. Die Hauptsache bei einer Trennung oder Scheidung der Eltern ist, dass die Kinder ihre Bezugspersonen behalten und ihre innere Verbundenheit mit beiden Elternteilen ausleben dürfen. «Dazu sollten die Eltern ihrem Kind ausdrücklich erlauben, den anderen Elternteil zu lieben und ihm seine Liebe auch offen zeigen zu können. Gleichzeitig sollten sie dem Nachwuchs vermitteln, dass es völlig in Ordnung ist, wenn das Kind dem ande-

ren Elternteil gegenüber anders empfindet, als die Mutter oder der Vater selbst», erklärt die Expertin. Gut ist ebenso, wenn die Eltern ähnliche Wertvorstellungen haben und die gleichen Anforderungen an das Kind stellen. Unterstützen sie sich gegenseitig, fällt es dem Kind nicht schwer, gegenüber beiden Eltern loyal zu sein und sich «linientreu» zu verhalten. Solange sich das Kind darauf verlassen kann, dass übergeordnete Ziele der Eltern identisch sind und sich die Eltern wieder vertragen, sind Kinder dazu in Lage, Spannungen zwischen den Eltern auszuhalten.

Quelle: Kontaktwiderstände des Kindes nach Trennung der Eltern: Ursache, Wirkung und Umgang von Liselotte Staub, Dr. phil., Psychologin und Psychotherapeutin FSP, Bern ◆

Tägliche Joints lassen das Gehirn schrumpfen

Konsumenten spüren Folgen nicht, da sich Vernetzung stabilisiert

(pte) Regelmässiger Cannabis-Konsum lässt das Gehirn schrumpfen, wie die University of Texas ermittelt hat. Bis zu einem gewissen Mass wird der Verlust an Gehirnvolumen durch ein Mehr an Verbindungen zwischen den Neuronen ausgeglichen. Die Experten warnen jedoch davor, dass ein zu langer Konsum wahrscheinlich zu Schädigungen des Gehirns führt. Die Studie gilt als eine der ersten, die die neurologischen Langzeitfolgen untersucht hat.

Orbitofrontaler Kortex betroffen

Das Forscherteam um Co-Autorin Sina Aslan drei verschiedene Kernspinnresonanz-Methoden, um unterschiedliche Eigenschaften des Gehirns zu untersuchen. «Die Ergebnisse legen eine Erhöhung der Konnektivität nahe, die strukturell und funktionell ist. Sie könnte den Verlust der grauen Zellen ausgleichen. Langfristig kommt es jedoch zu einer Verschlechterung der strukturellen Verbindungen», hält Aslan fest.

48 erwachsene Cannabis-Konsumenten zwischen 20 und 36 Jahren wurden untersucht. Ihre Werte wurden mit jenen

einer Kontrollgruppe, die die Droge nicht konsumierte, verglichen. Die Cannabis-Konsumenten griffen im Schnitt drei Mal am Tag nach der Droge. Tests zeigten, dass die Mitglieder dieser Gruppe einen niedrigeren IQ hatten. Das schien jedoch nicht mit Veränderungen im Gehirn in Zusammenhang zu stehen.

Den Scans zufolge führte das tägliche Rauchen von Joints zum Schrumpfen des orbitofrontalen Kortex, der bei der Informationsverarbeitung und beim Treffen von Entscheidungen eine Rolle spielt. Er ist auch an den Reaktionen auf Belohnung und Widrigkeiten beteiligt. Eine starke Verbindung besteht auch zur Empathie. Schädigungen des orbitofrontalen Kortex gelten als Mitauslöser für manche Arten von Psychopathien.

Weitere Untersuchungen notwendig

Ein früherer Beginn des Cannabis-Konsums führte zu einer grösseren strukturellen und funktionellen Konnektivität. Die grösste Erhöhung zeigte sich zu Beginn des Drogenkonsums. Nach sechs bis acht Jahren kontinuierlichen Konsums nahmen die strukturellen Verbindungen ab. Diese Teilnehmer wiesen jedoch weiterhin eine stärkere Vernetzung auf.

Damit könnte laut der in den «Proceedings of the National Academy of Sciences» veröffentlichten Studie auch erklärt sein, warum Langzeitkonsumenten trotz einer Verkleinerung des orbitofrontalen Kortex keine Probleme zu haben scheinen. Laut der Mit-Autorin Francesca Filbey hat die aktuelle Studie nicht untersucht, ob diese Veränderungen des Gehirns eine direkte Folge des Drogenkonsums sind.

Die Folgen legten jedoch nahe, dass der Zeitpunkt des Beginns und die Dauer eine Rolle spielen. Zusätzlich dürften die grauen Zellen empfindlicher auf die Auswirkungen von THC reagieren. Weitere Studien seien nötig, um herauszufinden, ob eine Beendigung des Konsums die Veränderungen im Gehirn wieder rückgängig machen kann und ob ähnliche Auswirkungen auch bei gelegentlichen Konsumenten auftreten. ◆

Libanesisch-deutsches Forscherteam entdeckt weltweit grössten antiken Steinblock in Baalbek

Nicole Kehrer, Pressestelle Deutsches Archäologisches Institut



Neu entdeckter Steinblock im Steinbruch von Baalbek

Der monolithische Block im Steinbruch von Baalbek ist 19,60 m lang, 6 m breit und mindestens 5,5 m hoch. Sein Gewicht wird auf ca. 1650 Tonnen geschätzt. Nun soll erforscht werden, warum der Steinblock nicht fertiggestellt wurde und im Steinbruch verblieb – und mit welchen Mitteln er überhaupt hätte transportiert werden können.

Im Sommer 2014 führte die Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts Ausgrabungen im Steinbruch von Baalbek durch. Dort liegt, seit langem bekannt, der megalithische Steinblock «Hajjar al-Hibla». Steinblöcke wie diese, mit einer Länge von etwa 20 Metern und einem Querschnitt von ca. 4 x 4 m, wurden für das Podium des riesigen Jupiter-Tempels im römischen Heiligtum von Baalbek verbaut.

Ziel der diesjährigen Ausgrabungen war es, neue Daten zur Abbautechnik sowie zum Transport dieser Megalithen zu finden. Es wurden Bearbeitungsspuren dokumentiert und die alten, durch die Steinbrucharbeiten entstandenen Abfallhalden nach datierbaren und stratifizierbaren Keramikscherben und Kleinfunden untersucht.

Wie nun nachgewiesen werden konnte, blieb der Steinblock «Hajjar al-Hibla»

im Steinbruch liegen, weil sich seine Steinqualität in einer Ecke als minderwertig erwies und ein natürlicher Riss den Block vermutlich beim Transport hätte brechen lassen.

In der Steinlage unter dem «Hajjar al-Hibla» und direkt neben diesem, befindet sich ein weiterer megalithischer Steinblock, der dessen Masse um einiges übertrifft: er ist 19,60 m lang, 6 m breit und mindestens 5,5 m hoch. Um die genaue Höhe feststellen zu können, muss die archäologische Sondage in einer nächsten Ausgrabungskampagne erweitert werden. Konnte man das Gewicht des «Hajjar al-Hibla» mit knapp 1000 Tonnen berechnen, bringt der neue Steinblock etwa 1650 Tonnen auf die Waage. Da eine Schmalseite bereits sehr gut geglättet ist und die Vorgaben für die Glättung einer Langseite erhalten sind, muss geplant gewesen sein, den Block in diesen Gesamtmassen auszuliefern und zu transportieren. Es handelt sich damit um den bislang grössten bekannten Steinblock aus der Antike.

Die Arbeiten standen unter der örtlichen Leitung von Prof. Dr. Jeanine Abdul Massih, Lebanese University derzeit Senior Fellow des Exzellenzclusters TOPOI und langjährige Kooperationspartnerin im Baalbek-Projekt der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (Leitung Dr. Margarete van Ess). Die Forschungen fanden in enger Kooperation mit der libanesischen Antikenverwaltung statt. Sie wurden aus Mitteln des Deutschen Archäologischen Instituts und des Exzellenzclusters TOPOI finanziert. ◆



Der Bacchustempel ist der «kleinere» Tempel in Baalbek, dafür aber einer der besterhaltenen im römischen Reich. Im Hintergrund erhebt sich das Antilibanon-Gebirge. Bild: I. Wagner, DAI, Orient-Abteilung

Im Dezember 2014

**Manuela Kihm
ist heimgangen**

Mit viel Liebe, Sorgfalt und Engagement hat Manuela Kihm das im Jahr 2010 gegründete Psi-Forum Ostschweiz als Nachfolgeorganisation der Sektion Ostschweiz der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft als Geschäftsführerin geleitet. Sie trug viel zur attraktiven Gestaltung des Programms bei, das neu in Form einer übersichtlichen Halbjahresbroschüre an die Mitglieder versandt wurde, verbunden mit einem professionellen Internet-Auftritt.



wie sie hier in St. Gallen das Psi-Forum Ostschweiz geleitet hat. Dafür danken wir ihr von ganzem Herzen!

Die Mitglieder wussten dies offensichtlich sehr zu schätzen, entwickelte sich doch die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Vorträgen, Seminaren und medialen Sitzungen erfreulich. Allerdings forderte die Organisation und Betreuung der Veranstaltungen nebst grossem Engagement auch viel Kraft. Bereits vor rund zwei Jahren meldete sich bei Manuela Kihm eine Krebserkrankung, die sie zwang, vorübergehend etwas kürzer zu treten, die sie aber bald einmal überwunden hatte.

Vor einigen Wochen allerdings begann ihr das Atmen schwerzufallen. In der Folge musste sie ins Kantonsspital St. Gallen eintreten, wo sie vom Spitalbett aus vieles weiter organisierte. Dann aber erhielt sie die Gewissheit: Der Krebs hat sich zurückgemeldet, und bald einmal wusste sie, dass diesmal der Abschied von dieser Welt bevorstand. Sie bereitete sich darauf in bewundernswerter Weise vor und erhielt nicht nur, sondern gab auch selber Trost.

Beim letzten Mal, als wir uns am Spitalbett trafen, meinte sie müde, aber fröhlich, nun seien ihr bereits Flügelchen gewachsen. Es war ihr vergönnt und dank der guten Pflege am Spital möglich, sich von ihren Familienmitgliedern und vielen Freunden und Bekannten zu verabschieden und so am 2. Dezember 2014 unbelastet eine grosse Reise anzutreten, die uns allen auch einmal bevorstehen wird. Sie tat das in genauso vorbildlicher Weise,

Weil momentan niemand in Sicht ist, die oder der das Psi-Forum Ostschweiz mit gleichem umfassendem Wissen und Sachverstand weiterführen könnte, haben wir als Vorstandsmitglieder beschlossen, die Aktivitäten des Psi-Forums Ostschweiz auf Ende Jahr einzustellen. Das entspricht im Übrigen auch dem ausdrücklichen Wunsch von Manuela Kihm, den sie kurz vor ihrem Heimgang geäussert hat. Wir danken deshalb allen Mitgliedern, Referent(inn)en und Helfer/innen des Psi-Forums Ostschweiz für die eindrücklichen gemeinsamen Jahre und wünschen Ihnen – sicher auch im Sinne von Manuela Kihm – eine besinnliche Adventszeit und frohe Festtage!

Marcus Caluori und Hans-Peter Studer

**Steht nicht zu traurig an meinem Grab
weint nicht um mich, ich bin nicht dort
Ich schlafe nicht
Ich lebe
Ich bin**

**Ich bin im Licht, das den Morgen erhellt
Ich bin im Wind, der die Bäume wiegt
Ich bin in den Wellen des Sees, die in der Sonne glitzern
Ich bin im Regen, der im Sommer die Erde erfrischt**

**Ich bin im Schnee, der an die Stille in eurem Innern erinnert
Ich bin in den Sternen und im Mond, die die Nacht erhellen
Ich bin im Feuer, das Wärme und Verwandlung bringt
Ich bin in der Erde, die meinen Körper wieder aufgenommen hat**

**Ich bin in der Musik, die eure Herzen bewegt
Ich bin in der Freude, die sich in einem Lächeln zeigt
Ich bin in einer liebevollen Berührung, als Geste des Verstehens
Ich bin in allem, denn ich bin eins mit allem**

So bin ich euch ganz nah, gerade wenn ihr an mich denkt und ich segne euch.

**Darum steht nicht traurig an meinem Grab, weint nicht, ich bin nicht da.
Ich schlafe nicht**

**Ich lebe!
Ich bin eins mit dem Geist in allem und still und leise heimgeliebt!**

Text: Bernadette Suter / geschrieben am 28. August 2013

**Die Geschichte der Bibel
Wer gab uns das
Neue Testament?**

W. J. J. Glashower – Folge 12

Die wichtigsten Handschriften

Wir können kurz die wichtigsten Handschriften zusammenfassen, wobei wir Gelegenheit haben, noch Exemplare zu nennen, die wir bis jetzt unberücksichtigt liessen.

1. Ganz oben auf der Liste stehen die *Papyri*, namentlich der älteste (P52), die *Chester-Beatty-Papyri* (P45-47) und die *Bodmer-Papyri* (P66, 72 und 75) (2. und 3. Jahrhundert).

2. Dann folgen die wichtigsten Handschriften: die grossen *Unzialen* auf Velum und Pergament, von denen es ca. 300 gibt, die aus dem 4. und 9. Jahrhundert stammen; den *Codex Sinaiticus* (Hebräisch), *Alexandrinus*, *Vaticanus*, *Ephraemi Bezae* oder *Cantabrigiensis* (= von Cambridge), *Washingtonianus* oder *Freerianus* und *Koridethianus* nannten wir schon. Wir könnten hier noch aus dem 6. Jahrhundert den *Codex Claramontanus* (= von Clermont) hinzufügen, der an den *Cantabrigiensis* anschliesst und genau wie dieser sowohl einen griechischen als auch einen lateinischen Text hat und fast vollständig die Paulusbriefe (inkl. Hebräerbrief) enthält.

3. Die *Minuskeln* datieren aus dem 9. bis 15. Jahrhundert und sind demnach für die Textkritik von geringerer Bedeutung. Sie bestehen aus ca. 2650 Manuskripten und über 2000 Lektionarien (s. unten). Einige der wichtigeren sind Nr. 33 («die Königin der Minuskeln») aus dem 9. (oder 10.) Jahrhundert, die ausser der Offenbarung das ganze Neue Testament enthält

und zu der «alexandrinischen» Gruppe gehört; weiter Nr. 81 (11. Jh.), die u.a. einen sehr guten Text der Apostelgeschichte bietet. Wir berichteten schon, dass die «cäsareanische» Gruppe u.a. von Familie 1 (d. h. der Familie, die mit Minuskel 1 anfängt und noch einige aus dem 12.-14. Jh. enthält) und Familie 13 (zwölf Minuskeln, angefangen mit Nr. 13, aus dem 11.-15. Jh.) vertreten ist. Wie gesagt, gehören die weitaus meisten Minuskeln zu der «byzantinischen» Struktur.

4. Von grosser Wichtigkeit sind die antiken Übersetzungen des Neuen Testaments, auch *Versionen* (= direkte Übersetzungen aus dem Grundtext) genannt. Von den syrischen Versionen (Abkürzung Syr.) sind hauptsächlich die Altsyrische zu nennen (erhalten im *Codex Syro-Sinaiticus* und dem *Codex Syro-Curetonianus*, ca. 200), das *Diatessaron* von *Tatianus* (ca. 170), die *Peschita* (ca. 411) und spätere, wie die des Bischofs *Philoxenus* (508), die des Bischofs *Thomas von Harkel* (= Heracla) (616) und die palästinensisch-syrische Version (1. Hälfte 5. Jh.).

Bei den lateinischen Versionen unterscheiden wir zwischen der Alt-Lateinischen (It) und der *Vulgata*. Die alt-lateinischen Versionen unterscheiden wir zwischen der Alt-Lateinischen und der *Vulgata*. Die alt-lateinischen Versionen sind in einer afrikanischen Fassung (vor allem im *Codex Bobiensis* aus dem Jahre 400 – offensichtlich von einem Papyrus aus dem zweiten Jahrhundert kopiert –, sowie in

**So entstand
die Bibel ...**



einer europäischen Fassung erhalten: *Codex Vercellensis* (Kode a aus dem Jahre 360) und *Codex Veronensis* (b). Dieser letztgenannte bildete die Grundlage für die *Vulgata* des *Hieronymus*, die u.a. in den prächtigen *Codices Palatinus* (5. Jahrhundert), *Amiatinus* und *Cavensis* erhalten wurde. Ferner sind diese Versionen in ca. 8000 (!) anderen Texten vertreten.

Die koptischen Versionen werden nach den gebräuchlichen Dialekten unterschieden in *sahidische* (Sah) und spätere *bohairische* (Boh) Versionen (die letzte ist hauptsächlich in einem *Bodmer-Papyrus* des Johannesevangelium enthalten) sowie nach einigen mittelägyptischen Dialekten. Daneben müssen u.a. die äthiopischen, armenischen (Arm), georgischen und gotischen Versionen genannt werden.

5. Wir wiesen schon mehrere Male auf die Bedeutung der Zitate früherer *Kirchenväter* hin. Sie sind deshalb wichtig, weil sie älter sind als die ältesten *Codices*; sie sind aber nicht immer glaubwürdig, erstens, weil die Kirchenväter manchmal frei (auswendig) zitierten oder den Text paraphrasierten (umschrieben), und zweitens, weil ihre Schriften, wie auch der Bibeltext selber, den Einflüssen der Überlieferung ausgesetzt waren. Dass ihre Schriften trotzdem wichtig sind, wird an der Tatsache deutlich, dass darin vor



Viel älter als die Papyri sind die Tonscherben (Ostraka) aus Lachisch. Zwischen 1935 und 1940 wurden hier 21 Tonscherben gefunden, die einen militärischen Briefwechsel aus dem Jahre 588 v. Chr. enthalten. Sie zeigen die verzweifelte Situation der letzten Tage dieser Stadt in Judäa, während der Invasion vor der babylonischen Gefangenschaft.

Ende des 1. Jahrhunderts bereits aus 14 von 27 neutestamentlichen Büchern zitiert wurde (von *Pseudo-Barnabas* und *Klemens von Rom*), und dass ca. 150 n. Chr. sogar schon Verse aus 24 Büchern Anwendung fanden (u.a. von *Ignatius*, *Polykarp* und *Hermas*). Ferner zitierten die Kirchenväter nicht nur aus allen Büchern, sondern auch praktisch alle Verse des Neuen Testaments! Allein bei *Irenäus*, *Justinus Martyrus*, *Klemens von Alexandria*, *Cyprian*, *Tertullian*, *Hippolyt* und *Origenes* (alle vor dem 4. Jh.) finden wir zwischen 30'000 und 40'000 solcher Zitate. Aus späteren Jahrhunderten können wir u.a. noch *Athanasius*, *Cyrrill von Jerusalem*, *Eusebius*, *Hieronimus* und *Augustinus* hinzufügen, von denen jeder fast alle neutestamentlichen Bücher zitiert.

6. Andere Textzeugen, die lange Zeit viel zu wenig beachtet wurden, sind die zahllosen *Lektionarien*; das sind Lesebücher, die besonders ausgewählte Bibelteile enthielten und für Gottesdienste gebraucht wurden. Die meisten dieser Lektionarien entstanden zwischen dem 7. und 12. Jh., während einzelne Fragmente aus dem 4. bis 6. Jh. erhalten sind. Sie haben sich vor allem zur Klärung einiger besonders umstrittener Stellen des Neuen Testaments (Markus 16,9-20 und Johannes 7,53-8,11) als bedeutungsvoll erwiesen.

7. Schliesslich nennen wir noch die *Ostraka* (Tonscherben). Sie waren das Schreibmaterial der Armen (z. B. fand man eine Kopie der vier Evangelien auf zwanzig Ostraka aus dem 7. Jahrhundert – im ganzen sind etwa 1700 bekannt), und zuletzt die zahllosen alten Inschriften auf Wänden, Pfeilern, Münzen und Denkmälern.

Wenn wir jetzt die wichtigsten Handschriften (Textzeugen) in die vier Gruppen, die wir nannten, einteilen (wobei man den mit Vorurteilen beladenen Ausdruck «neutral» schon längst durch «alexandrinisch» ersetzt hat), können wir sie zu einem Diagramm zusammenfassen. Dabei zählen wir die Textstrukturen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung auf und nennen immer zuerst die Papyri, dann die Unzialen, dann die Minuskeln, danach die Versionen und zum Schluss die Kirchenväter.

Prinzipien der Textkritik

Der Leser wird inzwischen einigermaßen Einblick bekommen haben in die Arbeit der *Textkritik* und hat damit die Glaubwürdigkeit des Textes des Neuen Testaments erkannt. Es gibt Menschen, die sich darüber herablassend äussern und etwa behaupten: «Es gibt mindestens 200'000 verschiedene Varianten des griechischen Textes, wie kann man da jemals ernsthaft behaupten, der Text unseres heutigen Neuen Testaments sei glaubwürdig! «In Wirklichkeit verhält es sich aber so dass 95% dieser 200'000 Varianten sofort zur Seite gelegt werden können, weil sie derartig indiskutabel sind oder von so wenig anderen Textzeugen unterstützt werden, dass kein einziger Kritiker ernsthaft ihre Authentizität in Betracht ziehen würde. Von den übrigen 10'000 Varianten aber stellt sich heraus, dass es bei ihnen zu 95% nicht um die Bedeutung des Textes geht, sondern nur um Fragen wie Buchstabierung, Grammatik und Reihenfolge der Worte. Wenn zum Beispiel ein einziges Wort in 1000 Handschriften falsch buchstabiert wurde, betrachtet man diese als 1000 Varianten. Von den verbleibenden 5% (ca. 500 Varianten) sind nur etwa 50 von grösserer Bedeutung, und auch hier kann man in den meisten Fällen dank ausreichendem Vorhandensein anderer Textzeugen mit grösster Wahrscheinlichkeit den richtigen Text rekonstruieren. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, dass 99% der Wörter des Neuen

Testaments, wie wir es heute kennen, richtig überliefert sind, während wirklich wichtige Varianten nur 0,1% der Wörter ausmachen. Keine einzige fundamentale christliche Lehre basiert auf einer zweifelhaften Variante, und keine einzige neue Variante hat jemals zur Revision eines bestimmten Lehrinhalts geführt.

Wir können also völlig sicher sein, dass wir, abgesehen von einigen vollkommen unwichtigen Kleinigkeiten, praktisch denselben Text in Händen haben, den die Bibelaufschreiber niederschrieben. Die Menge griechischer Handschriften (ca. 5000) und Handschriften antiker Übersetzungen (ca. 9000) ist ausserdem so gross, dass es nahezu sicher ist, dass die richtige Lesart eines jeden umstrittenen Bibelteils in mindestens einem dieser alten Zeugen enthalten ist. Dies kann von keinem anderen literarischen Werk der Antike gesagt werden! In allen anderen Werken der Literatur finden wir Stellen, in denen der Text deutlich erkennbar angefasst ist, bei denen man aber nicht über andere Lesarten verfügt. In solch einem Fall kann der Textkritiker die richtige Schreibweise des ursprünglichen Textes oft nur erraten und versuchen zu erklären, wie der Schreibfehler der anderen Lesarten entstanden sein könnte. Das Erstaunliche ist aber jetzt, dass es wahrscheinlich im ganzen Neuen Testament keine einzige Stelle gibt, wo solch ein «Erraten» angewandt werden müsste. Wohl hat man früher manchmal eine andere Lesart erst als «Glückssache» vorgestellt, aber im Laufe der Zeit wurde diese dann in einer der anderen Handschriften entdeckt.

Die Fehler, die beim Kopieren der Manuskripte entstanden sind, waren Varianten, die meistens aus Versehen, aber manchmal auch mit Absicht angebracht wurden. Die *versehentlichen Fehler* waren neben normalen Schreibfehlern unter anderem Fehler des Auges (Fehlen, Verdoppelung oder Vertauschen von Buchstaben oder Worten usw.), des Ohres (falsches Verstehen, wenn diktiert wurde), des Gedächtnisses (z.B. Ersetzen durch Synonyme oder Beeinflussung durch parallele Schriftstellen) und des Beurteilens: manchmal wurden aus Versehen Randbemerkungen in den Text aufgenommen, weil man annahm, sie gehörten dahin. Vielleicht gehören Johannes 5,3 b und 4, Apostelgeschichte 8,37 und 1. Jo-

Übersicht der Textzeugen des Neuen Testamentes

	Evangelien	Apostelgeschichte	Briefe des Paulus	Allgemeine Briefe	Offenbarung
Alexandrinisch	P1, P5, P22, (P66), P75 Ⲛ, B, C, W (Luk. 1-8,12; Joh. 5,13 ff) 33 (ca. 10 Minuskeln) Boh (Sah) Ath (Or)	P8, (P50) Ⲛ, A, B, C, 33, 81 (ca. 6 Minuskeln) Boh (Sah) Ath, Clem-Alex? (Or)	P10, P13, P15, P16, P27, P32, P40, P65 Ⲛ, A, B, C 33, 81 (ca. 9 Minuskeln) Boh (Sah)	P20, P23, P72 Ⲛ, A, B, C 33, 81 (ca. 9 Minuskeln) Boh (Sah) Ath, Clem-Alex? (Or)	P18, P47 Ⲛ, A, C Ca. 14 Minuskeln
Konstantinisch	P37, P45 Ω, W (Mark. 5 ff.) Fam. 1, Fam. 13 (ca. 21 Minuskeln) Geo, Arm, Pal-Syr Eus, Cyr-Jer, (Or)	P45? Cyr-Jer?	Texttypus noch nicht unterschieden im Rest des Neuen Testaments		
Westlich	P25 D, W (Mark. 1-5) It (vor allem k und e), Sin-Syr, Cur-Syr Tert, Ir, Clem-Alex, Cyp, (Aug)	P38, P41, P48 D Ca. 11 Minuskeln It, Hark-Syr	D Ca. 7 Minuskeln It	P38 D It, Hark-Syr Ir, Tert, Cyp, Aug	It?
Byzantinisch	A, W (Matth.; Luk. 8,12 ff) meistens Minuskeln Goth, spätere Versionen spätere Kirchenväter	meistens Minuskeln Goth, spätere Versionen spätere Kirchenväter	meistens andere Minuskeln Goth, spätere Versionen spätere Kirchenväter	meistens andere Minuskeln Goth, spätere Versionen spätere Kirchenväter	meistens andere Minuskeln Goth, spätere Versionen spätere Kirchenväter

hannes 5,7 zu dieser Kategorie; es kann aber auch sein, dass diese Verse absichtlich als lehrhaft hinzugefügt worden sind. Das bringt uns zur Gruppe der *absichtlichen Veränderungen*. Dazu ge-

hören Veränderungen in Buchstabierung und grammatischer Form sowie liturgische Anpassungen, die man überall in den Lektionarien antrifft und die sich manchmal in den Bibeltext ein-

schlichen, wie zum Beispiel die Lobpreisungen am Ende des «Vater unser» (vgl. dazu Matthäus 6,13). Darüber hinaus sind hier Harmonisierungen paralleler Schriftstellen in den Evangelien zu nen-

nen, die eigentlich eine gutgemeinte Änderung der Schreiber waren, die den Text falsch verstanden (so wurde in Johannes 1914 «sechste» manchmal in «dritte» Stunde verändert).

Wir haben schon gesehen, dass der Textkritiker, um aus diesen Varianten den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, zu allererst versuchte, die Handschriften in Textstrukturen zu ordnen, um so zu einer Einteilung in Gruppen zu kommen. Diese wurden dann wieder miteinander verglichen, um sie letztlich auf einen Urtypus zurückzuführen, der dann so weit wie möglich dem ursprünglichen Text entsprach.

Es ist schon deutlich geworden, dass bei diesen Untersuchungen nicht alle Textzeugen und Gruppen von gleichrangiger Bedeutung sind; jede davon wird nach den Kennzeichen äusserer und innerer Richtlinien eingestuft. Äussere Kennzeichen sind das Alter der in einer Handschrift angetroffenen Textstruktur und die geographische Verbreitung derselben (grössere Verbreitung macht die Textstruktur wertvoller). Als innere Kennzeichen gelten die Gewohnheiten

der Kopierer und der Autoren. Was die Kopierer betrifft, geht man davon aus, dass diese leicht eine schwierigere Lesart durch eine einfache, eine kürzere durch eine längere, eine stockende durch eine flüssigere Lesart ersetzen würden. Hinsichtlich der Autoren versucht man, sich in ihre Lage zu versetzen und sich vorzustellen, was diese wahrscheinlich geschrieben haben könnten; dabei beachtet man den direkten Zusammenhang (Kontext), die lehrhafte Harmonie und den Hintergrund. Man kann verstehen, dass alle diese Überlegungen nicht zu straff angewandt werden dürfen und dass dabei sehr viel von der Einsicht und der Einstellung des Kritikers abhängt. Aber ganz allgemein gesehen kann man sichergehen, dass der Kritiker in der Reihenfolge der Wichtigkeit folgende Richtlinien anwenden wird: 1) eher die ältere als die jüngere Lesart, 2) eher die schwierigere als die einfache Lesart, 3) eher die kürzere als die längere Lesart, 4) die Lesart, die alle Varianten am besten erklärt, 5) eher die geographisch am meisten verbreitete Lesart, 6) eher die Lesart, die am besten mit dem Stil und Wortgebrauch des Verfassers übereinstimmt, 7) eher die Lesart, aus der kein dogmatisches Vorurteil des Kopierers hervorgeht.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Glaubwürdigkeit des griechischen Neuen Testaments wirklich ausserordentlich gross ist. Wir wissen nun, dass wir im wesentlichen denselben Text besitzen, wie er von der Urgemeinde (vom ägyptischen Bauern, syrischen Kaufleuten und lateinischen Mönchen) gebraucht wurde. Alle Kritik hinsichtlich einer (vermeintlichen) Ungenauigkeit oder sogar einer Manipulation wäre damit zum Schweigen gebracht! Auch Kritik hinsichtlich einer (vermeintlichen) Ungenauigkeit oder sogar einer Manipulation wäre damit zum Schweigen gebracht! Auch die ersten Protestanten, die monumentale Bibelübersetzungen gemacht haben, hatten bereits einen sehr präzisen Text – und wir haben jetzt sogar den Beweis dafür. Die Arbeit am griechischen Text geht aber immer noch eifrig weiter, vor allem wegen der vielen Neuentdeckungen. Diese Studien werden uns sicherlich noch viele interessante Details liefern. Aber der «normale» Bibelleser darf schon jetzt davon überzeugt sein, dass er ein Wunder in Händen hält: das Wunder der Überlieferung des Neuen und Alten Testaments.

Nächste Folge: Kanonische Bücher und Apokryphen



zirk. Der Tell war bis zu 40 m hoch, hatte eine Fläche von rund 7,3 Hektar, eine fast rechteckige Form und steil abfallende Hänge. 1930 wurden zahlreiche Ostraka (als Schreibmaterial verwendete Tonscherben) aus der Zeit Nebukadnezars entdeckt. Diese Lachisch-Ostraka wurden von Aussenposten der jüdischen Truppen an Ja'os, einen Truppenkommandeur in Lachisch, geschrieben. Die in Alltagssprache verfassten Schriftstücke sind in Vokabular und Grammatik praktisch nicht vom Hebräisch des Alten Testaments zu unterscheiden. Der Gottesname JHWH wird häufig in den Briefen verwendet, was zeigt, dass dessen Gebrauch nicht tabuisiert war. ♦

Lachisch (hebräisch לַכִּישׁ, lateinisch Lachis), der heutige Tell ed-Duwer, war eine antike Stadt 44 km südwestlich Jerusalems. Es war eine der wichtigsten Festungen zum Schutz

der Schefela, des jüdischen Hügellandes. Der Tell von Lachisch liegt auf dem Gebiet des 1955 unmittelbar daneben gegründeten Moschavs Lachisch im israelischen Südbe-

bräisch des Alten Testaments zu unterscheiden. Der Gottesname JHWH wird häufig in den Briefen verwendet, was zeigt, dass dessen Gebrauch nicht tabuisiert war. ♦

Tun im Nicht-Tun

Dr. Beat Imhof

Wir sind es gewohnt, unseren Lebenserfolg durch rastloses Tätigsein herbeiführen zu wollen. Stets auf Draht sein, immer am Ball bleiben, das Heft nie aus der Hand geben, die Zügel nicht lockerlassen, keinem Anderen den Vortritt gewähren; das sind so unsere gängigen Erfolgsrezepte. In einem Brief, den ich vor kurzem erhielt, schrieb mir ein Mann: «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man auf keinen grünen Zweig kommt, wenn man sich nicht wehrt und ständig um sein Glück kämpft. Je besser und gütiger man ist, desto weniger wird man von den Anderen respektiert.»

Die alte chinesische Weisheitslehre des Wu-Wei lehrt uns aber das gerade Gegenteil und meint, wir sollten uns nicht hemdsärmelig mit Ellenbogen und Fäusten durchsetzen wollen, sondern gelassen gewähren lassen, geschehen lassen, zulassen. Es ist das Tun im Nicht-Tun, das Handeln ohne zu handeln. Wer dies im richtigen Moment anzuwenden weiss, wird sich eine Menge Ärger und Anstrengung ersparen und auch zum Erfolg kommen. In Japan sagt man: «Ein wahrer Samurai siegt ohne zu kämpfen.»

Freilich ist hier nicht ein gleichgültiges «Dolce far niente» oder ein lässig-nachlässiges «laissez-faire» gemeint. Vielmehr geht es um die vertrauensvolle Hingabe an den grossen Werdepzess des Lebens, der keinen Druck und keinen Zwang verträgt, weder eine geschäftige Hektik, noch das, was die Amerikaner «action» nennen.

Im Weisheitsbuch *Tao Te King*, verfasst vom chinesischen Philosophen *Laotse* um 600 v. Chr., heisst es: «Das Nachgiebige überwindet das Starre, das Unsichtbare durchdringt das Sichtbare; so wird das Tätige des Nicht-Tuns ersichtlich. Etwas aussprechen, ohne ein Wort zu gebrauchen, etwas sich auswirken lassen, ohne dass etwas getan wird. Nur wenigen gelingt es.»

Einer, der bei uns im Westen die Kunst des Wu-Wei begriff und auch lebte, war der grosse Psychologe C. G. Jung. In seinem Heim in Küsnacht am Zürichsee stand auf dem Schreibtisch ein antiker Mörser aus Bronze. Jung benützte ihn als Aschenbecher. «Brennende Zündhölzer pfl egten darin noch einmal hell aufzuflammen und alle in dem Gefäss befindlichen Reste mit zu verbrennen.» Wer je beflissen den Brand auszublasen und zu löschen versuchte, wurde spöttisch oder ernsthaft zurechtgewiesen. *Don't interfere!* Jung hatte ihn durchschaut, denn das Spiel mit dem brennenden Zündhölzchen war ein von ihm erdachter Test, mit dem er Menschen auf die Probe stellte. Mit dieser englischen Redewendung wollte der Gelehrte bedeuten: greife nicht ein, trete nicht dazwischen, unternehme nichts. Dieses Nicht-Tun wurde ihm zur eigentlichen Lebensphilosophie, wie er in seinem Buch *Das Geheimnis der Goldenen Blüte* bekannte: «Das Geschehenlassen, das Tun im Nicht-Tun, das Sich-Lassen des Meister Eckhart wurde mir zum Schlüssel, mit dem es gelingt, die Türe zum Weg zu öffnen. Man muss psychisch geschehen lassen können. Das ist für uns eine wahre Kunst, von welcher unzählige Leute nichts verstehen, indem ihr Bewusstsein ständig helfend, korrigierend und negierend dazwischen springt und auf alle Fälle das einfache Werden des psychischen Prozesses nicht in Ruhe lassen kann.»¹

Oft helfen wir einem Menschen besser, wenn wir ihm nicht helfen, weil so sein Wille zur Selbsthilfe herausgefordert wird. Dies ist vor allem da wichtig, wo die selbstregulierenden Kräfte des Unbewussten zum Zuge kommen wollen. Wie C. G. Jung zu dieser Einsicht gelangte, erzählt seine langjährige Mitarbeiterin *Barbara Hanna*: Als der grosse Psychologe auf seiner Afrikareise am Ende der Ugandabahn auf die Weiterfahrt mit dem Auto wartete setzte sich ein alter Engländer zu ihm und gab ihm folgenden Rat: «Sehen Sie mein Herr,

dies ist nicht ein Land der Menschen, sondern ein Land Gottes. Darum, was auch immer geschieht, warten Sie ruhig ab und regen Sie sich nicht auf.» *Barbara Hanna* schreibt: «Von diesem Rat und seiner Tauglichkeit in Afrika war Jung so beeindruckt, dass er ihn allen seinen Schülern weitergab, denen es gegeben war, eine ‚Auseinandersetzung mit dem Unbewussten‘ zu wagen. Denn was sich im Dschungel oder Busch bewährt, bewährt sich auch im Unbewussten.»²

Zum Tun im Nicht-tun gehört auch die schöpferische Musse. Beim äusseren Untätigsein kann sich viel in unserem Inneren ereignen. Die besten Einfälle werden uns häufig am Morgen nach gesundem Schlaf geschenkt, zu den klarsten Einsichten gelangen wir im ruhigen Nachdenken in entspanntem Da-Sein. Der schauende Mensch in der Kontemplation, der verinnerlichte Mensch in der Meditation ist nach aussen in hohem Masse untätig, in den Tiefen seiner Seele aber sehr aktiv. Der erfolgreiche Schriftsteller *K. O. Schmidt*, Verfasser von über siebzig lesenswerten Lebens- und Erfolgsbüchern, umschrieb das Geheimnis seines unermüdlichen Schaffens mit dem einfachen Satz: «Ich wirke im Ruhen und ruhe im Wirken». Ähnlich sagte es der indische Meister *Paramahansa Yogananda*: «Ich bin ruhig, wenn ich tätig bin, ich bin tätig wenn ich ruhig bin.» Wie sehr die äussere Tatenlosigkeit mit geistiger Regsamkeit sich verbinden kann, bestätigte uns der Dichter *Rainer Maria Rilke*, wenn er fragte: «Ob nicht die Tage, die wir gezwungen sind, mühsig zu sein, diejenigen sind, die wir in tiefster Tätigkeit verbringen, ob nicht unser Handeln, selbst wenn es spät kommt, nur der Nachklang einer grossen Bewegung ist, die in untätigen Tagen uns geschieht. Jedenfalls ist es wichtig, mit Vertrauen mühsig zu sein, wenn möglich mit Freude.»

Im Nicht-Tun liegt oft mehr Wirkungskraft als im Tun; so im beherrschten Schweigen mehr als im unpassenden

Reden, im Frieden mehr als im Krieg, in der Lebe mehr als im Hass. Geduld und Langmut bringen meist mehr zustande, als überstürztes Eilen, dem bald einmal Enttäuschung und Reue auf dem Fusse folgten. Gut Ding will seine Weile haben. Manch einer wird später mit Hölderlins «Hyperion» klagen: «O hätt' ich doch nie gehandelt; um wie manche Hoffnung wär ich reicher!»

In der Stunde der Gefahr ist Stillehalten und ruhig bleiben oft das einzig rettende Mittel. Wer sich einer überwältigenden Macht entgegenstellt, kommt leicht in schwerste Not. Besiegt nicht die Möwe den Sturm, indem sie sich ihm überlässt? Ein Sportflieger geriet mit seinem Flugzeug in einen Wirbelwind. Statt dass er versuchte, sich aus seiner Bedrohung durch Flucht zu retten, flog er kühn in das Zentrum des wütenden Tornados, wo völlige Ruhe herrschte. So liess er sich von der Naturgewalt mittragen, bis sie erlahmte, und es geschah ihm nichts. Wäre er am Rande der turbulenten Luftströmungen geblieben, sein Flugzeug wäre zerfetzt worden.

Mit gleicher Münze heimzahlen, sich nichts gefallen lassen nach dem Motto «Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil», kann verhängnisvolle Folgen haben. Nicht «Aug um Aug, Zahn um Zahn» schaffen Frieden und Versöhnung. Nur der naive und primitive Mensch ist dauernd darauf versessen, sich zu rechtfertigen und Kränkungen zu rächen. Der Demütigte aber kann nicht mehr gedemütigt werden und dem Ehrenhaften kann niemand die Ehre nehmen. Die Geschichte beweist uns, dass der gewaltfreie Widerstand auf die Dauer eher zum Ziele geführt hat als der blindwütige Terror. Der grosse indische Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi erklärte sich immer wieder bereit, lieber Unrecht zu erleiden, als jemandem Unrecht zu tun, und der Führer der amerikanischen Schwarzen, Martin Luther King, bekannte: «Wir sind bereit, Demütigungen zu erdulden, ohne uns zu rächen und Schläge hinzunehmen, ohne zurückzuschlagen.» Diese beiden Männer haben um der guten und gerechten Sache wegen Verfolgung und Gefan-

genschaft, ja sogar den Tod erlitten, und ihr gerade dadurch zum Siege verholten. In Ihrer Nachfolge steht heute Dom Helder Camara, der Bischof der Armen in Südamerika, der einmal sagte: «Persönlich ziehe ich es vor, getötet zu werden, als selber zu töten.»

Das Tun im Nicht-Tun empfiehlt sich ganz besonders dem grossen Naturgeschehen gegenüber. Wir greifen heute zu sehr in die Natur ein und zerstören sie dadurch. «Enthält man sich jedes naturwidrigen Handelns, dann ist man in der Harmonie und alles nimmt seinen guten Lauf», heisst es in einer alten östlichen Weisheit.

Vor Jahren ging ein Mann über Feld. An einem Strauch beobachtete er einen jungen Schmetterling, wie dieser gerade sich abmühte seiner engen Puppenhülle zu entschlüpfen. Um dem Tierchen die ganze Quälerei zu ersparen nahm der Mann sein Taschenmesser zu Hand und schnitt die Puppe vollends auf. Da fiel der Falter, bevor er genügend Zeit fand seine Flügel zu spannen und zu entfalten, ins Gras und starb.

Durch die vielfältigen, unverantwortbaren Eingriffe in die natürlichen Lebensvorgänge schaffen wir ein verhängnisvolles Ungleichgewicht. Das Abholzen der tropischen Regenwälder oder die Zerstörung der Ozonschicht sind typische Beispiele hierfür, die sich bald einmal bitter rächen werden. Nicht alles, was machbar ist, darf auch gemacht werden. Denken wir etwa an die moderne Gentechnologie. Ich halte es da mit Heinrich Waggerl, der in seinem Büchlein «Die Kunst des Müssiggangs» treffend schrieb: «Man kann den Birnbaum nicht mit der Peitsche antreiben, damit er vorzeitig Früchte trägt und den Weizen nicht an der Wurzel kitzeln, damit er früher reift. Sollte der Mensch da in so vielem anders beschaffen sein? Ich glaube es nicht. Auch in ihm herrscht ein ordentliches Gesetz, ihm allein eigen und gemäss. Der Mensch vermag viele Dinge auf dieser Welt durcheinander zu bringen, aber an dieses Gesetz darf er nicht rühren, oder es ist sein Verderben.»

Es gibt nun einmal Dinge im Leben, an denen lässt sich nichts ändern; man muss sie aushalten und durchstehen, damit man von ihnen befreit wird. So sagte Laotse: «Leiden kann nur durch Leiden geheilt werden.» Wer da immer mit einem Rezept zur Hand ist und meint, auf jede Wunde gehöre ein Pflasterchen, der ist ein schlechter Ratgeber. Gerne nehme ich mir da wiederum C. G. Jung zum Vorbild, über dessen therapeutische Methode seine erfahrene Sekretärin Aniela Jaffé berichtet: «Der bedrohte oder deprimierte Analysand hoffte vergebens auf Jungs Zuspruch und Trost. Jung ging es um anderes; er wollte den Analysanden dahinbringen, das notwendige Leiden in das Leben einzuordnen, es als Teil der Ganzheit anzunehmen und zu ertragen, denn ohne Dunkel und Schwere ist kein Leben. Es wegrösten oder ausschliessen wollen, würde ihn einer Lebenserfahrung berauben, während der Kern der Depression bestehen bliebe, um sehr bald neues Leiden zu wecken.»³ Auch in der Leidensbehandlung ist das Tun im Nicht-Tun oft ratsamer. Dies musste schliesslich auch Alexander Löwen, der Begründer der körperzentrierten Bioenergetik im Alter einsehen als er gestand: «Endlich, endlich habe ich angefangen die Dinge geschehen zu lassen.» Dieses Geschehenlassen führt zu einem Zulassen eines Geschehens, dem dann das Loslassen folgen kann. Und wenn wir all unsere Sorgen, Ängste, Leiden und Beschwerden bejahend zulassen, lassen wir sie am ehesten los und sie lassen uns los. Darin liegt das Geheimnis des , des Tuns im Nicht-Tun.

1 Jung, C. G., Das Geheimnis der Goldenen Blüte, Olten 12. Aufl. 1978, S. 13-1

2 Hanna, B., C. G. Jung – Sein Leben und Werk. Fellbach 1982, S. 212

3 Jaffé, A., Aus C. G. Jungs letzten Jahren. Einsiedeln 1987, S. 125

Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

Zwischen zwei Welten

Niemals wurde der seltsame Fall der Molly Fancher aufgeklärt, die sechsundvierzig Jahre lang in einem Trancezustand lebte und in dieser Zeit eine aussergewöhnliche Hellsehergabe besass.

Nach der Schilderung ihres Hausarztes war Molly Fancher ein normales, fröhliches und gesundes Mädchen; sie lebte bei ihren Eltern in Brooklyn, New York. Plötzlich, am 3. Februar 1866, beklagte sie sich morgens gegen 10 Uhr über Schwindel und sank vor den Augen ihrer Mutter bewusstlos zu Boden. Der sogleich herbeigerufene Doktor Spier konnte nur feststellen, dass Molly Fancher sich in einem Koma befand. Sie bewegte sich nicht. Mit geschlossenen Augen antwortete sie ganz langsam, wie in einem Traum auf die ihr gestellten Fragen. Am nächsten Morgen entdeckte Doktor Spier, dass sie kaum noch atmete. Das Herz klopfte nur sehr schwach und sehr langsam, ihre Temperatur war ganz niedrig, und ihr ganzer Körper war kalt und feucht wie bei einer Sterbenden. Vierundzwanzig Stunden wartete er auf ihr Ende, als dann aber nichts geschah, entschloss er sich, Kollegen zu Rate zu ziehen. Auch sie konnten nur den Kopf schütteln und einen baldigen Tod voraussagen.

Neun Jahre vergingen, und der Zustand Molly Fanchers blieb der gleiche. Ihr Körper schien zwischen Leben und Tod zu schweben. Sie war entsetzlich abgemagert und nahm praktisch keine Nahrung zu sich. Dr. Spier schätzte, sie habe in neun Jahren so viel gegessen wie ein normaler Mensch in zwei oder drei Tagen.

Zahlreiche Mediziner und Fachärzte haben sich mit dem seltsamen Fall der Molly Francher befasst, ohne zu einem Resultat zu kommen. Im Jahre 1875 berichtete Dr. Spier seinen bekanntesten Kollegen, seine Patientin, deren Zustand unverändert sei, schein übernatürliche Gaben zu besitzen. Zwei da-

mals bedeutende Neurologen, Dr. Willard Parker aus New York und Dr. Robert Ormiston aus Boston, waren bei aller Skepsis bereit, ans Bett der Kranken zu kommen. Dr. Spier liess sie zunächst das junge Mädchen eingehend untersuchen und führte ihnen dann vor, wie sie auf gewisse Fragen ganz langsam Antworten hervorbrachte. Danach geleitete er seine Kollegen in ein anderes Zimmer und berichtete ihnen, Molly könne jederzeit Handlungen und Kleidung bestimmter entfernter Personen beschreiben. Sie könne sogar geschlossene Bücher und Briefe in geschlossenen Umschlägen lesen.

Richard Parkhurst, der sich in Begleitung der beiden Neurologen befand (er war mehr als Astronom denn als Mediziner berühmt), schlug folgendes Experiment vor:

Sie sollten einen Passanten bitten, einige Worte auf ein Stück Papier zu schreiben und dieses in einen Umschlag zu stecken, ohne dass irgend jemand die Mitteilung gelesen habe. Ein Zeuge sollte dann diesen Umschlag Dr. Spier überbringen, und in der Zwischenzeit würden sie Molly Fancher nach dem genauen Wortlaut des Textes fragen. Ein Passant schrieb also eine Mitteilung auf ein Blatt Papier, dieses wurde in drei Umschläge gesteckt und Dr. Spier gebracht, der sieben Kilometer von dort entfernt wohnte.

Als Dr. Parker ans Bett der Kranken zurückgekehrt war, beugte er sich über sie und fragte sie, ob sie die Worte in dem Umschlag lesen könne, der gerade Dr. Spier gebracht würde. Mit leisem Flüstern erklärte Molly, es handle sich um einen Brief in drei Umschlägen, er trüge keine Anschrift und keine Anrede, sondern nur die Worte: «Lincoln wurde von einem verrückten Schauspieler ermordet.»

Der Zeuge, Peter Graham aus New York, war ein Freund von Dr. Parker und hat-



te die Kranke noch nie gesehen. Er kam zu Dr. Spier und wartete wie verabredet. Etwa eine Stunde später erschienen die anderen Ärzte. Der Brief wurde geöffnet, und alle konnten die von Molly Francher ausgesprochenen Worte lesen. Die vier Ärzte kehrten zu Molly zurück und fragten sie nun, ob sie den Bruder von Peter Graham, der sich in New York aufhalte, beschreiben könne.

Molly Fancher beschrieb ihnen im Flüsterton, aber ohne nur im geringsten zu zögern, Kleidung und Aussehen eines ihr unbekanntem Menschen. Es gab sogar noch ein Detail: An diesem Morgen hätte der Mann in New York einen Knopf von seiner Jacke verloren. Ferner: Er habe seine Arbeit früher verlassen, da er unter heftigen Kopfschmerzen leide.

Schon nach drei Stunden waren alle Aussagen Molly Fanchers bestätigt.

Molly Fancher lebte bis 1912 in diesem Zustand, dann kam sie eines Morgens wieder zu sich, befand sich in einer für sie neuen Welt, umgeben von Menschen, die sie überhaupt nicht kannte. Ihre Eltern waren seit langem verstorben. Sie erinnerte sich an nichts und hatte ihre Hellsehergabe verloren. Sie starb 1915 im Alter von 73 Jahren ganz friedlich im Schlaf.

Mit den Augen eines Malers

Der amerikanische Maler Gilbert Stuart – heute hauptsächlich wegen seines Porträts von George Washington bekannt –



Gilbert Stuart (1755-1828), Selbstporträt

empfang eines Tages Besuch von Lord Mulgrave. Dieser gab ihm den Auftrag,

ein Porträt seines Bruders, General Phipps, zu malen, der ein Kommando in Indien übernehmen sollte. Gilbert Stuart nahm den Auftrag an, und da General Phipps kurz vor seiner Abreise stand, dauerten die Sitzungen nur wenige Tage. Nach der Abreise des Generals arbeitete Stuart das Porträt bis zu dessen Vollendung aus.

Stuart überbrachte Lord Mulgrave das Gemälde selbst.

Lord Mulgrave liess es an einem guten Platz mit viel Licht aufhängen, ehe er es ansah. Dann trat er näher heran, betrachtete es einen Augenblick lang und

rief erschrocken:

«Mein Gott! Wie fremd und hässlich ... »

«Ich habe Ihren Bruder so gemalt, wie ich ihn gesehen habe, Mylord.»

«Gewiss, Stuart, gewiss ... aber was Sie da gemalt haben, ist das Porträt eines Verrückten. Es ist entsetzlich!» Gilbert Stuart ging bestürzt weg und konnte es nicht verstehen.

Sechs Monate später erfuhr er, General Phipps habe plötzlich seinen Verstand verloren und sich eine Kugel in den Kopf geschossen.

Die Welt des Verbrechen

Verbrechen lohnt sich nicht? Aber gewiss doch! Das Verbrechen ist sogar eines der rentabelsten Geschäfte ... und die Polizei weiss dies sehr wohl. Wie überall stösst man auch hier auf Dummköpfe und Pechvögel, es sind jedoch relativ wenige, verglichen mit den Männern, die im Handel und bei «ehrlichen» Geschäften scheitern und Konkurs machen. Erst wenn der herbeigerufene Arzt klar eine Todesursache feststellen kann, werden sich Verbrechen sehr viel weniger lohnen. Doch bis dahin gilt, dass nur wenige Verbrechen entdeckt werden.

Mordaufklärung durch Hellsehen

Wie schon erwähnt, bestehen oft merkwürdige Verbindungen zwischen Hellsehern und Verbrechen. Die meisten Mörder haben jedoch eine Chance, denn es gibt nur verhältnismässig wenige Hellseher, und die Polizei zeigt sich ihnen gegenüber oft ablehnend.

Wir haben schon zwei Fälle zitiert, wie zum Beispiel den Hellseher *Cheiro*, der den Inspektoren von Scotland Yard genaue Informationen geben konnte, als er sich am Tatort eines entsetzlichen Verbrechens befand. Hier noch ein anderer merkwürdiger Fall: Dieses Mal brachte das Opfer selbst die Polizei auf die Spur seines Mörders.

Der Fall Joy Aken

Im September 1956 war die Polizei von Durban (Südafrika) und Umgebung bis zum letzten Mann aufgeboten. Eine siebzehnjährige Schülerin, *Joy Aken*, war plötzlich aus der Wohnung ihrer Eltern in der kleinen Nachbarstadt Pinetown verschwunden. Joy war ein ernsthaftes, hübsches, schüchternes Mädchen. Man

hatte sie zuletzt eines Abends beim Verlassen der Schule gesehen. Auf Bitten der Eltern dehnte die Polizei ihre Nachforschungen bis in die Provinz Kapstadt aus. Gegen Ende Oktober dann gestand die Polizei Joys Eltern ein, sie habe keine Hoffnung mehr, ihre Tochter noch wiederzufinden. Sie stellte ihre Nachforschungen ein und ordnete Joy unter die Zehntausende von Personen ein, die jedes Jahr spurlos von unserer Erdkugel verschwinden.

Joys Eltern versuchten verzweifelt, die Polizei noch weiterhin mit ihrem Fall zu beschäftigen, und so schlugen sie vor, einen pensionierten Schuldirektor, *Nelson Palmer*, beizuziehen. Er stand im Rufe, verlorene Dinge wiederfinden zu können.

In Begleitung von zwei Polizisten und Freunden suchten die Akens den ihnen unbekanntem Palmer auf. Der alte Mann hörte sich den Fall an und versprach sein Möglichstes zu tun, er müsse ihnen aber gestehen, dass er noch nie die Spur von verschwundenen Personen gesucht habe. Er setzte sich in einen Korbstuhl, bat um Ruhe und schloss die Augen. Nach kurzer Zeit wurde sein Atem ganz knapp und keuchend, und alle Anwesenden

sahen, wie ihm der Schweiss ausbrach. Er schlief nicht, sondern schien sich zu konzentrieren. Dies dauerte etwa zehn Minuten. Einer der Anwesenden war schon aufgestanden, als ganz plötzlich die Lippen des Schuldirektors zitterten, sich bewegten, und die Stimme eines jungen Mädchens sagte: «Ich bin tot... meine Leiche liegt in einem Graben, in der Nähe von Hautes-Rodies..., ein Mann griff mich an... er tötete mich!»

Palmer schwieg, schüttelte sich plötzlich und erhob sich. Die beiden anwesenden Polizisten fragten ihn, ob er wisse, was er gesagt habe. «Ja ... ja ... Das Mädchen selbst hat gesprochen. Aber nun weiss ich, wo wir ihre Leiche finden können, sie ist nur teilweise mit Erde und Zweigen bedeckt, in der Nähe eines kleinen Kanals, etwa hundert Kilometer von hier. Und der Mörder ist ein etwa dreissig Jahre alter Mann namens Clarence. Die Mordwaffe hat er in einem kleinen Schuppen hinten in seinem Garten versteckt. Ich glaube, ich könnte Sie zu der Leiche des Mädchens führen, aber ich weiss nicht, wo dieser Clarence wohnt.»

Kaum zwei Stunden später hielten drei Polizei wagen an einer Wegkrümmung,

im ersten Wagen sassen Nelson Palmer und Joys Bruder. Schon nach wenigen Minuten fanden sie nach Palmers Anweisungen die entsetzlich zugerichtete Leiche des jungen Mädchens. Ein Schuss mitten in den Kopf schien sie getötet zu haben.

Der Mörder? Palmer konnte seinen Aussagen nichts mehr hinzufügen. Aber Freunde von Joy erinnerten sich, dass das Mädchen einen Verwandten einer Klassenkameradin, einen gewissen *Clarence van Buren*, getroffen hatte. Am nächsten Morgen suchte die Polizei van Buren auf, er wurde verhaftet und unter Anklage gestellt. In einer Hütte hinten in seinem Garten hatte ein Polizeibeamter eine Pistole gefunden. Es handelte sich um die alltägliche Geschichte eines abgewiesenen Liebhabers. Im Archiv der Polizei von Natal jedoch befindet sich eine merkwürdige Akte: Die Aussagen Nelson Palmers. Auf Fragen der Polizei erklärte er, er habe weder vor noch nach ihrem Tode mit Joy Akens in Verbindung gestanden, er könne lediglich verlorene Dinge wiederfinden und betrachte dies als ein Naturtalent. Die Polizeibeamten machten ihn darauf aufmerksam, dass er während seines Konzentrationsversuches mit einer Mädchenstimme gesprochen habe, jedes Wort sei notiert worden, so habe er gesagt: «Ich bin tot.» Daraufhin erklärte Palmer, sie müssten sich täuschen, denn er könne sich an nichts erinnern!

Wahrheiten im Traum

Im Mai 1963 erklärte das Schwurgericht von Indianapolis *William Edmonds*, der Polizei mehrerer Staaten als Rauschgiftändler und -konsument bekannt, für schuldig, einen Geschäftsmann getötet zu haben; er wurde zu lebenslangem Gefängnis verurteilt.

Der Staatsanwalt hatte nur drei Zeugen vernommen: zwei Männer, die beobachtet hatten, wie der Angeklagte sich seine blutverschmierten Hände wusch, kurze Zeit nachdem er das Verbrechen vermutlich begangen hatte. Der dritte Zeuge war die Frau des Ermordeten, die alles gesehen hatte ... und zwar im Traum!

Der Verteidiger Edmonds' wandte ein, man könne doch wohl nicht die Aussagen einer Frau in Betracht ziehen, die einen Kilometer vom Tatort entfernt geschlafen hatte. Aber der Traum der unglücklichen Frau war derartig präzise, dass die Geschworenen Edmonds verurteilten, mit nur einer Gegenstimme, wodurch er vor dem elektrischen Stuhl bewahrt wurde.

Mrs. *Ruth Ammer* hatte ihre Geschichte zunächst der Polizei erzählt und damit die Verhaftung des Angeklagten veranlasst.

Am 7. August 1962 bereitete Mrs. Ammer wie gewöhnlich das Mittagessen zu, und da ihr Mann sich verspätete, setzte sie sich in einen Sessel ans Fenster und nickte ein. Zunächst schlief sie ganz friedlich, dann hatte sie einen fürchterlichen Alptraum. Sie war im Schuhgeschäft ihres Mannes und sah, wie ein Fremder eindrang, ihrem Mann die Hände auf dem Rücken zusammenband und ihm dann mit einem Hammer Kopf und Gesicht einschlug. Sie stöhnte so laut, dass sie davon aufwachte. Erschreckt merkte sie, dass ihr Mann immer noch nicht da war. Sie versuchte, sich selbst zu beruhigen, und sagte sich, er würde vielleicht mit einer dringenden Schuhreparatur in seinem kleinen Laden zurückgehalten. So packte sie das Essen in einen Korb, um es ihm zu bringen.

Als sie beim Geschäft ankam, sah sie, dass die Tür nur angelehnt war, sie ging hinein, blickte über den Ladentisch und war nicht im geringsten überrascht, dort die entsetzlich verstümmelte Leiche ihres Mannes zu finden. Die Ladenkasse war leer.

Die Polizei kam sofort, achtete aber nicht auf das, was die unglückliche Frau erzählen wollte. Erst später, als ein Polizeinspektor sie nach Hause brachte, fiel diesem auf, dass die Schilderung ihres Traumes erstaunliche Einzelheiten über den Verlauf des Verbrechens wie auch über Aussehen und Kleidung des Mörders enthielt.

Und wie dies häufig geschieht, hörte zufällig ein anderer Polizeibeamter, wie sich zwei Männer darüber unterhielten, dass sie jemanden gesehen hätten, der sich

in der Toilette eines kleinen nahe liegenden Restaurants seine blutverschmierten Hände wusch. Er befragte sie genau, und ihre Beschreibung des Mannes schien mit der Schilderung von Mrs. Ammer übereinzustimmen: Wenige Stunden später war William Edmonds verhaftet und wurde von den beiden Zeugen wie auch von Mrs. Ammer, die ihn vorher nur im Traum gesehen hatte, identifiziert.

Wildwestfilm – im Traum

Im letzten Jahrhundert, als man sich noch auf Pferderücken und mit gepäckbeladenen Mauleseln auf die Reise zum Nordwesten Amerikas machte, war *Lewiston* am Ufer des Clearwater, der in Idaho von der Bergkette der *Bitterroot Mountains* herabfliesst, die letzte wichtige Etappe vor *Seattle* und der pazifischen Küste. Der Eigentümer des Luna Hotels, *Hill Beachy*, kannte alle Leute im Nordwesten, und sein bester Freund war der Führer und Maulesel-Verleiher *Lloyd Magruder*, der den Trappern, Goldsuchern und den von dieser Gegend angezogenen Einwanderern bis nach Missouri entgegenritt.

Hill Beachy hatte seinen Freund schon mehrere Wochen nicht gesehen, als er eines Nachts von ihm träumte. Er sah genau, wie ein Mann sich Magruder näherte, während er friedlich rauchend seine Mauleselherde versorgte. Als der Mann mit einer grossen Holzhackeraxt hinter seinen Freund trat, schrie Beachy um-



Maulesel

sonst in seinem Traum laut auf. Der Fremde gab Lloyd einen gewaltigen Hieb auf den Kopf, so dass dieser auf der Stelle umfiel. Die Axt war tief in seinen Schädel eingedrungen, und der Mörder musste seinen Fuss auf den Hals des Opfers stemmen, um sie wieder herauszuziehen. Beachy hatte den entsetzlichen Mord so deutlich in seinem Alptraum miterlebt, dass er zwei Tage lang mit allen Leuten in seiner Umgebung nur noch davon sprach.

Am dritten Tag kam ein Mann zu ihm und wollte einen Platz in der Postkutsche nach Seattle reservieren. Hill Beachy erkannte in ihm sofort den Mann aus seinem Traum, den Mörder mit der Axt.

Er fragte den Fremden aus, dieser sagte überrascht, er heisse Lowry und reise allein: sein Pferd sei am Tage vorher gestorben. Bestürzt suchte Hill Beachy den Sheriff auf, wurde aber ausgelacht. Wie könnte er einen Mann des Mordes beschuldigen aufgrund eines Traumes? Kein Richter würde deswegen die Geschworenen einberufen.

Zwei Tage später erfuhr Hill Beachy, dass ein Mann mehrere beladene Maulesel bei einem Farmer in der Umgebung zurückgelassen hatte, weil er sie nicht dazu bringen konnte, in einer Furt den Fluss Clearwater zu durchqueren. Beachy und der Sheriff machten sich sofort auf den Weg und identifizierten Lloyd Magruder Maulesel. Die Beschreibung des Mannes, der die Maulesel zurückgelassen hatte, passte genau auf den Reisenden, den Beachy nach seinem Traum gleich erkannt hatte. Eine Gruppe Cowboys machte sich bis an die Zähne bewaffnet an die Verfolgung.

Lowry wurde gefasst und nach Lewiston zurückgebracht, wo er alles gestand. Zusammen mit zwei anderen Banditen habe er sich Magruder's Mauleselherde angeschlossen, als dieser vier Einwanderer begleitete, unter ihnen zwei junge Leute, die eine ganze Tasche voll Gold mit sich führten, womit sie ein Bergwerk in Britisch-Kolumbien kaufen wollten. Sie hätten zuerst Lloyd Magruder umgebracht. Als Hill Beachy hier jedoch das Verhör

unterbrach und Lowry allein beschuldigte und schilderte, wie er Magruder mit einer Axt getötet hatte, gestand der Mann die Tat ein.

Man stellte eine Expedition zusammen und fand die Leichen Magruder's und seiner vier Kunden in einer tiefen Schlucht, in welche die Banditen sie geworfen hatten.

Lowry und seine beiden Komplizen wurden an einem Baum in Lewiston aufgehängt. So rächte Hill Beachy seinen Freund.

Gottes Antwort im Traum

Am 12. Januar 1928 war die Stadt Mount Morris (Michigan) in grossem Aufruhr. Die Polizei hatte die entsetzlich verstümmelte Leiche der fünfjährigen Dorothy Schneider entdeckt, die einem sadistischen Verbrecher zum Opfer gefallen war. Überall an den Strassenecken, beim Kaufmann und in der Schule standen die Leute zusammen. Die Männer holten ihre Schusswaffen vom Boden und reinigten sie. Wut und Zorn hatten alle erfasst.

Die kleine Dorothy war nicht das erste Opfer dieses Sadisten. Vor ihr war schon ein achtzehnjähriges Mädchen vergewaltigt, erwürgt und verstümmelt worden. Andere Mädchen wurden abends von einem gutangezogenen Mann angesprochen, der immer sehr darauf achtete, sein Gesicht im Schatten zu halten, und ihnen Bonbons oder eine Autofahrt anbot. Die erschreckten Kinder stürmten davon, denn sie waren überall, in Schule und Kirche und auch im Elternhaus gewarnt worden. Die Polizei liess eine bewaffnete Liliputanerin aus Detroit kommen, die als Lockvogel für den Verbrecher dienen sollte, aber dieser hatte offenbar Lunte gerochen.

Aber zum ersten Mal hatten nun zwei Zeugen ein hellblaues Auto gesehen, in einem Feld nahe bei der Stelle, wo man die kleine Dorothy gefunden hatte. Da Mount Morris nur eine kleine Stadt war, hofften die Männer, alle blauen Autos und ihre Eigentümer innerhalb kurzer Zeit auffindig zu machen und zusammenzubringen. Dann würde man schon weitersehen.

Man wollte die Polizei und ihre langsame Arbeitsmethode umgehen.

Als jedoch eine dieser Zusammenkünfte in einem grossen Porzellangeschäft stattfand, ging gerade in diesem Augenblick der Polizeichef draussen vorbei, blieb stehen und kam dann herein. Ein bedrohliches Schweigen herrschte, während er sich im ganzen Laden umsah, dann riet er den versammelten Männern, nach Hause zu gehen und keine Dummheiten zu machen.

Als zwei Familienväter ihm den Weg vorstellen wollten, trat Adolph Hotteling, der Diakon der protestantischen Kirche, dazwischen, fiel auf die Knie und betete mit lauter Stimme, Gott möge ihre Nachforschungen leiten und sie vor Unbesonnenheit bewahren. Alle Anwesenden fühlten sich geniert, nahmen ihre Hüte ab und gingen nach einem gemeinsamen Vaterunser nach Hause.

In derselben Nacht hatte der Subdiakon Harold Lothridge, der diese Szene ebenfalls miterlebt hatte, einen entsetzlichen Alptraum. Lange vor Morgengrauen weckte er seine Frau und erzählte ihr seinen Traum:

«Die kleine Dorothy, ich habe sie im Traum gesehen. Ich habe den Mann mit dem blauen Auto gesehen ... ich habe gehört, wie das Kind weinte und flehte. Und der Mann ... wir kennen ihn, es ist Adolph Hotteling!»



Arthur Hotteling

ERALD
N. E. A. Feature Service
THE WEATHER
Generally fair Tuesday and Wednesday, rain or snow in north portion.
JANUARY 17, 1928. TWELVE PAGES THREE CENTS

CONFESSED SLAYER OF GIRL IS APPREHENDED

FIEND'S VICTIM
Adolph Hotteling, Deacon of Owosso Church and Contractor Confesses to Murder of Dorothy Schneider; Killed Girl When She Threatened to Tell Her Mother, Says Confessed Slayer

FLINT, Mich., Jan. 16 (AP)—Adolph Hotteling, deacon of an Owosso, Mich., church and contractor, arrested in Owosso today, confessed to the brutal slaying of five-year-old Dorothy Schneider, kidnapped and killed at Mt. Morris, near here last Thursday.

Hotteling confessed to Sheriff's officials after he had been positively identified by Archie Bacon, farmer, who unwittingly had assisted him to escape after the killing, by removing Hotteling's machine from a mud hole. The knife with which the man told officers he had dissected the child's body was found in his clothing and an old Dodge sedan car in which he drove to the Mount Morris woods with the little victim prior to carrying out the deed, was found in the garage where attempts had been made to change its appearance by repainting.

The man was rushed to the local jail by officials and according to police immediately went into hysterics, raving about his cell and tearing his hair.

Man Had Bragged
The arrest, made in Owosso, followed information given by carpenters employed in construction of a Flushing, Mich., schoolhouse who declared the man bragged that when the reward offered for the capture of the girl's slayer was large enough he would supply the necessary information to lead to arrest.

Deputy Sheriff Mark Tallhorne, Henry Musger and Thomas Kelly of Genesee county sheriff's office, made the arrest. On the trip by automobile from Owosso, the deputy sheriff said Hotteling attempted to cut his throat with the pocket knife he had concealed. Every precaution was taken by city and state police to prevent possible violence from Flint citizens who have

St. Marie, Mich., nine years ago. Recently he had been out-of-work and according to his wife had driven his automobile here last Thursday afternoon to look for work. He is the father of five children, including two married daughters.

Mrs. Hotteling insisted that if her husband confessed the murder he must have been tortured into doing so. "He never did anything wrong in his life before," Mrs. Hotteling cried.

Hotteling returned from his trip to Flint, his wife declares about 4:30 o'clock Thursday afternoon. There were no spots on any of his clothing, she said, and had expressed horror at the deed.

The confessed slayer was arrested at

Here is little Dorothy Schneider of Mount Morris, Mich., suspected on her way home from school and slain.

ALLEGED SLAYER SPIRITED AWAY
Mob of 10,000 Storm Jail in which Adolph Hotteling is Believed to be Held

ADOLPH HOTELLING, ELDER OF OWOSSO, MICH., CHURCH, ADMITS SLAYING DOROTHY SCHNEIDER

Confesses to Sheriff After He Had Been Positively Identified by Farmer Who Helped Him to Escape After Crime by Removing His Automobile From Mud Hole.

FIEND'S VICTIM

MENACING MOB GATHERS OUTSIDE COUNTY JAIL BENT ON LYNCHING HIM

Company of National Guard Troops Disperses It. Slaye: Who Was Contractor, Is Spirited Out of Flint. Mob Stones Jail.

(Associated Press.)
FLINT, Mich., Jan. 16.—Adolph Hotteling, elder of an Owosso, Mich., church and contractor, arrested in Owosso today confessed to the brutal slaying of 5-year-old Dorothy Schneider, kidnapped and killed at Mount Morris, near here last Thursday.

Hotteling confessed to Sheriff's officials after he had been positively identified by Archie Bacon farmer who unwittingly had assisted him to escape after the killing, by removing Hotteling's machine from a mud hole

Here is little Dorothy Schneider of Mount Morris, Mich. abducted on her way home from school and slain.

child's body was found in his clothing and an old sedan in which he drove to the Mount Morris woods with

the little out the where change
The n jail by police in ics, ravin his hair.
The ar ed infor employed ing, Mich. clared th the rewa of the gi he would formatte Deputy Henry M Genesee of the arrest from Owe Hotteling with a po ed
Every p and state violence fr demonstra days extr police arn posted at tain Oscar state polic Scavarda th secured th
Mo Dorothy her way h alarm spr school offic resulted in body part waters of quented se broadcast man-hunt with even

Am nächsten Morgen fragte Harold Lothridge seine Eltern um Rat. Sein Vater

hatte als Erster gefordert, bei den Nachforschungen Waffen zu tragen, aber nun riet er Harold, nichts zu sagen.

«Man wird dich für verrückt erklären. Vergiss den absurden Traum, er hat keine Bedeutung.»

«Und wenn dies nun genau Gottes Antwort auf unser gestriges Gebet wäre?»

Weitere vierundzwanzig Stunden irte Harold Lothridge mit seinem Geheimnis umher. «Geh zur Polizei», sagte ihm seine Frau. «Sie werden nichts verraten, wenn dein Traum nicht wahr ist, aber je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr bin ich der Ansicht, dass Gott dir diesen Traum gesandt hat.»

Am selben Abend suchten Harold Lothridge und seine Frau den Polizeichef in seinem Privathaus auf. Sie mussten lange auf ihn warten, denn er war noch mit einigen Männern unterwegs auf der Suche nach einem Hinweis.

Der Polizeichef nahm die Geschichte sehr ernst. Er überlegte einen Augenblick, dann fragte er: «Hat der Diakon denn ein blaues Auto?» «Nein. Sein Auto ist schwarz.»

«Aber hat er nicht vor einiger Zeit erzählt, er habe sich in Detroit ein neues bestellt?» fragte Mrs. Lothridge.

«Danke für den Hinweis. Man kann ja nie wissen. Ich werde dis-

suchte ihnen der Polizeichef beim Hin- ausgehen.

Am nächsten Morgen tauchten drei Polizisten in aller Frühe bei Adolph Hotteling auf. Er bot ihnen Kaffee und Kuchen an.

«Sagen Sie mal, Hotteling, haben Sie ein blaues Auto?» fragte der Polizeichef ganz plötzlich. Hotteling schaute ihn lange an, lächelte dann schwach. «Nein, nur ein schwarzes.» «Aber wollten Sie sich nicht ein neues kaufen?» «Ja, aber dieses ist auch wieder schwarz. Schauen Sie es sich doch an. Es ist das letzte Modell von Ford.»

Die Männer sprachen über Autos und waren voller Bewunderung. Als sie zum Hause zurückgingen, stiess ein Polizist aus Versehen mit seiner Pistole gegen die Seitenwand des neuen Wagens. Das verursachte einen Kratzer, und unter der schwarzen Farbe entdeckte man ein schönes Himmelblau!

Adolph Hotteling drehte sich um, versuchte noch einmal ein schwaches Lächeln und sagte: «Ich bin froh, dass es vorbei ist. Ja, ich bin es.»

Nächste Folge: Die unsichtbare Bestie

Prison Doors Close On Adolph Hotteling, Confessed Murderer

MARQUETTE, Mich., Jan. 19.—(AP)—The walls of Michigan's northern prison, close to the cold waters of Lake Superior, tonight holds captive Adolph Hotteling, Owosso church elder who murdered pretty Dorothy Schneider just one week ago near her Mt. Morris home.

Handcuffed to Deputy Sheriff Mark Pailthorpe of Flint, who assisted in the capture of the slayer, Hotteling passed through the prison gates at 4:30 o'clock this afternoon, there to stay the remaining years of his life.

The prisoner and his guards were greeted upon their arrival here by a small crowd of Marquette, Ishpeming and Negaunee citizens, who milled about the train depot as the slayer stepped out onto the snow covered ground. He was hustled to the prison, taken into the office of the deputy warden and garbed in prison clothes. He will remain in a quarantine cell for 30 days and then be put to work at one of the prison industries.

Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit

Ernst Meckelburg

Wie vom Boden verschluckt

Wenn es möglicherweise unendlich viele parallele Universen gibt, die mit dem unsrigen auf unvorstellbare Weise verschachtelt sind, sollte der Nachweis ihrer Existenz auch indirekt, durch das plötzliche Verschwinden von Personen und Sachen, d. h. durch raumzeitliche Versetzungen, möglich sein.

Versetzungen in Raum und Zeit gehen häufig mit tragischem Geschehen einher. So ereigneten sich in den vierziger Jahren in der Gegend des Mt. Glastonbury (US-Staat Vermont) zahlreiche unerklärliche Vorfälle, die in diesem Umfang als selten zu bezeichnen sind und daher Anlass zu manchen Spekulationen geben. Sie dürften selbst Skeptiker der paranormalen Szene aufhorchen lassen. Die Serie von Fällen mysteriösen Verschwindens dort ansässiger Personen oder Besucher begann, als sich am 12. November 1975 der 75jährige Jagdgleiter und Fremdenführer *Middie Rivers*, der eine Gruppe von Bergsteigern durch völlig erschlossenes Terrain führte und dabei stets nur wenige Meter von seinen Begleitern einerschritt, plötzlich in «Luft auflöste». Rivers hinterliess nicht die geringste Spur. Obwohl Polizei und Hunderte von Freiwilligen nach ihm suchten, konnten nicht einmal Überbleibsel der von ihm mitgeführten Gegenstände gefunden werden.

Ein unternehmungslustiger Teenager namens *Paula Weldon* verschwand ein Jahr später in der gleichen Gegend ebenfalls auf bislang ungeklärte Weise. Mit der Absicht, ihren Pflichten im College zu entrichten, machte sie sich per Autostopp und zu Fuss auf die Wanderschaft. Während ihres ziellosen Umherziehens wurde sie von zahlreichen Personen an unterschiedlichen Orten gesehen ... bis sie von einem Tag zum anderen spurlos verschwand.

Wieder traten Suchkommandos in Aktion, wieder beteiligten sich zahlreiche Zivilpersonen an der Suche. Vergeblich. *Paula Weldon* blieb verschwunden.

Etwa drei Jahre später beabsichtigte *James Tetford* die ebenfalls in der Nähe des Mt. Glastonbury gelegene Stadt Bennington zu besuchen. Er bestieg nach zuverlässigen Zeugenaussagen den richtigen Bus, ohne jedoch sein Ziel, die Stadt Bennington, je zu erreichen.

Brad Steiger, ein amerikanischer Autor, der sich mit diesem Fall ausführlich befasste, rekapituliert: «*Nachforschungen ergaben keine Anhaltspunkte für die eigentliche Ursache von Tetfords Verschwinden. Mehrere Leute wollen ihn im Bus gesehen haben, aber niemand beobachtete, wie er ausstieg. Es dürfte wohl kaum möglich sein, einen fahrenden Bus zu verlassen, ohne von anderen Fahrgästen oder vom Fahrer selbst gesehen zu werden.*»

Im Jahre 1950 ereignete sich in Bennington ein ähnlicher Fall. Ein Mr. *Jepson* liess seinen achtjährigen Sohn Paul in der Fahrerkabine seines Lieferwagens zurück, um schnell einige Aufträge zu erledigen. Als er nach einer Weile zurückkam, war sein Sohn verschwunden. Die anschliessend eingeleitete Suchaktion verlief wie gehabt: Polizei, zivile Suchtrupps, Bluthunde im Einsatz, ein paar Mutmassungen ... aus. Seltsam mutet es an, dass die Hunde in der gleichen Gegend, wo *Paula Weldon* zuletzt gesehen worden war, die bereits aufgenommene Spur endgültig verloren. Es war, als hätte sich der kleine Paul *Jepson* in Luft aufgelöst. Hatte er das? War er vielleicht aus unserem Raumzeit-Gefüge herausgekippt? Wo mag er sich jetzt befinden?

Sieht man von den Begleitumständen und Schrecken einer erzwungenen raumzeitlichen Versetzung einmal ab, so gibt

es auch Fälle, in denen Verschollene nach längerer Abwesenheit ganz plötzlich wieder auftauchten. Ein solches Abenteuer erlebte der neunzehnjährige *Bruce Burkan*, der am 24. Oktober 1967, ziemlich heruntergekommen, mit einem viel zu engen Anzug bekleidet und ganzen 7 Cents in der Tasche an einer Bushaltestelle in Newark (New Jersey, USA) herumstand. Er hatte nicht die geringste Ahnung, warum er dort stand, wie er dorthin gelangte und was in den letzten Wochen mit ihm geschehen war. Nachdem man ihn wieder seiner Familie zugeführt hatte, liess sich dieser Fall, trotz grosser Schwierigkeiten, zumindest bis zum Augenblick seines Verschwindens rekonstruieren. Folgendes war geschehen:

Am 22. August 1967 besuchte *Burkan* zusammen mit seiner Freundin einen jener einladenden Strände von New Jersey im Asbury Park. Irgendwann einmal während des Nachmittags ging er – nur mit einer Badehose bekleidet – zur Parkuhr, um dort ein paar Cents einzuwerfen. Als er nach geraumer Zeit nicht zurückgekommen war, hielt seine Freundin nach ihm Ausschau. Sie fand den Wagen verschlossen; von *Burkan* fehlte jedoch jede Spur. Von diesem Zeitpunkt an galt *Bruce* als verschollen. *Burkans* Familie setzte alle Hebel in Bewegung, um den Vermissten ausfindig zu machen. Nachdem deren Bemühungen, ihn wiederzufinden, gescheitert waren, glaubte man mit dem Schlimmsten rechnen zu müssen und hielt zu seinem Gedenken einen Trauergottesdienst ab.

Als *Burkan* dann am 24. Oktober ganz plötzlich wieder auftauchte, äusserte er sich gegenüber Reportern: «Da ist eine Sache, die mir echt Kopfzerbrechen bereitet. Ich besitze feuerrote Haare. Wo war ich denn nur, dass mich trotz dieses auffälligen körperlichen Merkmals niemand gesehen hat?»

Die unheimliche Wolke

Am 4. August 1968 spielte die elfjährige *Graciela del Lourdes Gimenez* ausserhalb ihrer elterlichen Wohnung in Córdoba (Argentinien). Plötzlich sah sie sich von einer unheimlichen «Wolke» eingehüllt. *Graciela*: «*Ich wollte eben in unser Haus zurücklaufen, um mir eine Fernsehsendung anzuschauen. Gerade als ich mich umdrehte, sah ich eine weisse ‚Wolke‘ [Nebel] vor mir auf dem Gartenweg. Sie kam allmählich auf mich zugekrochen, so dass ich die Nachbarhäuser nicht mehr sehen, mich nicht bewegen oder meiner Mutter rufen konnte. Was danach kam, weiss ich nicht mehr. Plötzlich stand ich auf einem grossen Platz, auf dem eine Menge Leute waren.*»

Geistesgegenwärtig klopfte *Graciela* an die Tür eines der dortigen Häuser, um sich zu orientieren. Man brachte sie, eine Entführung vermutend, zu einer nahe gelegenen Polizeistation. Dort stellte es sich heraus, dass sie, ohne zu wissen wie, sozusagen in Nullzeit eine beachtliche Strecke «zurückgelegt» hatte. Sie befand sich, als sie wieder zu sich kam, etwa mitten in der Stadt auf der Plaza España. Ihre elterliche Wohnung aber liegt an der Peripherie der Stadt Córdoba, etliche Kilometer von der Stadtmitte entfernt.

Was bedeuten diese seltsamen, rational kaum erklärbaren Geschehnisse? Sie ausschliesslich mit betrügerischen Mächenschaften, Wichtigtuerei oder Hysterie abtun zu wollen, wäre nur allzu bequem.



Kein halbwegs normaler Mensch lässt Polizei und hilfsbereite Mitmenschen tagelang verlassene Winkel absuchen, lässt seine Angehörigen wochen- oder gar monatelang im Ungewissen, um sich daran zu weiden oder um billigen Raichelgelüsten zu frönen.

Es soll keineswegs bestritten werden, dass das Verschwinden von Personen meist ganz normale Ursachen hat, dass Menschen auch im Zustand fortgeschrittener Amnesie (Erinnerungsausfall) oft von Zu Hause weglaufen, um später, vielleicht in einer ganz anderen Gegend, gelegentlich unter mysteriösen Umständen plötzlich wieder aufzutreten. Sie vergessen hierbei nahezu alles, was während der Zeit ihres Untergetauchtseins mit ihnen geschah. Man spricht immerzu von «Gedächtnislücken» und macht es sich mit dieser Begründung jedoch oft nur allzu leicht. Ein Mensch verliert – meist in Stresssituationen – seine Persönlichkeit, er verlässt sein Heim, um sich, ohne später zu wissen, wie dies geschehen konnte, mit einem Mal in einer anderen Stadt wiederzufinden. Wer oder was trieb ihn nun wirklich dorthin?

Häufig gelingt es, die verschütteten Erinnerungen, das Geschehen «dazwischen» (während der Zeit des sogenannten Gedächtnisschwundes) durch hypnotische Regression zu ermitteln, da unser Unbewusstes bekanntlich alle uns betreffenden Vorgänge sorgfältig und klammheimlich registriert. Man kennt aber sehr hartnäckige Fälle, die sich nicht einfach mit Gedächtnisverlusten erklären lassen. Dies gilt z. B. für die zuvor geschilderten Ereignisse in der Gegend um Mt. Glastonbury sowie für unmittlere «Versetzungen» – Fälle, denen mit normal-physikalischen Interpretationen ebensowenig wie mit «Amnesie» beizukommen ist.

Befassen wir uns nun etwas eingehender mit der Amnesie. Wie äussert sie sich im Detail, und welche Erklärungen haben die Mediziner für den zeitweiligen Verlust des Erinnerungsvermögens?

Nach deren Definition ist hierunter eine Gedächtnisstörung zu verstehen, die sich bei manchen Gehirnkranken zuerst als gestörte Merkfähigkeit äussert. Unfall-opfer, die eine Gehirnerschütterung erlitten haben, sollen einen Erinnerungsausfall gerade an jene Ereignisse haben, die der «Bewusstlosigkeit» in einer Zeitspanne von 10 bis 30 Minuten vorausgegangen sind. Man bezeichnet diesen Zustand gewöhnlich als retrograde Amnesie. Glücklicherweise ist hiervon nur der so genannte «Kurzzeitspeicher» im Gehirn betroffen. Irritationen dieses Speichers können jedoch oft über lange Perioden der Rekognosvaleszenz anhalten und viel Verdruss bereiten. Bislang konnte noch nicht geklärt werden, ob es zwischen den sogenannten «Gedächtnisleerräumen und paranormalem Geschehen irgendwelche interessante und aufschlussreiche Zusammenhänge gibt, obwohl vieles darauf schliessen lässt. Es müsste sie eigentlich geben, denn das Bewusstsein ist das bestimmende Element allen Seins. Ein «Ausfall» – gemeint ist das Abkoppeln des Bewusstseins von der Physis – wäre gleichbedeutend mit dem Ableben des hiervon Betroffenen, nicht aber mit einem ultimativen Nirwana, einem Endzustand, der allen Erhaltungssätzen in der Natur eindeutig widersprechen würde. Wo aber befinden wir uns nun wirklich, wenn – aus welchen Gründen auch immer – unser Gedächtnis einmal aussetzt, wenn Erinnerungslücken auftreten und wir über gewisse Geschehensabläufe zumindest vorübergehend nicht mehr Bescheid wissen?

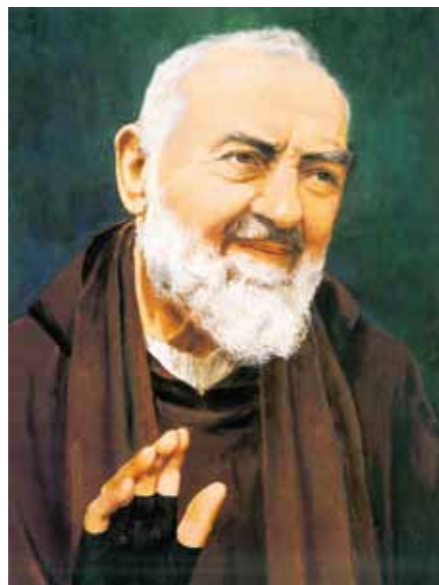
Psycho-Double

In der Fachliteratur der Parapsychologen wird über Personen berichtet, die an zwei oder mehreren Orten gleichzeitig erschienen sind. Nicht immer waren es nur Heilige, die die Gabe der *Bilokation* – so die Bezeichnung für dieses Paraphänomen – besaßen. Auch im Profanen kam und kommt es bisweilen auch heute noch zu synchronem Geschehen, das offenbar allen Regeln der Kausalität zuwiderläuft. Durchforscht man einmal unseren Märchen- und Sagenschatz, so findet man auch hier mehr als nur eine

Geschichte, in der die Bilokation im Mittelpunkt der Handlung steht.

Die **Brüder Grimm** zeigen uns mit ihrer Sage von der *Doppelten Gestalt*, dass sich Menschen früherer Jahrhunderte viel intensiver mit der Bilokation beschäftigten, als wir dies heute tun – und was bezeichnend für deren Naturverbundenheit zu sein scheint – Phänomene wie diese offenbar als ganz natürlich empfanden. Geschah dies nur deshalb, weil sie mit ihrer kindlichen Naivität mehr in einer Märchen- und Sagenwelt verhaftet waren?

Viele Heilige standen im Geruch der «Gleichörtlichkeit» (Bilokation). So schreibt man *Severin von Ravenna*, *Antonius von Padua*, *Alfons von Liguori*, den heiligen *Clemens* und *Ambrosius*, aber auch vielen anderen, weniger bekannten Kirchenmännern (und -frauen) diese paranormale Gabe zu. In jüngster Zeit war es vor allem der in aller Welt bekannte italienische Franziskanerpater **Pio** (bür-



Pater Pio

gerlicher Name: *Francesco Forgione*), der gleichzeitig an ganz verschiedenen Orten den Gläubigen erschienen sein soll. *Douglas Hunt*, der sich in seinem Buch *Exploring the Occult (Die Erforschung des Okkulten)* ausführlich mit dem Phänomen «Pater Pio» auseinander-

setzt, berichtet unter anderem von einem aus Uruguay stammenden General *Cardona*, der sich während des Ersten Weltkrieges, nachdem er in Italien eine schwere militärische Schlappe erlitten hatte, ernsthaft mit Selbstmordabsichten trug. Da sei bei ihm in der kritischen Nacht mit einem Mal ein ihm völlig unbekannter Mönch erschienen und habe ihn mit den Worten «*Mein General, Sie werden doch nicht so etwas Unvernünftiges tun*» von seinem Vorhaben abgebracht.

Erst nach Beendigung des Krieges erfuhr der General vom stillen Wirken des bescheidenen Paters Pio. Er suchte ihn in Foggia (Provinz Apulien) auf, um ihm seinen Dank für den in schwerer Stunde erteilten Rat abzustatten. Als ein junger Pater an ihm vorbeischnitt, erkannte *Cardona* in ihm seinen ehemaligen Retter. Pater Pio, der den in Zivil gekleideten General offenbar sofort wiedererkannte, meinte, ohne diesen erst zu Wort kommen zu lassen, freundlich: «*Da sind Sie ja noch einmal davongekommen, amico*».

Ein Landfahrer kam zu einem Edelmann, der mit langwieriger Ohnmacht und Schwachheit behaftet war, und sagte zu ihm: «Ihr seid verzaubert, soll ich Euch das Weib vor Augen bringen, das Euch das Übel angetan?» Als der Edelmann einwilligte, sprach jener: «Welches Weib morgen in Euer Haus kommt, sich auf den Herd zum Feuer stellt und den Kesselhaken mit der Hand angreift und hält, die ist es, welche Euch das Leid angetan.» Am andern Tag kam die Frau eines seiner Untertanen, der neben ihm wohnte, ein ehrliches und frommes Weib, und stellte sich dahin genau auf die Weise, wie der Landfahrer vorhergesagt hatte. Der Edelmann verwunderte sich gar sehr, dass eine so ehrbare, gottesfürchtige Frau, der er nicht übel wollte, so böse Dinge treiben sollte, und fing an zu zweifeln, ob es auch recht zugehe. Er gab darum seinem Diener heimlichen Befehl, hinzulaufen und zu sehen, ob diese Nachbarin zu Hause sei oder nicht. Als dieser hinkommt, sitzt die Frau über ihrer Arbeit und hechelt Flachs. Er heisst sie zum Herrn kommen, sie spricht: «Es wird sich ja nicht schicken, dass ich so staubig und ungeputzt vor den Junker trete.» Der Diener aber sagt, es habe nichts zu bedeuten, sie solle nur eilig mit ihm gehen. Sobald sie nun in des Herrn Türe trat, verschwand die andere als ein Gespenst aus dem Saal, und der Herr dankte Gott, dass er ihm in den Sinn gegeben, den Diener hinzuschicken, sonst hätte er auf des Teufels Trug vertraut und die unschuldige Frau verbrennen lassen.



Grimms Mrchen, Doppelte Gestalt

Die einschlägige Literatur weiss über zahlreiche verifizierte Fälle zu berichten, in denen «Doppelgänger» von lebenden Personen gesehen wurden. In einigen seltenen Fällen sollen diese Doubles sogar materielle Objekte «bewegt» haben. **Eileen Garrett** (1893-1970), eine ameri-

nur», so Eileen Garrett, «*dass ich mich im Bett aufrichtete und mir beim Suchen zuschaute. Dieses Erlebnis brachte mich völlig durcheinander.*» Sie schlief dann wieder ein, und als sie am Morgen erwachte, stand die Medizin in Reichweite auf ihrem Nachttischchen. Man mag



Eileen Garrett (1893-1970)

kanische Sensitive irischer Abstammung – sie war die Begründerin und Präsidentin der *Parapsychology Foundation, New York* –, will bei einem Aufenthalt in Grenoble (Frankreich) einmal ein solches Erlebnis gehabt haben. Eines Nachts träumte sie, dass sie aufstehe und nach einer Medizin suche, die auf dem Tisch im Ankleideraum stand. Dann «erwachte» sie aus dem Traum und beobachtete, wie sie aus dem Bett stieg, in den Ankleideraum hinüberlief Und in aller Ruhe unter den Toilettenfläschchen auf dem Tisch nach etwas suchte. Anscheinend fand sie das Gesuchte nicht. «*Ich weiss*

nun einwenden, dass Frau Garrett dies alles nur geträumt habe: nämlich, dass sie aus dem Traum erwacht sei und dann gesehen habe; wie sich ihr Double zum Ankleideraum bewegt, um dort nach etwas zu suchen, was am anderen Morgen unerklärlicher Weise in greifbarer Nähe stand. Sie könnte in Wirklichkeit mit ihrem materiellen Körper aufgestanden sein und schlafwandlerisch das Gewünschte herbeigeht haben – ein Vorgang, an den sie sich anderntags nicht mehr erinnerte. Die andere Version, ihr Feinstoffkörper habe das Objekt herbeigeschafft, ist ebenso denkbar. Da die Garrett ein hervorragendes Medium war – mit ihr experimentierten seinerzeit bedeutende Wissenschaftler, wie Professor *William McDougall*, Professor *J. B. Rhine (Duke University)*, der englische Neurologe *Grey Walter*. Dr. *Andrija H. Puharich* und viele Andere –, kann im vorliegenden Fall Psychokinese nicht ausgeschlossen werden.

Es gibt nicht wenige Berichte darüber, dass Menschen mit ihrem feinstofflichen Double – dem Bioplasmakörper samt dem steuernden Bewusstsein – von Personen, die sie besuchten, selbst im wachen Zustand wahrgenommen wurden. Ein *Mr. W. P. Herbert* will sich von England aus mit seinem «Astralkörper» in das Haus seines Brieffreundes in Nairobi (Kenia) versetzt haben. Dieses Haus war ihm, da er hiervon kein Foto besass, völlig fremd; er war auch nie persönlich dort gewesen. Als er sich mit seinem Feinstoffkörper in diesem Anwesen aufhielt, «sahen» ihn die beiden kleinen Töchter seines Freundes. Herbert: «*Als ich mich dort hin versetzt hatte, konnte ich das Haus und alles, was dort geschah, wahrnehmen.*» Weiter heisst es hier: «*Als die beiden Mädchen mich betrachteten, wurden sie von ihrer Mutter gerufen und gefragt, was sie so intensiv anstarrten. Wir bewegte, um dort nach etwas zu suchen, was am anderen Morgen unerklärlicher Weise in greifbarer Nähe stand. Sie könnte in Wirklichkeit mit ihrem materiellen Körper aufgestanden sein und schlafwandlerisch das Gewünschte herbeigeht haben – ein Vorgang, an den sie sich anderntags nicht mehr erinnerte. Die andere Version, ihr Feinstoffkörper habe das Objekt herbeigeschafft, ist ebenso denkbar. Da die Garrett ein hervorragendes Medium war – mit ihr experimentierten seinerzeit bedeutende Wissenschaftler, wie Professor William McDougall, Professor J. B. Rhine (Duke University), der englische Neurologe Grey Walter. Dr. Andrija H. Puharich und viele Andere –, kann im vorliegenden Fall Psychokinese nicht ausgeschlossen werden.*

Es gibt nicht wenige Berichte darüber, dass Menschen mit ihrem feinstofflichen Double – dem Bioplasmakörper samt dem steuernden Bewusstsein – von Personen,

die sie besuchten, selbst im wachen Zustand wahrgenommen wurden. Ein *Mr. W. P. Herbert* will sich von England aus mit seinem «Astralkörper» in das Haus seines Brieffreundes in Nairobi (Kenia) versetzt haben. Dieses Haus war ihm, da er hiervon kein Foto besass, völlig fremd; er war auch nie persönlich dort gewesen. Als er sich mit seinem Feinstoffkörper in diesem Anwesen aufhielt, «sahen» ihn die beiden kleinen Töchter seines Freundes. Herbert: «*Als ich mich dort hin versetzt hatte, konnte ich das Haus und alles, was dort geschah, wahrnehmen.*» Weiter heisst es hier: «*Als die beiden Mädchen mich betrachteten, wurden sie von ihrer Mutter gerufen und gefragt, was sie so intensiv anstarrten. Wir bewegte, um dort nach etwas zu suchen, was am anderen Morgen unerklärlicher Weise in greifbarer Nähe stand. Sie könnte in Wirklichkeit mit ihrem materiellen Körper aufgestanden sein und schlafwandlerisch das Gewünschte herbeigeht haben – ein Vorgang, an den sie sich anderntags nicht mehr erinnerte. Die andere Version, ihr Feinstoffkörper habe das Objekt herbeigeschafft, ist ebenso denkbar. Da die Garrett ein hervorragendes Medium war – mit ihr experimentierten seinerzeit bedeutende Wissenschaftler, wie Professor William McDougall, Professor J. B. Rhine (Duke University), der englische Neurologe Grey Walter. Dr. Andrija H. Puharich und viele Andere –, kann im vorliegenden Fall Psychokinese nicht ausgeschlossen werden.*

In diesem Fall – sofern er richtig geschildert wurde – handelt es sich um ein beiderseitiges Erkennen von zwei stofflich unterschiedlichen Wesenheiten: den materiellen Kindern und dem Feinstoffkörper des Engländers. Zumindest lässt sich den beiden Kindern keine arglistige Täuschung unterstellen. Allem Anschein nach stimmte die feinstoffliche «Schwingungsfrequenz» der Kinder während der Sichtung mit der des ausgetretenen Freundes überein.

Ein besonders merkwürdiger Sichtungsfall – er ereignete sich bereits im Jahre 1870 an Bord des englischen Segelschiffs «*Robert Lowe*» – wirft die Frage auf, ob, immer wenn «Feinstoffkörper» von Personen wahrgenommen werden, auch tatsächlich Astralexkursionen mit im Spiel sind. Möglicherweise werden

in bestimmten Krisensituationen feinstoffliche Doubles von Menschen, mit denen sich die Betroffenen eng verbunden fühlen, über den raumzeitfreien Hyperraum blitzschnell und automatisch herbeizitiert, gewissermassen «herbeigedacht». Vielleicht können Menschen in höchster Not oder in Bedrängnis andere entfernte Personen hellseherisch wahrnehmen und das von ihnen gewonnene Bild so plastisch in ihre unmittelbare Umgebung projizieren, dass selbst Umstehende solche Phantomgestalten sehen. Sie als Halluzinationen abtun zu wollen, wäre hier wohl nicht angemessen. Wenn die Aussagen des Heizers *D. Brown* aus *Plaistow* (England) – einem kerngesunden Mann, der nie unter Halluzinationen litt – stimmen sollten, nahm dieser bei hellichtem Tage in der Koje eines sterbenden Kollegen das Double von dessen in England lebender Familie wahr. Der an Typhus erkrankte Ingenieur *W. H. Pearce* und *Brown* kannten sich gut. Ihre Familien waren miteinander befreundet. Deshalb sollte *Brown* dem Sterbenden auch Beistand leisten. Doch kam alles ganz anders. *Brown* berichtet: «Während ich versuchte, *Pearce* am Aufstehen zu hindern, sah ich plötzlich auf der gegenüberliegenden Seite der Koje seine Frau, seine zwei Kinder und Mutter, die ich alle sehr gut kenne und die alle noch leben. Sie schienen sehr in Sorge zu sein, sahen aber sonst wie ganz nor-

male Menschen aus. Ich konnte nicht durch sie hindurch sehen ... Sie trugen normale Kleidung und schauten vielleicht etwas blasser als gewöhnlich aus.»

Dann nimmt *Browns* Bericht eine dramatische Wendung, indem zur para-optischen Wahrnehmung eine para-akustische – sogenanntes Hellhören – hinzukam: «Die Mutter sagte zu mir deutlich vernehmbar, er wird am Donnerstag um 12 Uhr beerdigt werden in einer Wassertiefe von 1400 Klaftern'. Dann verschwanden sie alle unvermittelt, und ich sah sie nie wieder. *Pearce* konnte seine Familie offenbar nicht wahrnehmen, da er sich im Koma befand. Im Zustand höchster Erregung rannte ich aus der Koje und betrat diese erst wieder nach seinem Tod. Er starb am Dienstag, nicht am Donnerstag, und man bestattete ihn im Meer um 9 Uhr und nicht um 12 Uhr.» Weiter heisst es bei *Brown*: «Für mich war es eine Überraschung, eine solche Erscheinung zu sehen. Ich hatte nie etwas dieser Art erwartet. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich etwas Ähnliches beobachtet, und ich war stets bei bester Gesundheit.

Etwa fünf Minuten nach diesem Zwischenfall sagte ich zu *Captain Blacklock*, dass ich es bei dem Kranken nicht länger aushalte, verschwieg aber den Grund, da ich dachte, dass sonst nie-

mand anders meine Stelle einnehmen würde.»

Der Kapitän bestätigte später *Browns* Worte und sein merkwürdiges Verhalten. *Brown*, der nicht länger zur Wache bei seinem sterbenden Kollegen zu bewegen war, soll danach sehr krank gewesen sein. Das Erlebte hatte ihn offenbar psychisch total überfordert. Wäre der Mann betrunken gewesen, hatte ihn *Captain Brown* kaum erneut aufgefordert, bei *Pearce* zu wachen. Wichtigtuerei scheidet nach allem Dafürhalten aus, da *Brown* nichts unternahm, um die falschen Vorhersagen des Phantoms in seinem Sinne zu korrigieren.

Aussagen wie diese können natürlich nicht als echte Beweise für das paranormale Erscheinen der Familie *Pearce* am Bett des Sterbenden gewertet werden. Fälle dieser Art lassen aber den Schluss zu, dass ein solches Phänomen tatsächlich existiert. Obwohl es mehr in den Bezugsrahmen paranormaler Erscheinungen hineinpasst, lässt es sich vom Prinzip der Ausserkörperlichkeit nicht völlig abkoppeln, da über sein Entstehen noch Unklarheit herrscht und daher alle denkbaren Theorien in Erwägung gezogen werden müssen. ♦

Nächste Folge: Wege durchs Nichts



Die Kontrolle verlieren

Heute sind wir ständig gezwungen, uns stärker zu bemühen, die Kontrolle und Macht über uns selbst zu behalten. Einst stimmte ich dieser Entwicklung zu, doch nun glaube ich an das Gegenteil – dass wir nach weniger streben sollten. Kontrolle bedeutet Grenzen, und ich fordere Sie auf, sich jedem möglichen Weg zu öffnen und keinen einzigen zu versperren. Kontrolle heisst, Gedanken und Emotionen am kurzen Zügel zu halten. Auf diese Weise bildet sie die Antithese zur Freiheit.

Sich ständig selbst unter Kontrolle zu haben, erscheint mir, als würde eine Per-

son einer anderen Kraft rauben, sodass der Gewinn des Einen zum Verlust des Anderen wird. Warum sollten wir jedoch ausserhalb unseres Wesens nach etwas suchen, das wir in unserem Inneren bereits besitzen? In meinem Buch «Gesundheit aus dem Kopf» habe ich einige Meditationsübungen aufgenommen, die uns auf unserer Reise zur Selbstentdeckung bestärken. Sie können Ihnen helfen, eine optimale Gesundheit im wahrsten Sinne des Wortes zu entwickeln. Die Kraft des Geistes ist der Schlüssel zur Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts. Diese Form der Heilung basiert darauf, dass wir die breiteren Ursachen unserer



Krankheiten besser verstehen lernen.

Kommen Sie in Berührung mit Ihrem Geist

Der Unterschied zwischen dem mentalen Energiekörper Ihres Geistes und dem emotionalen besteht darin, dass

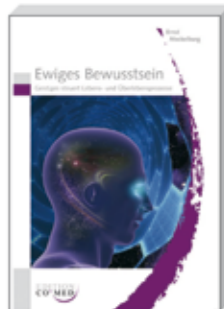
der Erste Ihre Gedanken und der Zweite Ihre Gefühle registriert. Die mentale Energie sagt «ich denke», während diese für Sie ganz alltäglich geworden sind. In diesem Fall ist es wichtig, diese Muster abzulegen und neue Pfade zu beschreiten. Nach so langer Zeit könnten Sie jedoch vergessen haben, auf andere Weise zu denken und zu agieren. Übersehen Sie vielleicht die Ihnen übermittelten Signale? Energie sagt «ich fühle». Ihr spiritueller Energiekörper hingegen erklärt schlichtweg: «Ich glaube».

Der spirituelle Geist vertraut auf seine unendliche Weisheit. Die mentale Energie, das Gehirn, liefert den Mechanismus, der unsere Gedanken erzeugt. Unsere Gefühle entspringen unserem persönlichen Umfeld. Sie vollführen in Abhängigkeit von unseren Lebenserfahrungen verschiedenste Jongleurtricks mit unserer Wahrnehmung, färben und formen unsere Meinungen und Haltungen und beeinflussen unsere Gedanken. Wie bereits erwähnt, wirken diese drei Energiekörper stark auf unseren physischen Körper und unser Wohlbefinden ein.

Die eigene spirituelle Energie zu entdecken ist von unschätzbarem Wert. Sie ist jedoch schwer fassbar. Möglicherweise sind Sie sich ihrer Existenz bewusst, haben sich aber in gewissen Überzeugungen und Verhaltensweisen so verstrickt, dass diese für Sie ganz alltäglich geworden sind. In diesem Fall ist es wichtig, diese Muster abzulegen und neue Pfade zu beschreiten. Nach so langer Zeit könnten Sie jedoch vergessen haben, auf andere Weise zu denken und zu agieren. Übersehen Sie vielleicht die Ihnen übermittelten Signale?

Uri Geller

Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



Ernst Meckelburg Ewiges Bewusstsein

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeit lebenslang dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseinsfelder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2 EUR 19,80



CO'MED Verlags GmbH

Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
Redaktion *Wendzeit*,
Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
E-Mail: Verlag@fatema.com

Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>

Uris deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Zur Wesensstruktur des Menschen

Rudolf Passian

Hier muss sogleich betont werden, dass man einheitliche Ansichten über die Wesensbeschaffenheit des Menschen in der Esoterik vergeblich suchen wird. Es gab aber schon immer weise Menschen, nicht bloss in Indien, die fähig waren, Naturgeheimnisse zu ergründen, die unserer Wissenschaft noch verborgen sind. Aber nicht etwa infolge philosophischer Grübeleien und Spekulationen, sondern aufgrund ihrer durch meditative Versenkung erworbenen Innenschau oder sonstiger Fähigkeiten aussergewöhnlicher Art. Mensch und Weltall enthüllten sich ihnen in siebenfacher Gliederung (die Sieben spielt ja, ebenso wie die Drei, im Naturgeschehen eine wesentliche Rolle).

Solche, auf welche Art auch immer erworbenen Anschauungen wurden im Abendland zumeist nur im geheimen gelehrt und weitergegeben und gehören heute zum Weltanschauungsgut esoterischer Richtungen unterschiedlichster Art. Die einzelnen Bezeichnungen wie auch die Einteilung differieren teilweise erheblich. Rudolf Steiner z. B. erweiterte sein System auf neun Prinzipien, andere auf zwölf.

Zur Veranschaulichung wähle ich hier das von Surya vereinheitlichte System. Demnach besteht der Mensch aus einem sterblichen und einem unsterblichen Wesenteil. Der sterbliche Teil setzt sich aus vier Prinzipien zusammen, der unvergängliche aus drei:

1. Der materielle, **grobstoffliche Körper**, im Sanskrit Sthula Bhuta genannt, ist während unseres Erdendaseins der Träger aller anderen Prinzipien.

2. Linga-Sharira, der **Ätherleib** oder **Vitalkörper**, ist der Träger der Lebens- und Regenerationskraft und löst sich bald nach dem Tode auf.

3. Kama-Rupa, das ist der **Astralkörper** (von Paracelsus auch siderischer Leib genannt), der Empfindungs- und Begierdenkörper. Wie wir von der parapsychologischen Forschung her wissen, ist der Astralleib auch Träger der telepathischen Funktionen. Er reagiert auf Töne, Farben, Licht und auf Kraftfelder.

4. Der **Mentalkörper**, im Sanskrit Kama-Manas genannt, soll mit unserem Verstandesdenken zusammenhängen und wird deshalb noch zu den vergänglichen Bestandteilen des Menschen gerechnet. Unser Mentalleib stellt anscheinend ein feinstoffliches System dar, das sich durch unser Denken und die Art unseres Denkens ausbildet. Manas soll soviel wie Intellekt bedeuten und stellt das Verbindungsglied dar zur ersten Stufe unseres unvergänglichen Wesens. Damit kommen wir zu den drei höheren Prinzipien des Menschen.

5. Der **Kausalkörper** oder Buddhi-Manas, den man auch «Ursachenkörper» nennt, steht angeblich mit unserer Vernunft im Zusammenhang, die auszubilden zu unseren wichtigsten Lebensaufgaben gehört. Der Kausalkörper gilt als Träger unseres Höheren Selbst und damit unseres eigentlichen Ichbewusstseins. Astrologischen Einflüssen soll er nicht unterworfen sein.

6. Buddhi ist die himmlische oder **Geist-Seele**, und das

7. höchste Prinzip ist Atma, **das Selbst**, der göttliche Geist in uns.¹

Der Wiener Forscher Dr. med. Heinrich Huber trifft folgende Einteilung:

1. Als erstes nennt er den **physischen** oder **Ernährungskörper**. Diesem eng verbunden ist

2. der **Lebens-** oder **Energiekörper**, auch Ätherleib, Vital- oder Pranakörper genannt. Er gehört noch zum physischen Bereich.

3. Der **Astralkörper** beherbergt das Gefühlsleben, Gemütsbewegungen und Begierden. Es folgen

4. der **Denk-** oder **Mentalkörper**,

5. das **Ego** oder die **Seele**,

6. die **geistige Monade** und

7. das **universelle Selbst**.²

Am Energie- bzw. Vitalkörper, manche sagen am Astralkörper, auf jeden Fall aber im Bereich der feinstofflichen Strukturen des Menschen, befinden sich Energiezentren, die man Chakras nennt. In der meditativen Innenschau erscheinen sie als sich wirbelartig drehende «Räder» (Dr. Huber spricht von einer Art vierdimensionalem Wirbel); sie entsprechen im physischen Organismus gewissen Nervenkomplexen und den mit ihnen verbundenen Drüsen. Die Chakras gelten als Einströmventile und Transformatoren kosmischer Energien, die bewusst beeinflusst und entwickelt werden können. In Asien vergleicht man sie gern mit vielblättrigen Lotusblüten. Die sieben wichtigsten sind:

1. der vierblättrige Wurzellotos, das in der Steissbeinregion befindliche **Wurzel-** oder **Basis-Chakra**, auch **Sakral-Chakra** genannt,

2. das sechs blättrige (Sexus!) **Geschlechts-Chakra**, anderen Quellen zufolge das **Milz-Chakra**,

3. das **Nabel-** oder **Sonnengeflechts-Chakra**, zehnbältrig,

4. das zwölfblättrige **Herz-Chakra**,

5. das sechzehnblättrige **Hals-** oder **Kehlkopf-Chakra**, gefolgt vom

6. **Stirn-Chakra** und schliesslich dem

7. «tausendblättrigen» **Scheitel-Chakra**.

Einheitliche Angaben fehlen auch zu diesem wichtigen Sektor esoterischen Wissens. Die Lage der Haupt-Chakras soll in etwa mit dem Sitz der erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts näher bekannt gewordenen innersekretorischen Drüsen übereinstimmen, während 49 kleinere Zentren mit bestimmten Stellen der Akupunkturmeridiane zusammenhängen. Letztere stellen Energiebahnen dar, die Chakras hingegen Energiezentren. Hinzu kommen als drittes die Energiefelder, aus denen sich die persönliche Aura zusammensetzt.

Die genannten Haupt-Chakras als Instru-

mente physiologischer Funktionen scheinen darüber hinaus mit unserer Bewusstseinsentwicklung in Wechselbeziehung zu stehen, besonders was die sogenannte Kundalini-Kraft anbelangt. Wohl kaum zu Unrecht sieht Dr. Huber einen Missbrauch dieser schöpferischen Energie in der «sexuellen Inflation» unserer Zeit. Nicht nur er meint, man könne das Wesen dieser Schlangen- oder Kundalini-Kraft in Teilaspekten erleben oder in ihrer ganzen Stärke. Es käme, wenn sie von unten nach aufwärts steigt, zu einem Erleuchtungszustand, der im Yoga als Samadhi bezeichnet oder kosmisches Bewusstsein genannt wird. Mit der Aura ist jenes biologische Kraftfeld gemeint, das unseren Körper durchflutet, einhüllt und zum Teil über ihn hinausstrahlt. An sich besitzt alles eine Aura, ob Stein, Blume, Tier oder Mensch. Je höher die Entwicklungsstufe, desto komplizierter ist die Aura. Es besteht Grund zu der Annahme, dass jeder der uns innewohnen-

den feinstofflichen Körper sein eigenes Kraftfeld besitzt und sich die Aura aus eben diesen Energiefeldern zusammensetzt.

Es gibt über die Auraforschung gute Literatur, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehen will. Einige der wesentlichsten Aspekte enthält auch mein Buch «Neues Licht auf alte Wunder» (S. 91 ff.). Hier zur Ergänzung nur soviel: Beim Kleinkind ist die Aura einfacher, mit zunehmendem Alter wird sie differenzierter. Bei einer Schwangeren soll die Aura des Ungeborenen schon sechs Monate vor der Niederkunft in der mütterlichen Aura erkennbar sein. Tiere haben eine ähnliche Aura wie Menschen, aber unkomplizierter. Bei Herdentieren fließen die Kraftfelder zu einem grossen Komplex zusammen, so dass von einer Gruppenaura gesprochen werden kann, welche möglicherweise den Träger des Kollektivbewusstseins darstellt. Die Aura höherentwickelter Tiere zeigt sich differenzierter, besonders bei unseren Haustieren, die sich ja infolge ihrer Gewöhnung an uns Menschen mehr oder weniger individualisieren können. Ein geübter Hellseher wie Gordon Turner vermag den Intelligenzgrad des einzelnen Tieres an seiner Aura zu erkennen. Der seelische Entwicklungsstand eines Tieres wäre somit gleichermassen an der Aura ablesbar wie des Menschen geistig-seelische Stufe und Verfassung an der seinigen. Bei beiden ist ja auch der Sterbevorgang der gleiche: Nur jener Teil der Aura, der vom physischen Organismus ausgeht, erlischt mit der allmählichen Verwesung desselben; das übrige aurische Feld verbleibt beim Astral- bzw. Fluidalkörper. Während Tiere nur den Astral- und Vital- bzw. Ätherleib besitzen, ergab die Auraforschung beim Menschen eine Überlagerung mehrerer Prinzipien feinstofflicher Art, die auf das Vorhandensein unterschiedlicher Strukturen schliessen lassen.

Nach dem sogenannten Tode nun werden wir lediglich auf den physischen Leib und das materiebezogene Leben verzichten müssen, alles andere bleibt erhalten. Dann wird unser Astralkörper das sein, was er gegenwärtig nur in Ausnahmefällen oder im Traumleben sein kann,



nämlich Träger unserer Persönlichkeit. Mit jenen Ausnahmefällen ist das vielfach berichtete und auch experimentell vollzogene «Doppelgängerphänomen» gemeint, wenn wir mit dem inneren Leib den äusseren zeitweise verlassen. Das ist bewusst oder unbewusst möglich, sofern bestimmte physiologische Voraussetzungen gegeben sind.

Auch hier haben wir es mit einem komplexen Vorgang zu tun, über den es viele Bücher und Abhandlungen gibt. Im Doppelgängerphänomen, diesem buchstäblichen «Ausserichsein», liegt nämlich die Lösung des Todesrätsels: Was bei einer ausserkörperlichen Erfahrung, wenn man den physischen Leib wie tot daliegend bewusst wahrnimmt, bloss eine kurzfristige und zugegebenermassen ungewöhnliche Erscheinung ist, bleibt nach dem Sterbevorgang ein Zustand auf Dauer! In beiden Fällen aber ist der uns schon jetzt innewohnende fluidische Körper, der dem fleischlichen voll-

kommen gleicht, Träger unserer Gesamtpersönlichkeit. Paracelsus und christliche Mystiker wussten ebenfalls um die hier skizzierte Beschaffenheit des Menschen, wir brauchen also nicht unbedingt bei den Indern nachzufragen. In der christlichen Mystik entspricht die unsterbliche Triade des Menschen (die obere Dreieheit Atma, Buddhi, Manas) der «Heiligen Dreifaltigkeit» im Menschen. Paracelsus nannte sie «den Engel in uns». Die sterbliche Quaternität, die untere Vierheit, hingegen nannte er ein wenig derb, aber gar nicht so falsch «das Tier in uns».

Der genannten siebenfachen Konstitution des Menschen entspricht im allgemeinen auch die esoterische Einteilung der kosmischen Grundkräfte oder Weltprinzipien bzw. der Seins- und Energieebenen. «Wie oben, so unten», lautet bekanntlich der hermetische Grundsatz. Demnach kommen im kosmischen Massstab dieselben Natur- und Entwick-

lungsgesetze, Vorgänge und Zustände zur Geltung wie im individuellen, nur sind die Grade und Massstäbe entsprechend umfangreicher. Das bedeutet: Jedem menschlichen Seinsaspekt entspricht eine kosmische Bewusstseins- und Daseinsebene. Die am einfachsten verständliche Einteilung fand ich in den Rosenkreuzerlehren von Max Heindel: Nach der

1. **physischen Ebene**, unserer materiellen Welt, kommt die
2. **Astral- oder Begierdewelt**, indisch Karma-Loka. Dann
3. die **Mentalebene** oder **Gedankenwelt** (in der Theosophie soll das die Devachan-Ebene sein),
4. die Welt des **Lebensgeistes** (nach Heindel, worunter man sich wohl nur wenig vorstellen kann), theosophisch die «Maya-Ebene»,

5. die Welt des **göttlichen Geistes**, die Nirwana- oder Kumara-Ebene,
6. die **Buddhi-Ebene**, die Welt der sogenannten Urgeister (vermutlich der nicht gefallenen Erstlingsgeister), bei Alice A. Bailey die «Monadische Ebene», und schliesslich
7. die **Welt Gottes**, die eigentliche Welt des atmanischen Prinzips des Urlichtes. Sie entspricht dem Zustand höchster Vollkommenheit und des höchsterreichbaren kosmischen All-Einheitsbewusstseins göttlicher All-Liebe.

Nach allgemeiner esoterischer Ansicht sind diese sieben Weltprinzipien in der siebenfältigen Konstitution des Menschen wirksam und stehen – jeweils vom Höheren zum Niederen oder umgekehrt – miteinander in Wechselwirkung wie die ineinanderfliessenden Farben eines Regenbogens. Dabei werden die einzelnen Ebenen allgemein nicht als räumliches Nebeneinander oder Übereinander gedacht, sondern alle sind gleichzeitig vorhanden und unterscheiden sich nur frequenzmässig. Räumlich betrachtet müssen sie aber umfangreicher sein, zumal wenn sie, wie auch «von drüben» gesagt wird, den Erdball kugelschalenförmig umschliessen, einer Zwiebel vergleichbar. Überhaupt wird das Ganze verständlicher oder zumindest vorstellbarer, wenn wir die verschiedene Seinsstufen, Prinzipien und Aggregatzustände als Manifestationen von Kraftfeldern unterschiedlicher Frequenz und Stärke auffassen. Leben und Lebensbedingungen müssten demzufolge der jeweiligen Frequenz angepasst sein und umgekehrt.

Während dies vorstellungsmässig erfasst werden kann, wird es bei der esoterischen Unterscheidung von Ich und Selbst schwieriger: Das in dieser Inkarnation gegenwärtig empfundene Ich wird als vergängliche Persönlichkeit betrachtet, während unser eigentliches «Höheres Selbst» die Summe aller unserer Inkarnationen speichert und unsere ureigentliche Individualität von Ewigkeit her darstellt. Kurz: Das Ich ist vergängliche Persönlichkeit, das Selbst ist

unvergängliche Individualität.

In diesem Zusammenhang findet man in der Esoterik die buddhistisch-indische Anschauung, dass sich im Erdenleben jeweils nur ein «Teil-Ich» verkörpert, ein sogenannter Manas-Strahl des göttlichen Selbst. Dieses verbleibt währenddessen in lichten, höheren Seinsbereichen, und im Schlaf, wenn unser Teil-Ich den Körper vorübergehend verlässt, kann es angeblich zu Begegnungen mit dem Höheren Selbst kommen. Das würde freilich bedeuten, dass der uralte Schutzengelglauben auf einer falschen Annahme beruht: Der vermeintliche Schutzengel wäre in Wirklichkeit unser Höheres Selbst. «Gott ist unser Höheres Selbst», heisst es in der «Geheimlehre» (Band I, S. 479) von Helena Petrovna Blavatsky. Von daher kommt der unter Esoterikern oft zu beobachtende Hang zur Selbstvergötterung. Auf die Frage, was er vom Beten halte, antwortete der Leiter einer theosophischen Loge: «Beten? An wen können Sie denn Ihr Gebet richten? Sie werden doch nicht zu Ihrem eigenen Höheren Ich beten wollen?»³

Aus meiner Erfahrung heraus, soweit ich mir ein Urteil über solch komplexe Dinge erlauben darf, möchte ich die Unterscheidung zwischen Ich und Selbst nicht ungeprüft ablehnen, denn grosse Geister wie Plotin oder Friedrich Schiller neigten auch zu dieser Auffassung.

Der alexandrinischen Schule der Neuplatoniker zufolge besitzt der Mensch ein doppeltes Ich: das höhere, welches rein im Übersinnlichen lebt, und das niedere, das mit dem physischen Leib und seinen Funktionen verbunden ist. Dies scheinen gewisse «helle Augenblicke» zu bestätigen, die sich manchmal, zumeist zwischen Schlaf und Wachwerden, einstellen können. Das sind Momente, wo einem alles völlig klar ist, wo man von einem umfassenden Wissen in überwältigender Klarheit durchflutet wird – und im Bruchteil einer Sekunde ist alles wieder vorbei! Wer solches schon mal erlebte, der wird Schiller zuzustimmen geneigt sein:

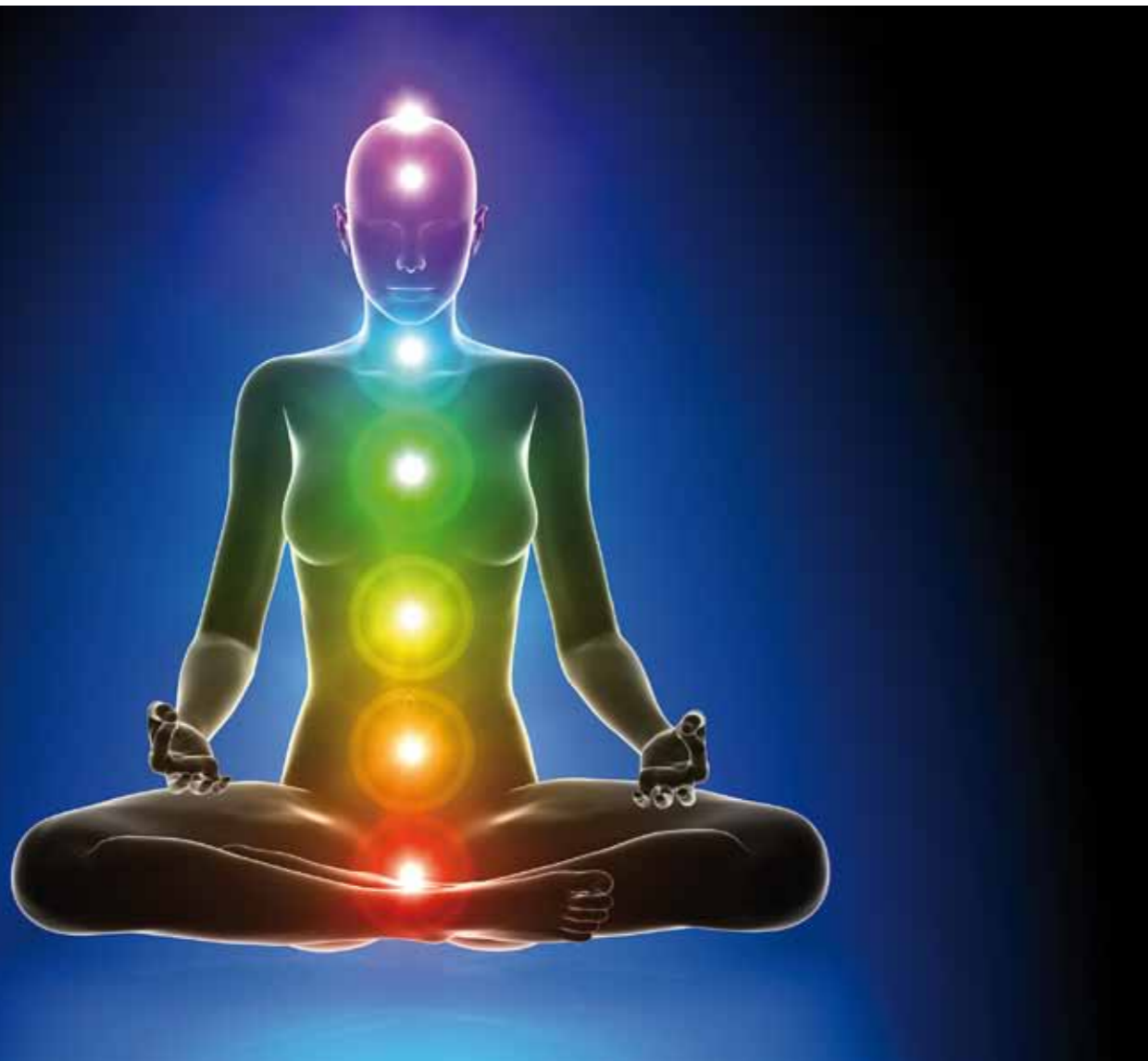
*Nur der Körper eignet jenen Mächten,
die das ew'ge Schicksal flechten –
Aber fern von jeder Zeitgewalt,
die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
göttlich unter Göttern die Gestalt.*

Nach Surya gibt es im Wesentlichen drei grosse Abstufungen des Daseins:

1. das **Sein** an sich, und zwar unbewusst, z.B. im Stein,
 2. das **Bewusstsein**, wie Tiere es haben, und
 3. das **Selbstbewusstsein**, das erst im Menschen auftritt.
- Nach erfolgter Selbstverwirklichung schliesst sich
4. das **Bewusstsein des Allverbundenseins** bis hin zum **kosmischen Bewusstsein** an, was eine gewaltige Bewusstseinsweiterung darstellt.

Dass es ohne Selbsterkenntnis keine geistige Weiter- und Höherentwicklung geben kann, leuchtet ein. Deshalb ist das «Erkenne dich selbst» eine Grundforderung an denkende Menschen, eine zu erfüllende Grundvoraussetzung, um überhaupt Mensch zu werden.

Die erwähnten «hellen Augenblicke» allein sind es nicht, die auf ein höheres Bewusstsein in uns hindeuten. In der Parapsychologie kennen wir einen eigenartigen, aussergewöhnlichen psychischen Zustand, der den Namen «Somnambulismus» erhielt, was soviel wie «Schlaf» oder «Traumwandeln» heisst. In diesem Zustand, der weder Hypnose noch Trance ist, kann der Mensch Einblicke in die jenseitige Welt gewinnen (in mediumistischer Trance ist es umgekehrt, da ragt die jenseitige Welt – mittels des Mediums – in die unsrige herein). Darüber hinaus kann ein Somnambuler genaue gesundheitliche Diagnosen für sich selbst oder andere stellen und therapeutische Empfehlungen geben, die, wenn man sie genau befolgt, immer zum Erfolg führen. Solche und andere Phänomene, die in der Parapsychologie bekannt



sind, beweisen eine gewisse Unabhängigkeit des Ichs, des ichbewussten Geistes, vom Körper. Zugleich aber auch das Vorhandensein offenbar natürlicher Fähigkeiten, die in aussergewöhnlichen psychischen Zuständen zum Vorschein kommen.

Die Eigenständigkeit des Ichs zeigt sich auch bei einem sehr merkwürdigen Phänomen, welches der Parapsychologie schon lange vor Beginn der modernen Sterbeforschung bekannt war: dem Ablaufen des sogenannten «Lebensfilmes» in Situationen der plötzlichen Todesnähe oder beim Sterben. überrascht sieht man sich einer Lebensbilanz gegenübergestellt, bei der man jede noch so kleine Handlung, ja sogar gedankliche Überlegung, glasklar in ihren Zusammenhängen und Folgen erkennt und deren ethischen Wert ermisst. Tausende, die solches erlebten, sagen das gleiche, nämlich dass die ethische Beurteilung einzelner Begebenheiten, wie auch ihres Lebens als Ganzes durch sie selbst erfolgte. Herkunft, Alter, Geschlecht, Rasse oder Weltanschauung spielen hierbei überhaupt keine Rolle. In jedem Falle aber beruhte die Beurteilung auf einer Ethik, die zwar konfessionell unabhängig ist, aber dem entspricht, was jede wahre Religion seit jeher lehrt. So muss denn auch von dieser Seite auf ein höheres Bewusstsein in uns geschlossen werden, als es jenes ist, das im Alltag zur Geltung kommt. Vielleicht ist es richtiger, von einem erweiterten Bewusstsein zu reden als von einem höheren, das für sich gesondert existiert.

Übrigens gibt es auch hier eine Parallele: die moralische Selbstbeurteilung im Somnambulismus, die nämlich eine wesentlich andere ist als die während des normalen Wachbewusstseins. Eine Dirne z. B., in den entsprechenden Grad des Somnambulismus versetzt, wird ihre Lebensweise wohl zutiefst bedauern und darüber schockiert sein; aber nicht, weil ihr gewisse religionsgeprägte Moralauffassungen anerkennen worden wären, sondern weil jetzt das erweiterte, von Körperfunktionen unbeeinflusste Bewusstsein in ihr urteilt.

Wir sollten eben nie vergessen – und darauf deuten derlei Begebenheiten hin –, dass wir unserer eigentlichen Natur nach Geister sind, zur Zeit in der Materie befindlich, um hier zu lernen, uns zu be-

wahren, über den Sinn unseres Daseins nachzudenken. Wir sollen uns hier seelisch entwickeln und geistig entfalten, damit wir, wenn wir dereinst den Erdenkörper abgelegt haben, in eine höhere Seinsstufe eingehen können, als es jene war, aus der wir auf diese Erde kamen.

Was die Konstitution des Menschen anbelangt, so genügt an sich für uns Abendländer die herkömmliche Dreiteilung in Leib, Seele und Geist, die sogenannte Trichotomie, wie sie im ersten Brief des Paulus an die Thessalonicher (1. Thess. 5, 23) in Form eines Segenswunsches ausgesprochen ist. Von den Kirchen erfährt man leider nichts Genaueres, was es mit dieser Unterscheidung auf sich hat. Allenthalben stösst man auf mehr oder weniger verschwommene Vorstellungen, wobei Seele und Geist oft miteinander vermenget und nicht mehr klar unterschieden werden.

Das beginnt schon mit der Bibel und gewissen Übersetzungsschwierigkeiten. Im ersten Buch Mose finden sich zwei Schöpfungsgeschichten. 1. Mose 1,2 lautet, richtig übersetzt: «Finsternis lag über der Urflut, und der im Winde wehende Geist der Elohim schwebte brütend über den Wassern.» Also nicht «Gott», sondern die Elohim waren es; doch wurde dies in den christlichen Bibeln bis heutigen tags nicht berichtet!

In der zweiten Schöpfungserzählung (1. Mose 2,7) heisst es dann: «Jahwe-Elohim (Elohim ist die Mehrzahl von EI, Gott, also der EI Jahwe) bildeten den Menschen aus Erde vom Ackerboden (*haphar min ha adamah*) und blies ihm den Lebensodem (*neschama*) in die Nase; so wurde der Mensch zu einem lebenden Seelenwesen (*nepesch*).» Luther übersetzte: «SO wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele.» Auf Jahwe kommen wir später noch zurück.

Nun ist aber an vielen anderen Bibelstellen, speziell im Neuen Testament, auch vom Geist die Rede und von Geistern. Psalm 3,6 z. B. lautet: «In deine Hände befehle ich meinen Geist.» Luk. 8,55: «Und ihr Geist kam wieder, und sie stand alsobald auf.» Im Katholizismus spricht man zwar von «armen Seelen», meint an sich aber die Geister jener Verstorbenen, die sich im Erdenleben belastet haben und deshalb «erd-

verhaftet» blieben, d. h. nicht loskommen vom seelischen Anziehungsbereich des Irdischen.

Im Jahre 869 geschah etwas, dessen Folgen im abendländischen Denken noch heute nachwirken: Beim VIII. Ökumenischen Konzil zu Konstantinopel wurde die alte Dreigliederung von Leib, Seele und Geist verworfen und der Geist als I Wesensbestandteil des Menschen quasi «abgeschafft». Der Mensch bestand nunmehr bloss noch aus dem Körper und einer sündigen Seele, und wollte er Letztere für die Ewigkeit retten, so war er auf die kirchlich verwalteten Gnadenmittel angewiesen.

Dieser verhängnisvolle Konzilsbeschluss hatte schliesslich auch die Trennung der Ostkirche von der Westkirche zur Folge.

Bei der wirklichkeitsfremden Zweigliederung des Menschen blieb es in der christlichen Theologie bis in die Gegenwart, und nur auf diesem Boden konnte die aller Erfahrung hohnsprechende materialistische «Ganztodtheorie» entstehen. In der Meinung, Körper und Seele seien eine untrennbare Einheit, besagt diese Theorie, dass der Mensch beim Tode total stirbt, samt Leib und Seele, und erst irgendwann einmal, am «Jüngsten Tage», auferweckt wird, um gerichtet zu werden. Unterstützt wird diese Annahme dadurch, dass die Seele anatomisch noch nie nachgewiesen werden konnte. Deshalb wird sie von der Wissenschaft bestenfalls als Hypothese akzeptiert; aber auch nur im Sinne materialistischen Denkens, nämlich solange der Körper biologisch lebt.

Die alten Griechen sprachen von einem Soma physikon (Fleischkörper), vom Soma psychikon (Seelenkörper) und dem Soma pneumatikon (Geistkörper). Demgemäss unterscheiden sie drei menschliche Grundtypen: **Pneumatiker** (Geistmenschen), **Psychiker** (Seelenmenschen) und **Sarkiker** (Körpermenschen). Pneumatiker sind solche, deren Denken im Geistigen wurzelt. Bei Psychikern spielt sich das Wesentliche ihres Menschseins im Seelischen ab; sie sind weitgehend gefühlsbetont und vom Gefühlsleben abhängig, nicht wissend «dass nur die leidenschaftslos gewordene Seele dem Geistigen voll geöffnet ist.»⁴ Die Sarkiker schliesslich sind Leute, die sich zumeist für Realisten halten und versichern, nur

das zu glauben, was sie sehen. Wenn sie einsehen würden, dass nur derjenige als wahrer Realist gelten kann, der auch den sinnlich nicht wahrnehmbaren Teil der Schöpfung mit in sein Weltbild einbezieht, würde ihnen ein «Licht» aufgehen.

Die Seele definieren zu wollen ist schwierig. Wenn wir bei der vereinfachenden Dreiteilung bleiben wollen, so ist unsere Seele vor allem als Bindeglied zu betrachten zwischen Geist und Körper. Dem recht aufschlussreichen «Buch Emanuel»⁵ zufolge ist die Seele als Bindeglied zu verstehen, das es ermöglicht, dass der Geist sich mit der Materie zu einer Einheit, Mensch genannt, verbindet. «Ohne ein solches Bindeglied wäre die vollkommene Vereinigung von Geist und Materie ausgeschlossen.»

Unsere Seele dürfen wir ferner kennzeichnen als Summe der feinstofflichen Körper und Prinzipien, die wir in uns tragen und die Wesensbestandteile von uns sind. Dass der Seele darüber hinaus organisierende Fähigkeiten zukommen, wussten schon griechische Denker. Prof. Harold Burr stellte 1935 fest, dass alle lebende Materie, von der Keimzelle angefangen bis zum ganzen Menschen, von elektrodynamischen Feldern umgeben ist und durch sie kontrolliert wird. Diese Energiehülle ist eine Art elektronische Gussform. Während sich der Körper erneuert, sorgt dieses Kraftfeld dafür, dass die neuen Gewebe die geeignete Form annehmen. Unser Ich (Geist) kann das Kraftfeld um den Körper beeinflussen.⁶ Damit fand sich bestätigt, was schon die Stoiker, die Epikureer, Homer, Origenes und viele andere als richtig empfanden, nämlich dass die Seele das organisierende Prinzip in jedem Lebewesen darstellt und von halb- bzw. feiner materieller Beschaffenheit ist. Wissenschaftlich formuliert, wäre die Seele «ein persönlicher Komplex psychischer Energie mit selbsttätigem Informationsverarbeitungssystem». So gewunden musste man sich auch im Ostblock ausdrücken, wenn man die Seele, die es laut offizieller Lehre nicht gibt, umschreiben wollte: Sie ist ein «individueller energetischer Informationskomplex».

Der russische Forscher Alexander Aksa-

kov fasste die Seele nicht als blosser Funktion des physischen Organismus auf, sondern als selbständig vom Körper unterschiedene, über die Peripherie desselben hinauswirkende Substanz, die nicht Produkt, sondern Produzent des Körpers ist und der demzufolge Präexistenz und Postexistenz zugesprochen werden muss. Carl du Prel sagte: «Die Seele ist nicht identisch mit unserem Bewusstsein, sondern liegt ausserhalb desselben; sie ist auch nicht bloss ein psychisches Element, sondern ein Kraftzentrum, welches sowohl denkt als auch organisiert.»⁷ In einer Stellungnahme «von drüben» heisst es: «Wir verstehen unter Seele die Gesamtheit der bewegenden Kräfte; unter Geist die Intelligenz. Dieser tritt im Schlaf, wie in jedem bewusstlosen Zustande, aus dem Körper heraus, während die Seele die Weiterführung der Körperfunktionen besorgt.»⁸

1 Surya bemerkt hierzu, man könne diese sieben Prinzipien auch als sieben Oktaven eines Musikinstruments denken: Die ewige Melodie des unsterblichen Lebens klingt in den höheren Oktaven ungehindert weiter, wenn auch die unteren vier Oktaven zeitweise wegfallen. Dieses Gleichnis mit den Oktaven ist auch deshalb passend, weil jede Ebene des Universums – den Geheimlehren zufolge – wieder aus sieben Unterabteilungen besteht. Jedem Prinzip im Menschen (Mikrokosmos) entspricht ein gleiches im Makrokosmos. Mithin hat auch der Kosmos sieben Ebenen. (Surya, «Der Mensch im Spiegel der Schul-

weisheit und im Lichte der Geheimwissenschaft», Lorch 1935, S. 75.)

2 IMAGO MUNDI, Band 6, «Paranormale Heilung», Innsbruck 1977, S. 313.

3 Zitiert nach der «Zeitschrift für Spiritismus», Jg. 1900, 8.

4 Arthur Schult, «Vom übersinnlichen Wesen des Menschen», Bietigheim 1966, S. 70.

5 Bernhard Forsboom, «Das Buch Emanuel», München o.Jg., S. 110.

6 Ostrander/Schroeder, «PSI», München 1971, S. 78.

7 Carl du Prel, «Der Spiritismus», Reclam-Universal-Bibliothek Nr. 3116, S. 36.

8 Robert Friese, «Stimmen aus dem Reich der Geister», Leipzig, 2. Aufl. 1880, S. 26.

Nächste Folge: Schöpfungsgedanke und Seelenherkunft ◆

Rudolf Passian LICHT UND SCHATTEN DER ESOTERIK

Einer der namhaftesten deutschen Parapsychologen beleuchtet auf der Basis einer zeitlos gültigen Ethik die Grau- und Dunkelzone esoterischer Lehren und Praktiken. Nach langjährigen intensiven Studien entstand somit ein zuverlässiger Wegweiser im Labyrinth von Esoterik und New Age. Der Autor eröffnet uns den Blick für den gigantischen Kampf zwischen Licht und Finsternis auf allen Lebensgebieten und um jede Menschenseele. Bewußt oder unbewußt stellen wir jetzt die Weichen sowohl für unsere persönliche als auch für allgemeine Zukunft. Wohl jenen, die sich geborgen wissen in einer höheren Liebe! Das ist nach R. Passian die beste „Esoterik“.

412 Seiten, kart. 17,00 Euro, 30,20 SFr ISBN 978-3-87667-250-2

REICHL VERLAG · DER LEUCHTER
D-56329 St. Goar · Auf dem Hähnchen 34
Tel. (49) 067 41 - 17 20 · Fax -17 49
www.reichl-verlag.de · E-mail: post@reichl-verlag.de



Der Herr der Ringe



Der «Eine Ring»

Der Herr der Ringe (englischer Originaltitel: *The Lord of the Rings*) ist ein Roman von John Ronald Reuel Tolkien. Er gehört zu den kommerziell erfolgreichsten Romanen des 20. Jahrhunderts, ist ein Klassiker der Fantasy-Literatur und gilt als grundlegendes Werk der High Fantasy. Im englischen Original in drei Teilen in den Jahren 1954 und 1955 veröffentlicht, erschien die erste deutsche

Übersetzung 1969/1970. Weltweit wurde der Roman etwa 150 Millionen Mal verkauft.

Der Roman steht vor dem Hintergrund einer von Tolkien sein Leben lang entwickelten Fantasiewelt (Tolkiens Welt). Er erzählt die Geschichte eines Rings, mit dessen Vernichtung die böse Macht in Gestalt des dunklen Herrschers Sauron untergeht. Die Hauptfiguren sind vier Hobbits, die unfreiwillig in ein he-

roisches Abenteuer hineingezogen werden. Neben diesen spielen als Vertreter des Guten Elben, Menschen des Nordens und Westens, Zwerge und Zauberer wichtige Rollen. Ihre Gegenspieler sind die Geschöpfe und Untertanen Saurons, die Orks, Trolle und Menschen des Ostens und Südens.

Der Roman diente als Vorlage für zahlreiche Adaptionen, darunter eine sehr erfolgreiche neuseeländische, mit 17

Oscars prämierte, Verfilmung (2001-2003) unter der Regie von Peter Jackson.

Hintergründe

J. R. R. Tolkien war als mediävistischer Anglist, als Sprach- und Literaturwissenschaftler, zeitlebens mit den literarischen Stoffen der altenglischen Literatur verbunden. Insbesondere ist sein Kommentar zum Beowulf-Epos (*Beowulf – the Monster and the Critics*) in der Philologie noch heute ein wissenschaftlicher Markstein. Darüber hinaus war es Tolkiens Arbeitsalltag, vergleichende Forschungen mit anderen germanischen und aussergermanischen Literaturen der früh- bis hochmittelalterlichen europäischen Literatur zu unternehmen, insbesondere mit den Quellen der altnordischen Literatur, der Islandsagas und den mythologischen Texten aus den eddischen Schriften sowie Motiven aus der deutschen Volkssage (beispielsweise die Entdeckung des Motivs zur Figur des Zauberers Gandalf bei einer Reise durch das Rheintal).

Tolkiens ursprüngliche Absicht war es, nach eigenen Worten mit Blick auf die skandinavischen und deutschen Überlieferungen, eine englische Mythologie zu entwerfen, angesichts dessen, dass kaum mythologische Motive oder greifbare Stoffe in der zumeist klerikalen altenglischen Literatur überliefert sind und keltische Stoffe nicht das Alter haben wie die Nordischen. Die heidnische Phase der angelsächsischen Ansiedlung auf der britischen Hauptinsel, unter der die mitgebrachten Sagenstoffe tradiert und entwickelt werden konnten, dauerte nur 150 Jahre bis zur umfassenden Christianisierung der Angelsachsen und dem damit einhergehenden Verlust dieser mutmasslich vorhandenen mythologischen Stoffe – bis auf die Ausnahme des Beowulfepos. Tolkien nahm daher bewusst Anleihen aus benachbarten germanischen, keltischen und europäischen Kulturen, Literaturen und Sprachen. Für die Entwicklung der Elbensprachen Sindarin und Quenya nahm Tolkien beispielsweise Anleihen bei den romanischen und finno-ugrischen Sprachen, hierbei besonders bei der finnischen Sprache. Ein ganz bewusst genutztes Stilmittel Tolkiens in Anlehnung an die nordischen Quellen sind die häufigen Verstecktexte, die von den einzelnen Protagonisten in Liedform vor-

getragen werden und auch so deutlich durch Tolkien vom Fliesstext abgesetzt wurden.

Der Name Mittelerde beispielsweise leitet sich von dem altnordischen Wort *Midgard* und dem althochdeutschen *Mittilagart* ab. Die nordische Entsprechung entstammt direkt der Nordischen Mythologie, beziehungsweise der darin erzählten Kosmogonie; sie diente Tolkien als eine inspirierende Vorlage. Das Motiv des Einen Ringes und der anderen Zauberlinge entnahm Tolkien aus der germanischen Mythologie anhand der Vorlage des Draupnir. Gleichfalls ist das Ringmotiv ein markanter Bestandteil in der hochmittelalterlichen Artusepik. *Hartmann von Aue* verwendete in seiner Artusbearbeitung *Iwein* das Motiv des unsichtbar machenden Ringes, ähnlich ist auch das Motiv der Tarnkappe aus dem Nibelungensagen- und Nibelungenliedkontext bekannt. Kennzeichnend sind ebenfalls die Namen der Zwerge, die Tolkien in grosser Zahl aus der *Dvergatal* der *Völuspá* entnommen hat.

Europäische Geschichte und Mythologie in Tolkiens Welt

Eine umfassende Mythologie Mittelereides ist im *Silmarillion* zusammengestellt.

Experten des *National Trust* halten es allerdings auch für möglich, dass ein 1785 in Silchester gefundener römischer Goldring Tolkien inspiriert haben könnte. In diesen Ring, bekannt als «*The Vyne*», wurde in spätrömischer Zeit der Name «*Senicianus*» eingraviert. Hundert Jahre später fand man 130 Kilometer entfernt eine antike Bleitafel, auf der



«*The Vyne*», römischer Goldring



J. R. R. Tolkien, 1916

«*Silvanus*» den Dieb des Ringes verflucht. 1929 gab Tolkien als Philologe ein Gutachten über diesen Fund ab – ein Jahr bevor er die Arbeit an *Der Hobbit* begann.

Die Einzelbücher und ihre Titel

Der Herr der Ringe ist in sechs Bücher untergliedert und besitzt einige Anhänge. Anstatt in einer Gesamtausgabe wurde das Werk – gegen den Wunsch des Autors – von den Verlegern, insbesondere von *Rayner Unwin*, vor allem wegen der hohen Papierpreise im Nachkriegs-England, zunächst in drei Bänden publiziert: (*Die Gefährten*, *Die zwei Türme* und *Die Rückkehr des Königs* oder *Die Wiederkehr des Königs* in der Carroux- bzw. Krege-Übersetzung). Band 1 erschien

am 29. Juli 1954, Band 2 am 11. November desselben Jahres und Band 3 nach einer längeren Verzögerung, die den Arbeiten am Index geschuldet war, am 20. Oktober 1955.

Von der Sekundärliteratur wird der Roman daher oft als Trilogie bezeichnet. Tolkien selbst hat dagegen mehrfach zum Ausdruck gebracht, einen einzigen Roman geschaffen zu haben. Ursprünglich sollten die sechs Bücher der Handlung eigenstän-

dige Titel tragen; nachdem die drei Bände mit Namen versehen waren, nahm man hiervon jedoch Abstand.

Die geplanten Titel waren:

- Der Ring wandert
- Der Ring geht nach Süden
- Isengards Verrat
- Der Ring geht nach Osten
- Der Ringkrieg
- Das Ende des Dritten Zeitalters.

In der siebenbändigen Ausgabe (mit *Der Hobbit*, aber ohne Index und Anhänge) wurden später auch diese Titel für die Einzelbände verwendet.

Der Titel *Die zwei Türme* war nach Auskunft Tolkiens eine Verlegenheitslösung, um die vielfältigen Handlungsstränge des Bandes zusammenzufassen. Vermutlich seien damit zwei der fünf Türme *Minas Morgul*, *Minas Tirith*, *Barad-dûr* (Sitz Saurons), *Orthanc* (Sitz Sarumans) oder der Turm von *Cirith Ungol* gemeint. Tolkiens eigener Entwurf für den Bucheinband (der erst in den 1990er Jahren für eine britische Ausgabe tatsächlich genutzt wurde) gibt der Kombination *Orthanc* und *Minas Morgul* den Vorzug. Gemeint könnten jedoch auch die Zähne von Mordor sein, nämlich die beiden Türme am *Morannon* («Schwarzes Tor»), da im Text nur hier die ausdrückliche Bezeichnung «die zwei Türme» verwendet wird.

Den dritten Teil hätte der Autor lieber *Der Ringkrieg* genannt, da *Die Rückkehr des Königs* seiner Meinung nach zu viel über das Ende verrate. Der dritte Band enthielt in der Originalausgabe umfangreiche Anhänge. Diese finden sich in allen englischen Ausgaben, werden im Deutschen aber nur in einigen gebundenen Ausgaben eingeschlossen. Im Wesentlichen erläutern die Anhänge die Hintergründe und den Werdegang der wichtigsten Akteure der Ringgemeinschaft vor und nach den Ereignissen der sechs Bücher sowie einige Grundzüge der durch die Akteure verwendeten Sprachen und Schriften.

Ausgaben und Übersetzungen ins Deutsche

Das Buch fand lange keinen deutschen Verlag. Nachdem die namhaften Verlags-häuser abgelehnt hatten, entschied der

Schulbuchverleger *Michael Klett* (Klett-Cotta Verlag), die deutschen Rechte zu kaufen. Diese Entscheidung sollte sich im Nachhinein als Glücksfall erweisen und das Unternehmen sanieren. Als Rechteinhaber des Herrn der Ringe in Deutschland legt Klett-Cotta momentan beide Übersetzungen in unterschiedlichen Fassungen auf, gebunden in einem Band, als Einzelbände (mit den Anhängen im Band *Die Rückkehr des Königs* bzw. in einem gesonderten vierten Band) sowie auch als gesonderte Taschenbücher (Krege-Fassung). Einer relativ hochpreisigen Edition der Carroux-Übersetzung aus dem Jahre 2002 mit drei gebundenen Bänden in einem Pappschuber hat der Verlag inzwischen einen Einzelband dieser älteren Übertragung ins Deutsche nachgeschoben; dies ist momentan die einzige einbändige Ausgabe des Buches in deutscher Sprache. Darüber hinaus gibt es verschiedene Sammlereditionen.

Übersetzung von Margaret Carroux

Tolkien hatte einen nicht unerheblichen Einfluss auf Teile der ersten deutschen Übersetzung, weil er 1967, enttäuscht von Übersetzungen vom Englischen in andere germanische Sprachen, Richtlinien zu den Namen im Herrn der Ringe (Guide to the Names in The Lord of the Rings) verfasste, die sich vor allem an



Margaret Carroux war eine Übersetzerin, die viele Bücher aus dem Englischen und Französischen ins Deutsche übertrug. Ihre bekannteste Übersetzung ist die des Herrn der Ringe von J. R. R. Tolkien, die 1969/1970 erschien.

Übersetzer anderer Schwestersprachen des Englischen, speziell des Deutschen und Dänischen, richteten. In beiden Sprachen stand eine Übersetzung des Herrn der Ringe zum damaligen Zeitpunkt noch aus, weshalb Tolkien den Übersetzern in seinen Kommentaren seine Hilfe bereits ab dem Frühstadium der Übersetzung anbot und hinzufügte, dass er dies ohne Bezahlung zu tun gedenke und den Übersetzern mit seinen Kommentaren nicht zuletzt auch einen Teil ihrer Arbeit erheblich erleichtern könne. Aufgrund von Tolkiens Tod kurz nach Erscheinen der deutschen Übersetzung von Margaret Carroux sowie der dänischen von *Ida Nyrop Ludvigsen* entstanden nur diese beiden Übertragungen des Herrn der Ringe mit direkter Hilfe Tolkiens.

Vor allem eine gute Übersetzung der Namen war dem Autor wichtig, da die Übersetzer vorher erschienener Versionen in Niederländisch und Schwedisch sich hierbei teils grosse Freiheiten genommen hatten, was Tolkien ob seiner vorangegangenen jahrelangen Ausarbeitung der Namen seiner Charaktere als Anmassung empfand. So fügte er seinen Kommentaren eine Liste der Namen bei, die in keinem Fall abgeändert werden dürften und betonte ebenfalls, dass alle Namen in Elbisch gleicherweise unangetastet bleiben sollten. Zudem machte Tolkien Vorschläge zu den Übersetzungen der verbleibenden Namen und stand mit den Übersetzern in regem Austausch. So geschah es zum Beispiel, dass auf Tolkiens Anregung das englische Wort «elves» mit «Elben» (anstatt «Elfen») übersetzt wurde, um durch dessen Verwandtschaft zum urdeutschen Wort *Alb* (vgl. *Albtraum*) auch eine grössere historische (Pseudo-) Authentizität im Deutschen zu erreichen (das Wort *Elf* hielt Tolkien für eine deutsche Entlehnung aus dem Englischen). Andere englische Namen, wie z. B. *She-lob*, übersetzte Carroux nicht direkt wörtlich, sondern bildete die Namen, indem sie sie etymologisch nachempfand. Besagter Name einer Riesenspinne setzt sich im Englischen aus den Partikeln *she-* (weibl. Personalpronomen sie als Präfix zum Ausdruck von Weiblichkeit einer Sache / eines Wesens) und dem Dialektwort *lob* für Spinne zusammen, die Bedeutung ist also weibliche Spinne. Für das Deutsche zog Carroux das Dialektwort *Kanker* für Weberknecht heran

und gab ihm ein feminines Suffix «-a», sodass daraus *Kankra* wurde mit der Bedeutung weiblicher Weberknecht. Auch an sich treffende Übersetzungen wurden der jüngeren Geschichte wegen von Tolkien in Zweifel gezogen: Wegen dessen Verwendung bei der Regionalgliederung während des Dritten Reiches und der daraus folgenden negativen Nebenbedeutung räumte der Autor ein, dass man von dem deutschen Wort *Gau* als passendste Übersetzung für *Shire* unter Umständen absehen müsse. Carroux stimmte mit ihm darin überein und entschied sich für das Wort *Auenland*.

Die erste Übersetzung in Taschenbuchausgabe von Margaret Carroux (Prosa) und *Ebba-Margareta von Freymann* (Gedichte), erschien in einzelnen Büchern 1969 und 1970, die erste Sammelpublikation 1972. Diese Versionen enthalten im Anschluss an Buch 6 im dritten Band lediglich ein Fragment des Originalanhangs, Ein Teil der Erzählung von Aragorn und Arwen aus den Annalen der Könige und Herrscher. Vermutlich hatte hierum Tolkien selbst gebeten, da er diesen Teil der Anhänge als den wichtigsten einschätzte. Der Rest der Anhänge wurde ausgelassen, wie etwa die Angaben über die Aussprache der elbischen Namen. In späteren gebundenen Ausgaben wurden jedoch auch die vollständigen Anhänge integriert, auch kamen die Anhänge in Taschenbuchform als Zusatzband heraus.

Übersetzung von Wolfgang Krege

Die zweite deutsche Übersetzung (von Wolfgang Krege, 2000 im selben Verlag erschienen) gliedert in der Taschenbuch-



Wolfgang Krege (1939-2005) war ein deutscher Autor und Übersetzer. Er arbeitete unter anderem für den Klett-Cotta-Verlag in Stuttgart. Er sagte «Ich lebe besser mit der Kritik, als wenn meine Übersetzung völlig bedeutungslos geblieben wäre.»

version nun sämtliche Anhänge in einen Zusatzband aus.

Ausserlich der auffälligste Unterschied an Wolfgang Kreges Fassung war die Umbenennung des Dritten Bandes in *Die Wiederkehr des Königs* (Carroux: *Die Rückkehr des Königs*). Während v. Freymanns Übersetzungen der Gedichte weitestgehend übernommen wurden und auch die Orts-, Sach- und Personennamen sich lediglich in ihrer Schreibung teils von der Version Carrouxs unterscheiden (Carroux: Isengart; Krege: Isengard), bemüht sich Kreges Übersetzung ansonsten, Tolkiens zwischen den verschiedenen Charakteren stark wechselnden Sprachstil deutlicher abzubilden, als Carroux dies tat. In ihrer Übersetzung zeigt sich der sprachliche Stil recht einheitlich gemässigt altmodisch; im englischen Original findet man dagegen verschiedenste Sprachebenen vom ausgesprochenen «Bibelstil» des 16. Jahrhunderts bis hin zum ländlichen und städtischen, teilweise derben Alltagsenglisch der 1940er Jahre. Krege wählte entsprechend verschiedene Färbungen des Deutschen, definierte aber als Endpunkt das Deutsch der 1990er statt jenes der 1940er Jahre.

Viele deutschsprachige Leser lehnen die Kregesche Übersetzung ab, da sie das Verfahren der sprachstilistischen Unterscheidung an verschiedenen Stellen für überzogen oder unzutreffend angewandt halten. Bekanntestes Beispiel: Aus Sams üblicher Anrede für Frodo, Herr (für *master*), wurde Chef, wodurch nach Ansicht der Kritiker das spezifische Verhältnis eines ländlichen Gärtnergesellen zu seinem Herrn nicht zutreffend umschrieben werde. Übersetzungen einzelner Ausdrücke werden ausserdem als sinnentstellend kritisiert, beispielsweise wurde aus «*ever-moving leaves*» (leaves: Blätter, to leave: verlassen) – einem Symbol der Vergänglichkeit und des bevorstehenden Abschieds der Elben – «*unermüdlich wedelndem Laubwerk*». Die deutsche Synchronisation der Verfilmung von *Peter Jackson* nutzte daher die ältere Carroux-Fassung, worauf bereits der Filmtitel des dritten Teils hinweist, der weiterhin *Die Rückkehr des Königs* heisst.

Im September 2012 erschien Wolfgang Kreges Übersetzung in einer neu lektorierten und umfassend überarbeiteten

Fassung. Unter anderem wurde Sams – von vielen Lesern kritisierte – Anrede Chef eliminiert und der Titel des dritten Bandes wieder geändert in *Die Rückkehr des Königs*.

Der Herr der Ringe als Allegorie

Tolkien versicherte in seinem Vorwort zur revidierten Ausgabe von 1966, dass die beiden Weltkriege, die er miterlebt hatte, keine Grundlage für sein Werk legten. Demnach wollte er lediglich ein Buch mit einer langen, den Leser fesselnden Geschichte schreiben:

«Was die tiefe Bedeutung oder ‚Botschaft‘ des Buches angeht, so hat es nach Absicht des Autors keine. Es ist weder allegorisch, noch hat es irgendeinen aktuellen Bezug. [...] Der wirkliche Krieg hat weder in seinem Verlauf noch in seinem Ausgang eine Ähnlichkeit mit dem Krieg der Sage. Hätte er als Vorbild [...] gedient, so hätte man sich des Rings sicherlich bemächtigt und ihn gegen Sauron verwendet; und Sauron wäre nicht vernichtet worden, sondern unterworfen, und Barad-dûr nicht zerstört, sondern besetzt. [...] Denkbar wären auch Deutungen gemäss den Vorlieben oder Ansichten derjenigen, die auf allegorische oder aktuelle Bezüge Wert legen. Doch die Allegorie in allen ihren Formen verabscheue ich von Herzen, und zwar schon immer, seit ich alt und argwöhnisch genug bin, ihr Vorhandensein zu bemerken. Geschichte, ob wahr oder erfunden, mit ihrer vielfältigen Anwendbarkeit im Denken und Erleben des Lesers ist mir viel lieber. Ich glaube, dass ‚Anwendbarkeit‘ mit ‚Allegorie‘ oft verwechselt wird; doch liegt die eine im freien Ermessen des Lesers, während die andere von der Absicht des Autors beherrscht wird.»

Damit antwortete der Autor auf zahlreiche Nachfragen, die ihn um eine Deutung befragten und eine allegorische Interpretation vorschlugen.

Inhalt

Im tolkienschen Universum stellt der Roman *Der Herr der Ringe* den Abschluss der Erzählungen aus einer fiktiven Welt dar. Er berichtet von den letzten wichtigen Ereignissen eines dunklen Zeital-

ters, in dem die Macht über diese Welt, durch die heldenhaften Taten einiger weniger, endgültig auf die Menschen von Mittel­erde übergeht. Der Grossteil des Werkes handelt von der beschwerlichen Reise des Hobbits Frodo Beutlin und seiner Gefährten während des sogenannten Ringkriegs. Der Herr der Ringe ist eine in sich geschlossene Geschichte, aber auch eine Fortsetzung des Kinderbuchs *Der Hobbit* und vielfach mit den mythenhaften Sagen und Legenden aus dem *Silmarillion* und den Nachrichten aus Mittel­erde verflochten.

Vorgeschichte

Die Vorgeschichte markiert den Zeitpunkt, als Mittel­erde vom Zweiten in das Dritte Zeitalter übergeht.

Sauron, «der Abscheuliche», der zu dieser Zeit den Namen Annatar «Herr der Geschenke» trug und dessen äussere Erscheinung noch sehr ansehnlich war, verführte die Elben durch seine Schmeicheleien und Gaben. Sie schmiedeten unter seiner Anleitung die Ringe der Macht. Heimlich fertigte er in den Feuern des Schicksals­berges den Einen Ring, in den er einen Grossteil der ihm innewohnenden Macht einfliessen liess, um so die anderen Ringe zu beherrschen.

Die Fürsten der neun Völker der Menschen, die je einen Ring erhielten, verfielen schnell Saurons Macht und wurden zu Ringgeistern, den Nazgûl, willens­losen, unsterblichen Dienern ihres Herrn, so lange er selbst existierte.

Die Zwergenherrscher liessen sich von Sauron nicht unterwerfen. Ihre Sieben Ringe vermehrten jedoch ihre Gier nach Gold und Schätzen. Einige Zwerg­ringe wurden

chen verschlungen, andere gingen anderweitig verloren oder gelangten in Saurons Hand.

Die drei Elbenringe wurden verborgen gehalten und nicht benutzt, solange Sauron im Besitz des Einen Rings war.

Sauron konnte am Ende des Zweiten Zeitalters schliesslich in der Schlacht des Letzten Bündnisses von Elben und Menschen niedergeworfen werden und Isildur schnitt den Ring mitsamt Finger von seiner Hand. Dem Rat Elronds, den Herrscherring in das Feuer des Schicksals­berges zu werfen, verweigerte sich Isildur, da der Ring bereits Macht über ihn hatte. Auf dem Weg zurück in seine nördliche Heimat Arnor wurden er und seine Leibwache von einer Bande Orks angegriffen, Isildur bei der Flucht über den Anduin getötet, und der *Eine Ring* ging vorerst verloren.

Lange war er verschollen, bis der Hobbit Déagol ihn am Grund des Grossen Stroms fand. Sein Begleiter Sméagol forderte den Ring und tötete seinen Freund Déagol, weil dieser ihn ihm nicht freiwillig gab. Von der Familie verstossen, floh Sméagol ins Nebelgebirge und hielt sich dort über fünfhundert Jahre lang versteckt. Der Eine Ring verlieh ihm ein unnatürlich langes Leben und zehrte an ihm. So vergass er in der Einsamkeit sogar seinen Namen und wurde zu dem Geschöpf Gollum.

Auf dem Weg zu einem Abenteuer, welches in *Der Hobbit* erzählt wird, trifft der Hobbit Bilbo Beutlin in einer Orkhöhle auf Gollum und findet zufällig den «Einen Ring», den dieser kurz zuvor verloren hatte. Durch diesen Fund gelingt es ihm, Gollum in einem Rätselspiel zu überlisten und ihm schliesslich zu entkommen, da der Ring, wenn man ihn auf den Finger steckt, unsichtbar macht.

Die Gefährten – Der Ring wandert

Erstes Buch

Bilbos Leben wird ebenfalls über das normale Mass hinausgezogen, und der Herrscherring wird immer mehr eine Last für ihn, bis er sich «dünn wie Butter, die auf zu-

viel Brot gestrichen wird» fühlt. Er beschliesst, an seinem 111. Geburtstag zu seinem letzten Abenteuer aufzubrechen und das Auenland zu verlassen. Er verabschiedet sich nur von seinem Freund, dem Zauberer Gandalf und teilt ihm mit, dass er seine gesamte Habe (inkl. Ring) seinem Neffen und Adoptivsohn Frodo Beutlin hinterlassen werde. Doch als es soweit kommt, zögert Bilbo, und erst nach gutem und strengem Zureden Gandalfs gibt der Hobbit den Ring als bislang Einziger freiwillig auf. Gandalf macht sich mit bösen Ahnungen auf weite Reisen, um Gewissheit über Bilbos Zauberring zu erlangen. Nach fast 17 Jahren kehrt er ins Auenland zurück und unternimmt die endgültige Probe: Er wirft den Ring ins Kaminfeuer, und auf dem immer noch kühlen Metall erscheinen elbische Runen in der Sprache von Mordor. Der Zauberer sieht seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt: Es handelt sich um den Einen Ring.

Da der Ring nicht im Auenland bleiben kann, macht sich Frodo mit seinem Gärtner und treuen Freund Samweis «Sam» Gamdschie sowie seinen Vettern Meriadoc «Merry» Brandybock und Peregrin «Pippin» Tuk zu Fuss auf den Weg nach Bruchtal zum Elbenfürsten Elrond. Auf dem für die gemütlichen Hobbits beschwerlichen Weg entkommen sie einige Male knapp den Nazgûl, die sich in der Gestalt Schwarzer Reiter auf die Suche nach «Beutlin» ins Auenland aufgemacht hatten (denn soviel hatte der Dunkle Herrscher aus dem gefangenen und wieder freigelassenen Gollum herauspressen können). Doch sie treffen auch auf hilfreiche Freunde wie den Elben Gildor oder den Hobbitbauern Maggot, die ihnen mit Rat und Verpflegung zur Seite stehen.

Um die öffentlichen Strassen und Wege wegen der Gefahr der Ring­geister zu meiden, versuchen die Wanderer zu ihrer Zwischenstation in Bree durch den Alten Wald zu gelangen. Als ein böser, hinterlistiger Baum sie zerquetschen will, kommt ihnen unverhofft ein Wesen namens Tom Bombadil zu Hilfe. Nach erholsamen Tagen in dessen Haus brechen die Hobbits auf und geraten kurz darauf gleich in Gefahr, von Grabunholden getötet zu werden. Doch wieder rettet sie Bombadil. Aus den Hügelgräbern erhält jeder der Hobbits einen Dolch,

die in ferner Vergangenheit von den Menschen von Númenor geschmiedet wurden. In Bree angekommen, mieten sie sich in einem Gasthaus ein und treffen dort auf einen Waldläufer, Streicher genannt. Zu Anfang misstrauen die Freunde dem finsternen Gesellen, doch als der Wirt Frodo eine Nachricht von Gandalf gibt, die Streicher alias Aragorn als Verbündeten ausweist, wählen sie ihn zu ihrem Führer. Mit seiner Hilfe können sie in der Nacht einem Angriff der Nazgûl auf das Gasthaus entgehen.

Unter der Führung Aragorns gelangen die Hobbits dann zur Wetterspitze, werden dort aber von fünf der neun Nazgûl angegriffen, wobei Frodo vom Anführer der Ringgeister, dem Hexenkönig von Angmar, schwer verletzt wird. Aragorn gelingt es, die Nazgûl zu vertreiben. Er erkennt, wie schwer Frodo verletzt wurde, und die Gefährten versuchen, auf dem schnellstmöglichen Weg nach Bruchtal zu gelangen. Nachdem sie die «letzte Brücke» und die Trollhöhen überquert haben, treffen sie auf den Elbenfürsten Glorfindel. Als sie an der Furt des Bruinen ankommen, werden sie von allen neun Nazgûl angegriffen. Frodo entkommt nur mit Hilfe der überlegenen Geschwindigkeit von Glorfindels Elbenpferd, und die Ringgeister werden, als sie die Furt betreten, von einer durch Elrond und Gandalf beschworenen Flutwelle weggespült.

Die Gefährten – Der Ring geht nach Süden

Zweites Buch

Zu Beginn des zweiten Buches treffen die Hobbits in Bruchtal Gandalf wieder, der berichtet, dass der Oberste seines Ordens, Saruman der Weisse, nun in Diensten des Feindes stehe. Es wird eine Ratsitzung in Bruchtal abgehalten, in der Abgesandte der Elben, Zwerge und Menschen beraten, was mit dem Einen Ring geschehen soll. Nach langer Diskussion wird beschlossen, dass eine Gruppe aus neun Gefährten nach Mordor aufbrechen soll, um den Einen Ring in die Feuer des Schicksals­berges zu werfen. Dort wurde der Ring einst geschaffen; nur dieses Feuer kann den Ring zerstören. Diese ausgewählten Gefährten sind:

- Frodo Beutlin (Hobbit), Ringträger
- Samweis «Sam» Gamdschie (Hobbit)

- Meriadoc «Merry» Brandybock (Hobbit)
- Peregrin «Pippin» Tuk (Hobbit)
- Gandalf der Graue (Istar), Führer der Gemeinschaft
- Aragorn (Mensch), rechtmässiger Thronfolger von Gondor
- Boromir (Mensch), der Sohn des Truchsessens (bei Krege: Statthalter) von Gondor
- Legolas Grünblatt (Elb), der Sohn des Königs vom Düsterwald
- Gimli (Zwerg), der Sohn von Glóin, einem Gefährten Bilbos auf der Fahrt zum Erebor



Die Gruppe begibt sich zunächst nach Süden, und dort über den Pass am Caradhras das Nebelgebirge zu überqueren. Da der Berg ihr aber nicht wohlgesinnt ist, zwingt ein Schneesturm die Gruppe dazu, auf dem Pass umzukehren und die Reise durch die Minen von Moria fortzusetzen. Nach einigen Tagen finden sie dort das Grab Balins und die Stadt Khazad-dûm verwaist. In der Chronik können sie nachlesen, dass die Stadt immer stärker von Orks bedrängt wurde und nach und nach alle Zwerge getötet wurden.

Orks greifen die Ringgemeinschaft an, und nach heftiger Verteidigung fliehen die Gefährten durch dunkle Gänge. Kurz vor dem Ausgang erscheint ein Balrog, ein Feuergeist der alten Zeiten, und Gandalf stellt sich dem Kampf, um seinen Gefährten die Flucht zu ermöglichen. Sie können entkommen, aber Gandalf stürzt gemeinsam mit dem Balrog in den Abgrund.

Die Trauernden gelangen nach Lothlórien, einem Waldreich der Elben. Dessen Fürstin Galadriel ist Trägerin eines der Elbenringe und eines der weisesten Lebewesen Mittel­erdes. Bei ihrem Abschied werden alle Gefährten beschenkt, Frodo erhält eine Phiole mit dem Licht Earendils. Ihre weitere Reise setzen die Gefährten in Booten fort.

An den Rauros­fällen sind die Gefährten uneins über das weitere Vorgehen. Boromir wird vom Verlangen nach dem Ring

überwältigt und versucht, ihn Frodo mit Gewalt abzunehmen, scheitert jedoch, da Frodo den Ring im letzten Moment aufsetzt und unsichtbar flieht. Dem Hobbit wird nach langer Überlegung bewusst, was er tun muss. Er will die Aufgabe allein fortsetzen, da er der Gemeinschaft nicht restlos trauen kann und seine Freunde keinen weiteren Gefahren aussetzen will. Bei der Suche nach Frodo werden die Gefährten versprengt und von Orks und Uruk-Hai aus Isengard angegriffen. Sam kann unterdessen Frodo einholen und begleitet ihn gen Mordor.

Die zwei Türme – Isengards Verrat

Drittes Buch

Als Aragorn Boromirs Horn hört, findet er diesen sterbend vor. Boromir erzählt ihm, dass er versucht hatte, Frodo den Ring abzunehmen, und dass die Hobbits von Orks gefesselt und verschleppt worden sind. Nach diesen Worten stirbt Boromir, Legolas und Gimli treffen dort ein, und sie beschliessen, Boromirs Leichnam zu bestatten. Als sie zum Ufer des Anduin zurückkehren, bemerkt Aragorn die Fuss­spuren zweier Hobbits im Sand und das Fehlen eines Bootes, woraus er schliesst, dass sich Frodo und Sam allein auf den Weg gemacht haben. Weil sie ein weiteres Boot für das Begräbnis Boromirs benutzen, steht ihnen schliesslich nur noch ein Boot zur Verfügung, mit dem sie Frodo und Sam folgen könnten.



Der «Eine Ring»

Nach einer kurzen Beratung aber entscheiden sie sich dafür, die Orks und Uruk-Hai, die Merry und Pippin entführt haben, zu verfolgen, in der Hoffnung, ihre Gefährten zu befreien.

Nach einer mehrtägigen Verfolgungsjagd treffen sie schliesslich auf Éomer, den Marschall der Mark Rohan, der ihnen berichtet, dass er mit seinem Trupp die Orks und Uruk-Hai vollständig ausgelöscht habe. Hobbits hätten sie dort aber nicht gesehen, und die Leichen der Feinde hätten sie verbrannt. Nach einer kurzen Verhandlung leiht er ihnen Pferde und nimmt ihnen das Versprechen ab, nach Edoras, zur Hauptstadt Rohans, zu kommen, sobald sie erfahren hätten, was mit ihren Freunden geschehen sei. Als die drei verbliebenen Gefährten schliesslich am Ort der Schlacht ankommen, entdeckt Aragorn Spuren, die darauf hindeuten, dass Merry und Pippin entkommen konnten und in den Fangornwald geflohen sind.

In der Tat gelang den Hobbits die Flucht. Im Fangornwald treffen sie auf Baumbart, den ältesten der Ents. Sie berichten ihm von den Verbrechen und dem Verrat Sarumans. Baumbart, der bereits um viele gefällte Bäume trauert, beruft schliesslich ein Entthing (Treffen der Ents) ein, in dem er vorschlägt, gegen Isengard zu ziehen. Dies wird nach einer dreitägigen Diskussion auch beschlossen.

Aragorn, Legolas und Gimli treffen zu dieser Zeit Gandalf wieder. Er berichtet, dass er unter den tiefsten Stollen Morias den Kampf mit dem Balrog fortsetzte. Über eine endlose Treppe, die aus den Tiefen bis zu den Gipfeln des Nebelgebirges führt, hatten sie weiter gekämpft. Auf den Gipfel der Berge erschlug Gandalf schliesslich den Balrog, überlebte den Kampf jedoch nicht. Allerdings wurde er «zurückgeschickt», da seine Aufgabe, Sauron zu stürzen, noch nicht erfüllt sei. Er beruhigt die drei Gefährten über das Verbleiben der Hobbits, indem er ihnen kurz erzählt, wie es ihnen in Fangorn erging. Gandalf reitet dann mit ihnen nach Edoras, damit Aragorn, Legolas und Gimli ihr Versprechen gegenüber Éomer einlösen können.

Dort werden sie mitunter allerdings nur mit verhaltener Freundlichkeit empfangen, da Grima Schlangenzunge, des Kö-

nigs Berater und ein Spion Sarumans, König Théoden bereits negativ beeinflusst hat. Dies betrifft zum Teil Gandalf, zum Teil die richtige Strategie im Kampf gegen Saruman, zum Teil aber auch den angeblich schlechten Gesundheitszustand des Königs, um diesen von Aktionen gegen Saruman abzuhalten. Gandalf gelingt es jedoch, dem König Grimas Lügen aufzudecken und den König zu heilen, worauf Théoden Grima hinauswirft. Théoden beruft daraufhin eine Heerschau ein und lässt sein Volk in die Festung Dunharg im Hargtal evakuieren, führt jedoch den Grossteil seiner Truppen zur als unannehmbar geltenden Hornburg, um dem dort zuerst erwarteten Angriff Sarumans zu begegnen.

Kurz vor der darauf folgenden Schlacht um die Hornburg verlässt Gandalf den Tross. Erst später wird klar, dass er Verstärkung holen will. In der eigentlichen Schlacht gelingt es den Verteidigern, die angreifende Armee lange Zeit abzuwehren, auch wenn zwischendurch der Klammwall gesprengt wird.

Zu diesem Zeitpunkt stehen die Ents mit mehreren hundert Huorns vor Isengard. Nachdem die Angriffsarmee für Helms Klamm aus dem Ring abgezogen ist und ihr die Huorns gefolgt sind, greifen die Ents Sarumans Festung an. Sie zerstören dabei innerhalb kürzester Zeit die Schutzwälle, fluten das Tal, töten nahezu alle Orks, nehmen viele menschliche Soldaten Sarumans gefangen und versuchen, auch Saruman in die Hände zu bekommen. Allerdings gelingt es ihm, in letzter Minute in den Orthanc zu flüchten.

In Helms Klamm neigt sich unterdessen die Nacht dem Ende entgegen. Bei Tagesanbruch ist plötzlich ein Wald auf dem Schlachtfeld zu sehen, gleichzeitig trifft Gandalf mit Verstärkungstruppen ein. Das Erscheinen Gandalfs versetzt die Truppen Isengards in Panik, die daraufhin in den Wald flüchten. Keiner von ihnen überlebt, da, wie sich später herausstellt, es sich bei dem Wald um die Huorns handelt, die vor dem Angriff auf Isengard abmarschiert sind. Gandalf führt schliesslich Eomer und Théoden sowie eine Delegation der Rohirrim und die anwesenden Gefährten nach Isengard, wo sie auf Merry, Pippin und Baumbart treffen.

In einer Verhandlung mit Saruman versucht dieser zunächst, Théoden zu korrumpieren, was ihm jedoch nicht gelingt. Das von Gandalf unterbreitete Angebot, sich ihm anzuschliessen und ihm Orthanc zu überlassen, lehnt er ab. Nun offenbart sich Gandalf als neues Oberhaupt der Istari, als «Gandalf der Weisse», zerbricht Sarumans Stab und erklärt, dass er ihn aus dem Orden der Zauberer und dem Weissen Rat verstosse.

Daraufhin lässt Grima Schlangenzunge einen schwarzen Stein aus einem der oberen Fenster fallen, der das Ziel hat, Gandalf (oder Saruman) zu erschlagen, diesen jedoch verfehlt, vielleicht, weil Grima sich nicht entscheiden konnte, wen er treffen wollte, wie Aragorn vermutet. Gandalf nimmt den Stein an sich. Die Delegation verlässt daraufhin Isengard, während die Ents zur Bewachung Sarumans verbleiben. Als Pippin in der Nacht heimlich in den Stein sieht, bei dem es sich um einen Palantír handelt, wird er von Sauron gefoltet, da dieser ihn für den Ringträger hält. Die erwachenden Gefährten eilen ihm zu Hilfe und können die Verbindung zu Sauron unterbrechen. Gandalf, der die Gefahr erkennt, übergibt den Palantír Aragorn und reitet mit Pippin auf schnellstem Weg nach Minas Tirith.

Die zwei Türme – Der Ring geht nach Osten

Viertes Buch

Frodo und Sam gelingt es bei ihrer Reise nach Mordor, Gollum, der sie verfolgt, zu fangen und zu «zähmen». Sie lassen sich von ihm über die Totensümpfe zum schwarzen Tor führen. Dort angekommen, erkennen die Hobbits, dass es für sie unmöglich ist, dieses Tor zu passieren, ohne gefangenommen oder getötet zu werden. Gollum erklärt ihnen daraufhin, dass es noch einen zweiten, geheimen Weg gebe, den er einst entdeckt habe: Cirith Ungol. Die Hobbits gehen mangels einer brauchbaren Alternative auf seinen Vorschlag ein, sich von ihm dorthin führen zu lassen, werden unterwegs jedoch von einem Trupp Soldaten Gondors, die unter Leitung von Boromirs Bruder Faramir Ithilien auskundschaften sollten, aufgegriffen. Von ihm erfahren sie, dass Boromir tot ist. Darauf werden die Hobbits zu einem

streng geheimen Versteck der Gondorer geführt, Henneth Annûn, wo Faramir aus den vagen Aussagen Frodos und einem Versprecher Sams die Wahrheit über deren Aufgabe errät. Er erkennt, dass die Mission der Hobbits geeignet ist, Sauron zu besiegen. Im Gegensatz zu Boromir widersteht er der Versuchung, den Ring zu gebrauchen, um dadurch für sich Macht zu erlangen.

Am nächsten Morgen entdecken die Wachen schliesslich Gollum beim Fischen in einem Weiher, der zum Versteck gehört. Frodo gelingt es, Faramir davon zu überzeugen, Gollum zu verschonen, allerdings muss er ihn hierzu durch eine List in die Hände der Soldaten geben, was Gollum als Vertrauensbruch betrachtet. Nach einem kurzen Verhör und einer Warnung an Frodo vor dem Weg über den Ungol-Pass lässt Faramir die drei weiterziehen. Gollum führt Frodo und Sam am Scheideweg vorbei nach Minas Morgul. Als sie dort ankommen, zieht ein riesiges Heer aus Minas Morgul in den Krieg. Ihr Anführer ist der Herr der Nazgûl, der frühere Hexenkönig von Angmar. Daran erkennen Frodo und Sam, dass der grosse Krieg ausgebrochen ist. Nach dem Abzug der Truppen machen sie sich auf, die Treppen von Cirith Ungol zu besteigen. Doch die Hobbits wissen nicht, dass es der «Spinnenpass» ist.

Dort angekommen, werden die beiden von Gollum in eine Falle geführt: Die aus dem ersten Zeitalter stammende Riesenspinne Kankra hat den Pass zu ihrem Jagdrevier gemacht und ein Abkommen mit Gollum getroffen, dass dieser ihr Nahrung beschafft. Gollum hofft, dass Kankra Frodo und Sam tötet und den Ring, den sie nicht gebrauchen kann, wegwerfen wird. Frodo wird schliesslich von Kankra gestochen und liegt gelähmt am Boden, während Sam von Gollum angegriffen wird. Sam ge-



Kankra

lingt es, Gollum in die Flucht zu schlagen, und er tritt daraufhin gegen die Riesenspinne an. Mit Hilfe von Galadriels Phiole und Frodos Schwert Stich gelingt es Sam, das lichtscheue Ungeheuer schwer zu verletzen und zu vertreiben. In dem Glauben, Frodo sei tot, nimmt er den Ring an sich, um Frodos Aufgabe zu beenden.

Kurz darauf nähert sich ein Trupp Orks. Die beiden Anführer, Schagrat und Gorbag, unterhalten sich auf dem Weg zum Turm von Cirith Ungol über Frodo. Dabei erfährt Sam, der sie – durch den Ring unsichtbar – verfolgt, dass Frodo gar nicht tot ist. Während er den Orks hinterher läuft, ärgert er sich über sich selbst. Dabei hört er, dass sie ihn für einen gefährlichen Elbenkrieger halten. Das Buch endet damit, dass Sam vor dem Eingang zum Turm ohnmächtig wird.

Die Rückkehr des Königs – Der Ringkrieg

Fünftes Buch

Das fünfte Buch nimmt den Handlungsstrang auf, wo das dritte endete: Gandalf und Pippin reiten auf Schattenfell nach Minas Tirith. Dabei sehen sie, dass die Leuchtfener Gondors entzündet wurden, was bedeutet, dass Gondor um Hilfe gerufen hat und auch dort der Krieg entbrannt ist. Minas Tirith, die Hauptstadt Gondors, ist durch ihre Anlage mit sieben separaten Mauerringen nur schwer einzunehmen. Dort berät sich Gandalf mit Denethor, dem Statthalter und Truchsess Gondors. In dem Gespräch bietet Pippin Denethor an, in den Dienst Gondors zu treten. Denethor nimmt sein Angebot an. Einige Tage darauf erreicht Faramir, der von den Nazgûl und von Ork-Kriegern verfolgt wird, Minas Tirith. Gandalf ist es, der als einziger ausreitet, um die Nazgûl zu vertreiben, damit Faramirs Trupp in die Stadt gelangen kann. Bald darauf ziehen grosse dunkle Wolken aus Mordor auf, und schliesslich greift eine riesige Armee, bestehend aus Orks, Trollen, Haradrim mit Olifanten und Ostlingen, unter Führung des Hexenkönigs als Anführer der neun Nazgûl, die Stadt an.

Die Rohirrim sind zuvor mit Aragorn, Legolas, Gimli, den Dúnedain aus dem

alten Königreich Arnor sowie den Söhnen Elronds nach Osten geritten, um ihr Bündnis mit Gondor zu erfüllen, Beistand in der Not zu leisten. Aragorn wählt jedoch auf Rat von Elrond mit Legolas, Gimli, den Dúnedain und den Söhnen Elronds einen anderen Weg: den kürzeren Weg über die Pfade der Toten, der seit Ewigkeiten nicht mehr benutzt wurde. Die Rohirrim reiten auf dem längeren Weg. Merry, der auf Théodens Befehl hin in Edoras bleiben soll, reitet heimlich mit, da ihn der Reiter Dernhelm unter seinem Mantel versteckt.

Auf den Pfaden der Toten fordert Aragorn am Stein von Erech als rechtmässiger Erbe Isildurs Gefolgschaft von den Geistern der sogenannten Eidbrüchigen. Die Eidbrüchigen waren Menschen, die Isildur Gefolgschaft gegen Sauron geschworen hatten, diesen Schwur dann aber brachen. Als Wahrzeichen entrollt Aragorn das Königsbanner, das ihm Arwen aus Bruchthal geschickt hatte. Nach dem Aufruf folgt ihm eine furchteinflössende Armee aus Toten. In der folgenden Schlacht auf dem Pelennor sieht es zunächst schlecht für die Verteidiger aus, und der Herr der Nazgûl schickt sich an, das erste Stadttor zu durchschreiten, welches das Heer aus Mordor bereits zerstört hat. In diesem Augenblick hört man, wie die Rohirrim, die auf dem Schlachtfeld angekommen sind, zum Angriff blasen. Diese konnten mit Hilfe der Drúedain einen Hinterhalt der Orks durch das Steinkarental umgehen und treffen so völlig unerwartet auf dem Schlachtfeld ein. Durch ihren stürmischen Angriff treiben sie das Heer aus Mordor zurück.

Im Verlauf der Schlacht versetzt der Hexenkönig auf seinem geflügelten Wesen König Théodens Pferd in Panik, mit dem Ziel ihn zu töten, so dass es stürzt und seinen Reiter unter sich begräbt. Allerdings ist einer der Reiter Théodens, Dernhelm, beim König geblieben und versucht ihn zu schützen. Auf die Warnung des Hexenkönigs, dass er laut einer Prophezeiung von keinem Mann getötet werden könne, erwidert Dernhelm, dass er kein Mann sei, und gibt sich als Éowyn, die Nichte Théodens, zu erkennen. Im entbrennenden Zweikampf gelingt es Éowyn zunächst, der Flugechse den Kopf abzuschlagen. Danach zertrümmert der Hexenkönig jedoch mit seiner Keule ihren Schild und bricht ihren Schildarm.

Bevor er jedoch einen tödlichen Schlag gegen sie führen kann, gelingt es Merry, sein Schwert aus den Hügelgräberhöhen dem Hexenkönig von hinten in die Kniekehle zu stossen. Dadurch geht sein Schlag fehl, und Éowyn kann ihrem Feind das Schwert in die Halsöffnung der Rüstung stossen, damit tötet sie ihn. Mit einem schrillen Schrei endet sein Leben als Nazgûl. Théoden stirbt kurz darauf, Éowyn bricht völlig entkräftet zusammen und wird zunächst für tot gehalten, Merry wird schliesslich auch bewusstlos.

Aragorn greift unterdessen mit der Armee der Eidbrecher eine Flotte der Korsaren von Umbar, Verbündete Mordors, an. Der blosser Anblick der Armee der Toten versetzt die Korsaren in helle Panik, ihre Armee wird aufgerieben und flüchtet. Aragorn erklärt daraufhin, dass er nun den Schwur der Eidbrecher als erfüllt ansehe, wodurch sie erlöst werden. Nach dem Abzug der Toten trifft eine neue Streitmacht aus den südlichen Lehnen Gondors unter Angbor dem Furchtlosen ein, sie bemannen die eroberten Schiffe und segeln nach Gondor.

Erzürnt wegen Théodens Tod, nehmen die Rohirrim den Angriff unter der Führung Éomers nun umso heftiger auf, als Aragorn und seine Begleiter schliesslich auf den erbeuteten Schiffen eintreffen; zunächst werden sie von beiden Seiten für Verbündete Mordors gehalten, allerdings lässt Aragorn das Königsbanner Gondors ausrollen, was die Feinde verwirrt, den Menschen von Rohan und Gondor jedoch neue Hoffnung gibt. Aragorn, Éomer und das Heer Gondors reiben das Heer aus Mordor in der Schlacht auf dem Pelennor völlig auf.

Nach dem Kampf betritt Aragorn die Stadt Minas Tirith, um den Verwundeten zu Hilfe zu eilen. Nach einer alten Volksweisheit sind die «Hände des Königs Hände eines Heilers». Mit Hilfe von athelas-Blättern (Königskraut) verschafft Aragorn Éowyn, Merry und Faramir Heilung und ruft sie unter Aufbietung aller seine Kräfte ins Bewusstsein zurück, was als ein weiteres Zeichen für sein Anrecht auf den Thron betrachtet wird. Dennoch haben die Verwundeten vorerst nicht wieder genügend Kräfte, um weiter am Krieg teilzunehmen.

Im Anschluss zieht Aragorn mit den verbliebenen Gefährten Pippin, Gimli und

Legolas sowie Éomer, der einen Teil des Heeres der Rohirrim anführt, sowie mit einem Teil des Heeres von Gondor zum Schwarzen Tor. Insgesamt bringt er nur etwa 7000 Mann auf. Aragorns und Gandalfs Plan ist es, Sauron dazu zu bewegen, seine Armeen aus dem Landesinneren abzuziehen, um Frodo und Sam die Gelegenheit zu geben, zum Schicksalsberg zu gelangen. Am Tor entsendet Sauron den Befehlshaber des Turms von Barad-dûr, «Saurons Mund», einen abtrünnigen Numénorer, der sich vor langer Zeit Sauron angeschlossen hatte, zu einer Verhandlung mit Aragorn und den Heerführern des Westens. Der Befehlshaber Barad-dûr zeigt ihnen Besitztümer Frodos als angeblichen Beweis für dessen Festnahme. Gandalf durchschaut diese List aber sofort und nimmt ihm die Teile ab. Danach entbrennt die Schlacht am Schwarzen Tor.

Die Rückkehr des Königs – Das Ende des dritten Zeitalters

Sechstes Buch

Sam gelangt zu Beginn des sechsten Buches in den Turm, in dem Frodo gefangengehalten wird, und stellt fest, dass sich die beiden Orkhorden aus dem Wachturm und aus Minas Morgul im Streit um das erbeutete, sehr wertvolle Mithril-Kettenhemd Frodos gegenseitig nahezu vollständig ausgelöscht haben. Es gelingt ihm, Frodo, der seine gesamte Ausrüstung an die Orks verloren hat, zu befreien und mit ihm, in Orkrüstungen gekleidet, zu entkommen. Danach begeben sie sich zum Schicksalsberg, wobei sie einmal in eine marschierende Armee hineingeraten, dank ihrer Tarnung aber unerkant bleiben und rechtzeitig fliehen können. Als sie schliesslich, völlig entkräftet und halb verhungert, am Schicksalsberg ankommen, greift sie Gollum an, der nun erkennt, was sie vorhaben. Allerdings kann ihn Sam vertreiben.

Als Frodo dann an den Schicksalsklüften vor dem Feuer steht und dort den Ring vernichten könnte, entscheidet er sich jedoch, überwältigt von der dunklen Macht des Ringes, ihn stattdessen an sich zu nehmen, und setzt ihn auf. Sauron erkennt daraufhin den wahren Plan des Westens und richtet alle seine Aufmerksamkeit weg von der Schlacht am schwarzen Tor auf den Schicksalsberg und befiehlt den

Nazgûl, sich sofort dorthin zu begeben. Gollum, der Frodo und Sam trotz Sams Drohung heimlich gefolgt ist, fällt in diesem Moment Frodo an und beisst ihm den Finger mit dem Ring ab. In seiner Freude darüber, seinen Schatz wiederbekommen zu haben, tritt er jedoch fehl und stürzt in die Schicksalsklüfte, wo er im Feuer mit dem Ring vernichtet wird.

In der Schlacht am schwarzen Tor verlieren unterdessen die Soldaten Mordors ihren Kampfeswillen, woraufhin der feindliche Angriff ins Stocken gerät. Gandalf fordert daraufhin die Armeen des Westens, die nun enthusiastisch den Angriff aufnehmen, dazu auf, einzuhalten, da dies die Stunde des Schicksals sei, und folgt den Nazgûl auf Gwaihir gemeinsam mit dessen Bruder Landroval und Meneldor, um vor ihnen den Schicksalsberg zu erreichen und die Hobbits zu retten. Da der Ring nun vernichtet ist, stürzen die Bauten Saurons und alles andere ein, was Sauron mit dem Ring errichtet hat. Die verbliebenen acht Nazgûl fliegen auf ihren Flugechsen zum Schicksalsberg und verbrennen dort im Feuer des Vulkans, der durch den mächtigen Energiestoss des geschmolzenen Ringes neu ausbricht. Frodo und Sam laufen auf einen vorgelagerten Berghang, werden dort jedoch von Lava eingeschlossen. Den Adlern, die mit Gandalf dorthin fliegen, gelingt es, Frodo und Sam von diesem Berghang zu retten.

Danach wird Aragorn zum König von Gondor gekrönt. Elrond, die Elben aus Bruchtal und Galadriel mit ihrem Mann Celeborn und Elben aus Lothlorien kommen und bringen Arwen, die nun Aragorn heiratet und damit ihrem Geschlecht der Elben entsagt und ein sterblicher Mensch wird. Danach kehren die Gefährten in ihre Heimat zurück. Kurz bevor die Hobbits das Auenland erreichen, trennt sich auch Gandalf von ihnen, warnt sie aber davor, dass die Situation in ihrer Heimat nicht unbedingt so ist, wie sie es erwarten.

Gandalfs Vorhersage bewahrheitet sich: Saruman hat im Auenland ein Schreckensregime aufgebaut, das das Ziel hat, das Land zugrunde zu richten. Nach einer (im Verhältnis zu den Gefechten des Ringkrieges) kleinen Schlacht gegen Sarumans Schergen gelingt es den Gefährten, ihn mit Hilfe anderer Hobbits zu stellen.

Frodo bietet ihm die Möglichkeit an, friedlich zu gehen, die Saruman auch ergreifen will; er wird jedoch von Schlangenzunge, dessen Zorn auf Saruman für seine wiederholte ungerechte Behandlung schliesslich ins Extreme gestiegen ist, von hinten erdolcht. Schlangenzunge seinerseits wird daraufhin von Hobbits erschossen, bevor Frodo eingreifen kann. Nachdem die Ordnung wiederhergestellt ist, beginnt der Wiederaufbau des Auenlandes, was sich dank Galadriels Geschenk für Sam, einer Schachtel mit getrockneter Erde Lothlóriens und einem Mallorn-Samen, als einfacher erweist als zunächst befürchtet. Sam heiratet schliesslich seine grosse Liebe Rosie und gründet mit ihr eine Familie.

Frodo aber findet keinen wirklichen Frieden, weil er durch die erlittenen Verletzungen und durch die Bürde des Ringes zu sehr verwundet wurde. Er nimmt für einige Zeit ein Amt als Stellvertreter des Bürgermeisters an, gibt es aber bald ab, als der alte Amtsinhaber wieder zu Kräften gekommen ist. Einige Jahre später zieht Frodo anstelle von Arwen, die sich für ein Leben als Sterbliche entschieden hat, gemeinsam mit Gandalf, der nun den Ring Narya offen trägt, und seinem Onkel Bilbo, mit den Elben nach Westen zu den Grauen Anfurten. Dort liegt ein Schiff, das sie zur Elbeninsel Eressea in Sichtweite Valinors bringen wird. Sam bleibt auf Bitten Frodos in Mittelerde zurück, um für seine Familie und das Auenland zu leben und um die Geschichte des Grossen Ringes an seiner statt zu vollenden.

Erst im Anhang wird berichtet, dass auch Sam, der noch ein sehr langes Leben hat, als ehemaliger (wenn auch nur kurzzeitiger) Ringträger nach dem Tod seiner Frau Rosie, als letzter der Ringträger mit einem Elbenschiff in den äussersten Westen reist. Auch wird berichtet, dass Legolas und Gimli sich nach dem Tod Aragorns ein Schiff bauen und in Richtung der unsterblichen Lande segeln.

Verfilmungen

Tolkien hatte die Filmrechte noch zu Lebzeiten für eine geringe Summe verkauft, nach seiner eigenen Aussage hauptsächlich, damit sie nicht irgendwann an die Disney Company gingen, deren Filme er verabscheute, und weil er die Bücher ohnehin für unverfilmbar hielt.

Eine erste Verfilmung der Bücher versuchte in den 1970ern *Ralph Bakshi*, dessen Zeichentrickfilm *Der Herr der Ringe* jedoch lediglich die erste Hälfte der Handlung umfasst. Ein geplanter zweiter Teil der Verfilmung wurde nach dem Misserfolg des ersten Teils von ihm nicht mehr verwirklicht. Die zweite Hälfte der Handlung wurde stattdessen 1980 von den Regisseuren *Jules Bass* und *Arthur Rankin Jr.* in Zusammenarbeit mit *Tokyo Movie Shinsha*, die zwei Jahre später gemeinsam auch *Das letzte Einhorn* verfilmten, unter dem Titel *The Return of the King* als *Anime* für das amerikanische und japanische Fernsehen produziert.

Schon 1977 hatten Rankin/Bass ebenfalls mit *Tokyo Movie Shinsha* zusammen *Der Hobbit*, die Vorgeschichte zum Herr der Ringe, unter dem Namen *The Hobbit* als *Anime* verfilmt.

1993 wurde für das finnische Fernsehen eine neunteilige live-action Serie mit dem Namen *Hobit* gedreht. Wegen der eher schlechten Qualität der Produktion und der unklaren Rechte wurde diese Version aber nie international bekannt. Die Serie schildert die Geschichte fast ausschliesslich aus der Sicht der Hobbits, was auch den etwas ungewöhnlichen Namen erklärt.

Die erste Verfilmung mit Schauspielern unter der Regie von Peter Jackson kam zwischen 2001 und 2003 in drei Teilen in die Kinos.

Der Film wurde in Neuseeland gedreht und von *New Line Cinema* produziert. Finanziert wurden die drei Kinofilme auch durch deutsche Medienfonds. Dank dieses grossen Budgets konnte die Handlung entsprechend der Aufteilung der Buchvorlage auf die drei Filme *Die Gefährten*, *Die zwei Türme* und *Die Rückkehr des Königs* verteilt werden.

Manche Freunde der Romanvorlage werfen Jackson vor, dass die Handlung teilweise stark geändert (so kamen in der Vorlage keine Elben bei der Schlacht von Helms Klamm vor) und um mehrere Kapitel gekürzt worden sei. Die bekanntesten sind wohl der Alte Wald und die Begegnung mit Tom Bombadil, die jedoch bereits in der Zeichentrickversion fehlten, sowie der abschliessende Kampf der Hobbits gegen Sarumans Schergen bei der Befreiung des Auenlandes. Andere Änderungen sind subtilere «Korrekturen» der Persönlichkeiten der Charaktere; beispielsweise verhält sich Frodo im Buch in mehreren Situationen wesentlich ak-



tiver und mutiger als im Film. Für Fans wurden längere Versionen der Filme produziert; die sogenannten «Special Extended Editions» enthalten jeweils über die gesamte Filmlänge zusätzliche oder erweiterte Szenen, die jedoch höchstens Reminiszenzen an entfallene oder geänderte Kapitel des Buches darstellen und zumeist ebenfalls deutlich von der Vorlage abweichen.

Im Mai 2009 wurde das Fanprojekt The Hunt for Gollum veröffentlicht. Der für knapp 3000 £ produzierte, 40 Minuten lange Film behandelt die Jagd Aragorns nach Gollum, von der im ersten Band des Herrn der Ringe berichtet wird. Stilistisch lehnt er sich an die Verfilmungen von Peter Jackson an. Sehr ähnlich ist das Fanprojekt Born of Hope, das mit einem Budget von 25'000 £ die Geschichte von Arathorn II. im Stile der Verfilmungen von Peter Jackson verfilmt.

Musical

Der Roman wurde auch als Musical umgesetzt. Bisher war es in Toronto und London zu sehen. In London lief das Musical von Juli 2007 bis Juli 2008. Auf dieser Bühne sahen über 700.000 Zuschauer das Werk. In Deutschland sollte das Musical ursprünglich 2009 in Köln aufgeführt werden. Da es Probleme mit der Finanzierung gab, wurde das Projekt jedoch vorerst fallen gelassen.

Hörspiel/Lesung

Eine erste, recht kurze Hörspielfassung wurde von der BBC bereits Ende der 1950er Jahre produziert. Diese blieb nicht erhalten. 1981 produzierte die BBC eine allgemein als vorbildlich geltende 13-stündige englische Hörspielfassung. 1991 produzierten der SWF und der WDR unter der Regie von Bernd Lau in einer Koproduktion eine 30-teilige deutsche Hörspielversion, die vom Hörverlag auf 10 CDs erschienen ist. Mit etwa 70 Haupt- und 35 Nebenrollen, acht Chören und über zwölf Stunden Laufzeit handelt es sich bei dieser Aufnahme um eine der aufwendigsten Produktionen der deutschen Hörspielgeschichte. Allerdings werden die ersten Kapitel teilweise exzessiv detailliert behandelt, die späteren zunehmend immer stärker gekürzt und es wird das Ende des Buches sogar ganz ausgelassen und dadurch der Schwerpunkt der Geschichte merklich verändert. Fans ärgerten sich teilweise auch über die weitgehend falsche Aussprache der Tolkien'schen Eigennamen. Ab 2007 erschienen mit jährlichem Abstand alle drei Filmteile als Hörspiel mit Reiner Schöne als Erzähler.

Nachdem es zunächst nur auf Englisch erhältlich gewesen war, wurde das Buch auch als echtes Hörbuch, also als ungekürzte Lesung des Originaltextes, in deutscher Sprache vom Hörverlag her-

ausgegeben. Der erste Teil (Die Gefährten), auf Grundlage der vielkritisierten Übersetzung Wolfgang Kreges, ist seit 2006 auf 17 Audio-CDs verfügbar und wird von Achim Höppner gesprochen, der auch die Synchronstimme Gandalfs in der Verfilmung von Peter Jackson übernahm. Der zweite Teil (Die zwei Türme) wurde auf 15 CDs mit Gert Heidenreich als Ersatzsprecher für den zuvor verstorbenen Höppner eingespielt und im Juni 2007 veröffentlicht. Der dritte Teil (Die Wiederkehr des Königs), ebenfalls von Heidenreich gelesen, erschien schliesslich September 2007 auf 13 CDs. Diese Einzellesungen der Bände wurden später auch als Komplettlesung herausgegeben: Im Oktober 2008 auf 45 CDs und im November 2011 auf 6 MP3-CDs.

Musik

1972 veröffentlichte der schwedische Musiker Bo Hansson das Instrumental-Album «Music Inspired by Lord of the Rings» (Schwedischer Originaltitel «Sagan Om Ringen», 1970), das sich als erstes ausschliesslich Tolkiens Werk widmet. Viele andere Musiker haben immer wieder Themen aus Der Herr der Ringe und anderen Werken Tolkiens aufgegriffen, darunter Led Zeppelin, Sally Oldfield, die amerikanische Speed-Metal-Band Attacker, die deutsche Metalband Blind Guardian und die spanische Band Mägo de Oz. Im Jahr 1988 erschien eine Sinfonie in fünf Sätzen, die Symphony No. 1 «The Lord of the Rings» von Johan de Meij, zunächst für Blasorchester geschrieben und 2001 für Sinfonieorchester umgeschrieben.

Für die Bakshi-Verfilmung steuerte der Komponist Leonard Rosenman die Musik bei. Dieser wählte für seine Musik einen viel moderneren Ansatz, als dies Howard Shore mit seiner späteren Filmmusik zum Herr der Ringe tat. Zu den neuen Verfilmungen lieferte Howard Shore die Soundtracks. Zum dritten Teil der Trilogie («Die Rückkehr des Königs», engl. «The Return Of The King»), komponierte er den von Annie Lennox (Eurythmics) gesungenen Titelsong «Into the West», der bei den 76. Academy Awards den Oscar für den besten Titelsong gewann. Enya trug mit dem Lied «Mornië Utülië» zur Filmmusik des ersten Teils bei.



The Lord of the Rings, Frodo Baggins, Peregrin Took, Meriadoc Brandybuck, Samwise Gamgee



1995

gründete

der dänische Musiker Caspar Reiff zusammen mit Peter Hall das Tolkien Ensemble, in dem sich Kammermusik mit Oper und britischem Folk verbindet. Unterstützt von Mitmusikern aus dem Umfeld der königlichen dänischen Musikhochschule zu Kopenhagen sowie dem Dirigenten Morten Ryselund, spielte dieses 1997 ein erstes Album («An Evening in Rivendell») mit Vertonungen der Liedtexte im Herrn der Ringe ein, wozu die Musiker eine offizielle Genehmigung des Tolkien Estate erhielten. Nach einer weiteren Veröffentlichung kam es 2001 bei der dänischen Premiere der Verfilmung von Peter Jackson zum Treffen mit dem Schauspieler Christopher Lee (im Film in der Rolle Sarumans). Unter seiner stimmlichen Mitwirkung brachte das Ensemble zwei weitere Alben heraus. Damit war das erklärte Ziel des Projektes, die Vertonung sämtlicher Liedtexte im Herrn der Ringe, erreicht. 2006 schliesslich wurde das Gesamtwerk, in der tatsächlichen Handlungsreihenfolge des Buches neu angeordnet, auf vier CDs als «The Lord of the Rings: Complete Songs and Poems» («Der Herr der Ringe: Sämtliche Lieder und Gedichte») veröffentlicht.

Die amerikanische Progressive Rock-Band Glass Hammer erwies Tolkiens Werk 2001 mit ihrem *The Middle Earth Album* ihre Reverenz. Auch im Black Metal wird oftmals auf Elemente aus Der Herr der Ringe zurückgegriffen; die Pseudonyme vieler Szenemitglieder sowie Bandnamen und Songtexte sind den Werken Tolkiens entlehnt. Allerdings wird sich hier entsprechend der antichristlichen Einstellung der Szene eher auf jene Elemente bezogen, die aus der Sicht des Katholiken Tolkien als «böse» gesehen wurden. Eines der bekanntesten Beispiele ist das norwegische Projekt Burz-

um, das nach dem Wort für Dunkelheit in der Sprache Mordors benannt ist und dessen einziges Mitglied Varg Vikernes sich in Anlehnung an den Ork Grishnákh das Pseudonym «Count Grishnackh» gab. Darüber hinaus beziehen sich einige Stücke Burzums wie «En Ring Til Aa Herske» auf das Universum Tolkiens. Die Band Amon Amarth (Schicksalsberg) hat ihren Namen vom gleichnamigen Berg des Buches. Die Band Gorgoroth benannte sich nach der dunklen Ebene von Mordor, die Band Cirith Ungol nach dem «Spinnenpass», der nach Mordor führt, die Band Morgoth nach dem nach seinem Fall ausschliesslich gebrauchten Namen Melkors und die Band Minas Morgul nach dem neuen Namen der Festung Minas Ithil. Auf dem Album «Branched and Exiled» der deutschen Heavy Metal-Band Running Wild befindet sich ein Titel mit dem Namen «Mordor», der

Comics

Es existiert eine mehrbändige Comic-Version, nach der Bakshi-Verfilmung gezeichnet von Louis Bermejo, Original bei United Artists. In deutscher Übersetzung erschienen bei Ehapa, Stuttgart, drei Bände; die Handlung bricht, wie beim Film, vor dem Eindringen Frodos in Mordor ab.

Spiele



Der Herr der Ringe inspirierte vor allem im Zuge der Verfilmung von Peter Jackson mehrere Verlage von Brett- und Gesellschaftsspielen zu etwa einem Dutzend verschiedener Titel. Dabei waren die Merchandising-Rechte in Deutschland auf zwei Verlage aufgeteilt: Ravensburger hatte die Lizenz für Kartenspiele und der Kosmos-Verlag die Lizenz für Brettspiele erworben. Insgesamt erschienen allein dadurch fünf Spiele zum Film. Daneben hatte Kosmos bereits im Jahr 2000 vor Filmstart unter dem Titel Der Herr der Ringe ein Spiel zum Buch herausgegeben, das 2001 einen Sonderpreis





bei der Preisverleihung zum Spiel des Jahres erhielt. Weitere Titel sind unter anderem das sehr aufwändige Zweier-Strategiespiel *War of the Ring* (Fantasy Flight Games; im deutschen Vertrieb als *Der Ringkrieg*; Phalanx Games) oder das bereits 1993 erschienene Ringgeister (Laurin/Queen Games). 2010 hat Phalanx Games Deutschland eine sehr aufwendige und limitierte Version des Ringkriegs veröffentlicht. *Die Herr der Ringe Collector's Edition* zeichnete sich durch ein in elbisch gehaltenes, hölzernes Buch aus, welches alle Miniaturen des Ringkriegs und der Erweiterung *Das dritte Zeitalter* bemalt beinhaltet.

Die Firma Games Workshop produziert in Lizenz das *Der Herr der Ringe-Tabletop*. Bereits 1984 war im Verlag Iron Crown Enterprises das Pen-&-Paper-Rollenspiel MERS erschienen, dessen Schauplatz die Welt von J. R. R. Tolkiens Herr der Ringe bildete. Nach einer vereinfachten englischsprachigen Version dieses Rollenspiels 1991 unter dem Titel *Lord of the Rings Adventure Game*, erschien 2002 mit Lizenzen der Filmtrilogie das *Der Herr der Ringe Rollenspiel* (Decipher/Pegasus).

Die Firma *Electronic Arts* hat mehrere Computerspiele und Videospiele zu den Filmen veröffentlicht. Weitere Anbieter von Spielen zum Herr der Ringe sind *Sierra*, *Black Label Games*, *Vivendi Universal Games* und *Surreal Software*. Der amerikanische Entwickler *Turbine Inc.* entwickelte, in enger Zusam-



menarbeit mit der internationalen Tolkien-Gesellschaft, das weltweit erste MMORPG im Tolkien-Universum. Es wurde im Frühjahr 2007 unter dem Namen *Der Herr der Ringe Online: Die Schatten von Angmar* veröffentlicht und in Europa von *Codemasters* vertrieben. 2008, 2009 und 2011 kamen schliesslich die Erweiterungen *Die Minen von Moria*, *Die Belagerung des Dürstwalds* und *Der Aufstieg Isengarts* hinzu. 2009 wurde mit *Der Herr der Ringe: Die Eroberung* ein Action-Strategiespiel für den PC, die Konsolen PlayStation 3 und Xbox 360 sowie in abgespeckter Form für den *Nintendo DS* veröffentlicht. *Warner Bros.* besitzt seit April 2010 durch den Kauf von *Turbine Inc.* alle Vermarktungsrechte von *Herr-der-Ringe-Computerspielen*, sowohl aus dem Film- als auch aus dem Buch-Lizenzgeschäft. ♦

Quelle: www.wikipedia.org

Fantasy und Spiritualität

ein Interview mit Manus Braith

von Marc Keller, Pädagoge

Pünktlich auf's neue Jahr kommt ein neuer Roman-Zyklus in die virtuellen Gestecke von www.amazon.de, der den nächsten Hype im Fantasy-Sektor auszulösen verspricht. Manus Braith, Autor von *Die Tieferen*, übergibt dem Buchhandel eine Story, die sehnsüchtig stimmt und eine gelungene Symbiose zwischen spirituellem Roman und spannender Fantasy darstellt. Bücher, die man so eher vermisst und die leider nur ab und zu ab der Presse rollen.

Die Geschichte handelt von James Tannot, einem irischen Studenten, der nach verhaener Uni-Aufnahmeprüfung in einen Clan von magischen Heilern aufgenommen wird, um dort seine Ausbildung zum Gemeinshafter anzutreten. Was ein Gemeinshafter genau ist, erfährt James zwar nur Stück für Stück, aber dass man als Gemeinshafter spektakuläre Fähigkeiten besitzt, wird ihm schnell klar. Er lässt sich auf ein Abenteuer ein, dessen Ausmasse er nicht der Spur nach erahnen kann, und betritt eine Welt, wo Erleuchtung zutiefst ernst genommen, aber mal ganz anders gehandelt wird. James wird Teil einer bunten Studentengruppe, welche die Gemeinshafter-Ausbildung durchläuft, und wird schnell an die eigenen Grenzen geführt. Er verliebt sich in seine Mitstudentin Manush und muss gemeinsam mit seiner Herzensflamme gegen das Böse schlechthin kämpfen, welches in diesem Roman aber recht komplex daher kommt und erst im Verlauf der Geschichte gefasst werden kann.

Mit schriftstellerischem Fingerspitzengefühl baut Manus Braith eine Welt auf, die genauso geheimnisvoll ist, wie sie mit Schalk, Ecken und Kanten daher kommt, und man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, dass mehr hinter der Geschichte steckt, als blosser Unterhaltung.

Marc Keller: *Wie sind Sie auf die Geschichte gekommen?*

Manus Braith: Da muss ich ein wenig ausholen. Als junger Mann studierte ich Naturheilkunde und Heilpädagogik und ich war ein grosser Idealist. Ich habe mir immer wieder vorgestellt, wie es wohl wäre, wenn man einem Menschen begegnen würde, der den totalen Durchblick hat. Wie würde sich so ein Mensch benehmen? Was wäre er für ein Charakter? Wie würde er mit Alltagsproblemen umgehen? Und wie sich selbst weiter entwickeln? Zu dieser Zeit las ich viele Bücher über esoterische Lehren und ihre Begründer. Ich verschlang solche Werke wie z.B. die Bücher von *Kyriacos C. Markides* über den griechischen Eingeweiheten Daskalos, den Weg des friedvollen Kriegers von *Dan Millman*, Mein Lebensgang von *Rudolf Steiner* oder *Joy's Way* von *W. Brugh Joy*. Und dadurch entstand in meinem Geist ein Bild einer Gemeinschaft von Meistern, welches ich immer mehr ausmalte und das dann mit der Zeit ein Eigenleben zu führen begann.

Ich weiss nicht, ob das Ihre Frage beantwortet, aber die Bücher nahmen ihren Anfang eindeutig mit der hypothetischen Vorstellung, wie es wäre einem Eingeweiheten zu begegnen. Dass es sich bei den Gemeinshaftern dann um Ärzte handelt, hängt mit meinem grossen Interesse an Medizin und an den Mysterien der Heilkünste zusammen.

Wie viele Bände wird die Geschichte am Ende haben?

Nun, bis jetzt sind es ja fünf Bände und ich arbeite momentan am sechsten, hoffe dass der im April 2015 erhältlich sein wird. Das ist davon abhängig, wie fleissig ich über die nächsten Monate sein werde.

Ich weiss nicht, wie viele Bände *Die Tieferen* schlussendlich haben wird. Im Moment kann ich nur sagen, dass ich sehr gerne an den Büchern schreiben und ein Ende nicht unmittelbar in Sicht ist. *James Tannot*, *Manush* und die anderen Studenten sind am Ende des fünf-

ten Bandes *Attacca* immer noch Erstklässler in der Gemeinschaft. Das heisst, ein Ende ist nicht in Sicht, wenn man bedenkt, dass die Ausbildung neun Jahre dauert und auch das Böse in den Büchern immer mehr Auftrieb kriegt.

Inwiefern haben die Bücher autobiographische Elemente?

Vieles in den Büchern ist meiner Fantasie entsprungen und manches hat vielleicht ein wenig autobiographischen Charakter. Was man den Büchern sicher entnehmen kann und eindeutig biographische Elemente beinhaltet, sind die ganzen Auseinandersetzungen mit der Frage *Was ist Erleuchtung?* oder mit der Frage *Was ist Entwicklung?* Das sind Themen, die die Bücher ja durchziehen. Ich bin in meinem Leben etlichen Menschen begegnet, die man in der einen oder anderen Form als erleuchtet bezeichnen kann. Ich habe mich beispielsweise jahrelang sehr intensiv mit den Erkenntnissen von *Sydney Banks*





Gabrielle Bernstein

Du bist dein Guru

108 Hilfen für ein wunderbares Leben

Glück ist kein Zustand, sondern eine Entscheidung

(humannews) – Sie suchen einen Weg, Stress und Anspannung möglichst schnell und effektiv abzubauen? Sie wollen unangenehme Alltagssituationen mit mehr Gelassenheit meistern und wünschen sich, mehr Ruhe und Kraft in Ihr Leben zu bringen? Bestsellerautorin und Kundalini-Yoga-Lehrerin Gabrielle Bernstein hat in ihrem neuen Buch die 108 besten Techniken ausgewählt, die sich ohne grossen Zeitaufwand in unseren hektischen Alltag integrieren lassen und augenblicklich bei Ärger, Stress, Burnout, Frustration und Neid helfen.

Ihre Methoden sind einigen der grössten spirituellen Lehren der Welt entnommen. So finden sich sowohl Prinzipien aus dem weltbekannten Werk «Ein Kurs in Wundern» und kraftvolle Kundalini-Meditationen wieder, als auch praktische Atem- und Schreibübungen. Jede Technik wird Schritt für Schritt erklärt, das jeweilige Problem beleuchtet und so das Tool für die sofortige Anwendung an die Hand gegeben. Es ist erstaunlich, wie

sich durch die Übungen Blockaden auflösen lassen, Ängste verschwinden, eine Verbindung zur eigenen inneren Kraft und ein Gefühl des inneren Friedens entstehen. Ganz nebenbei hat die Praxis dieser Übungen auch noch einen tollen Einfluss auf die eigene Ausstrahlung und somit einen positiven Effekt auf unsere Umwelt.

Wie kaum eine Andere weiss Gabrielle Bernstein, wie wichtig es ist, Momente der Ruhe für sich zu schaffen, präsent zu sein und sich ganz auf die eigene innere Stimme zu konzentrieren. Sie gilt als spirituelles It-Girl einer neuen Generation, ist gefragte Speakerin auf Konferenzen und Festivals, kreiert ihre eigenen Seminare und hat somit einen prall gefüllten Terminkalender. Sie selbst hat etliche Höhen und Tiefen erlebt, von Drogensucht über Ängste bis hin zu massiver Esssucht. All dies hat sie vor Jahren erfolgreich überwunden und lebt nun ein modernes, spirituelles Leben, in dem sich Social Media, hippe Klamotten, Gebete und Meditation nicht ausschliessen, sondern wunderbar vereinbaren lassen.

TB, 272 S., CHF 24.50 / € 16,99, ISBN: 978-3-95736-024-3, L.E.O Verlag



Lotte Brenner / Franziska Bürki

Orientalischer Zauber mit Aladdin

Wenn die Thunerin Lotte Brenner von ihrem ersten Buch erzählt, bekommen ihre Augen einen besonderen Glanz – sie kommt ins Schwärmen. «Ich schreibe kein Buch, ich stricke es. Das Strickmuster variiert zwischen «Es begab sich» und «So hätte es sein können». Was dabei Dichtung und Wahrheit ist, können die Leserinnen und Leser selber herausfinden», lacht sie verschmitzt. Während Jahren belieferte die Autorin als Redaktorin der Schweizer Politischen Korrespondenz (SPK) über 300 Zeitungen sowie Radio und Fernsehstationen mit Nachrichten aus aller Welt.

Es begann in der Bibliothek

Animiert für ihr Buch mit dem Titel «Orientalischer Zauber in Thun mit Aladdin & «Das grosse Geheimnis» wurde sie während ihrer Arbeit mit dem ehemaligen Stadtarchivar Jon Keller in der Thuner Stadtbibliothek. Hier hat sie die historischen Tatsachen zusammengetragen, auf welcher die Geschichten basieren. Eine davon ist, dass der irakische König Faisal 1930 während zehn Tagen im Hotel Thunerhof Gast war. Die Tageszeitung, damals hiess sie noch «Oberländer Tagblatt», berichtete darüber.

Im Thuner Tram

Aber auch bei den Märchen hält sich Lotte Brenner strikte an die Originalliteratur – nur dass sie diese noch ein wenig weiterstrickt und mit der Thuner Geschichte ver-



Lotte Brenner

knüpft. «Sorgfältig nimmt der Page das zurückgelassene Erinnerungstück an sich. Er will die Öllampe für Aladdin aufbewahren», ist zu lesen. Beim Umbau des Thunerhofs sei die Lampe verschwunden, aber vielleicht tauche sie ja eines Tages wieder auf, strickt Brenner die Erzählung weiter. «Das grosse Geheimnis» erzählt von einem speziellen Ausflug im Thuner Tram. Die Autorin hält aber fest, dass es sich nicht explizit um ein Thun-Buch handle, sondern überall und von jedermann gelesen werden könne.

Dankbar erzählt Brenner von der guten Zusammenarbeit mit dem Thuner Mosaicstones-Verlag. «Wir haben immer wieder einen Konsens gefunden. Das weiss ich zu schätzen», sagte sie.

Glücklich sei sie auch, dass sie in Franziska Bürki in ihrer Nachbarschaft eine versierte und einfühlsame Illustratorin gefunden habe. Der gelernten Keramikmalerin ist es gelungen, den farbenfrohen Gestalten mit den klaren Konturen und den roten Wangen etwas Tiefgründiges-Märchenhaftes einzuhauchen.

Inhalt

König Faissal soll der zweiwöchige Aufenthalt in der Schweiz überaus gut gefallen haben; dies berichtete jedenfalls das «Oberländer Tagblatt» mit unverhohlenem Stolz in seiner Ausgabe vom 12. September 1930. Der irakische Monarch

auseinander gesetzt und mich durch persönliche Gesprächen mit ihm und seinen bedeutendsten Schülern sehr in meinem Denken beeinflussen lassen. Das entnimmt man den Büchern sicher an der einen oder anderen Stelle und ist insofern biographischer Natur. Oder als ein anderes Beispiel mag das Thema Entwicklung und Lernen gelten, das auch durch alle Bände immer wieder thematisiert wird. Das stammt sicher daher, dass ich an eine Waldorfschule gegangen bin, wo die Freude am Lernen im Mittelpunkt stand, was mich nachhaltig beeinflusst hat.

Aber anderes ist eindeutig auf meine Fantasie zurück zu führen. So gibt es meines Wissens nach keine tanzenden Meerbewohner namens *Morcyfeillgar* und ein magisches Horn mit innewohnendem Zwerg ist mir auch noch nicht begegnet. Doch die eigene Fantasie spiegelt ja

auch die eigene Biographie wider, so dass man wohl keine klare Trennlinie zeichnen kann.

Der Spagat zwischen Esoterik und Unterhaltung ist Ihnen meiner Meinung nach gut gelungen. Was macht Sie besonders stolz auf die Geschichte?

Die meisten meiner Leser/innen geben mir die Rückmeldung, dass der Wortwitz und der Schreibstil dem Werk eine kurzweilige Dynamik verleihen. Darauf bin ich stolz. Wenn ich die Bücher beim Überarbeiten selbst wieder durchlese, fällt mir die Stimmung auf, die sie ausstrahlen. Darauf bin ich auch stolz, obwohl ich das Gefühl habe, dass die Geschichte eine eigene Persönlichkeit hat und oft mehr geleistet hat, als ich. Die Story ist organisch gewachsen und wusste wo sie hin wollte. Manchmal habe ich mich beim Schreiben in eine Sackgasse verirrt und wusste nicht mehr weiter; aber das Buch selbst wusste immer, wo es hin will. Dafür kann ich nur dankbar sein.

Manus Braith geboren 1970, lebt in der Kulturstadt Basel. Mit seinem dynamischen Schreibstil hat er sich einen treuen Leserkreis erobert. Seine Bücher werden momentan in andere Sprachen übersetzt und auch ein Audio-Buch von *Die Tiefen* ist in Vorbereitung. Er versteht es geschickt, Spiritualität, Esoterik und Fantasy zu einem homogenen Ganzen verschmelzen zu lassen.

Die Tiefen sind erhältlich als Taschenbuch oder als Kindle Edition. Details auf www.fatema.com/buecher





war mit seinem Gefolge im «Thunerhof» abgestiegen und absolvierte ein dicht gedrängtes Programm: Der hohe Besuch aus dem Morgenland wohnte einer Truppenübung der Armee in Bulle bei, besuchte in Bern ein Pferderennen, war auf dem Vierwaldstättersee unterwegs und liess sich die Schweizerischen Metallwerke in Thun zeigen.

Der Diener des Königs

Hier verlassen die Autorin Lotte Brenner und die Illustratorin Franziska Bürki in ihrem Buch «Orientalischer Zauber in Thun mit Aladdin» die Ebene der gesicherten Fakten und wenden sich mit an-

steckender Fabulierlust zwei Knaben zu, die in der Berichterstattung der «Oberländer Zeitung» keine Erwähnung fanden: Zu Faissals Gefolge gehörte auch ein Diener, der Knabe Aladdin. Er freundete sich während des Aufenthalts in der Schweiz mit einem etwa gleichaltrigen Hotelpagen im «Thunerhof» an und durfte ihn mit Erlaubnis des Königs sogar auf einen Ausflug zum Blausee mitnehmen.

Allein, die gemeinsamen Tage der innigen Freundschaft zwischen den Knaben aus unterschiedlichen Kulturkreisen neigen sich allzu schnell dem Ende zu. Eines Tages ist Aladdin und mit ihm Faissals ganze Entourage verschwunden, als ob alles nur eine Fata Morgana gewesen wäre. Zurückgelassen hat er eine Lampe. Der Page wickelt die Lampe sorgfältig in ein Tuch und verwahrt sie in seiner Kam-

mer in einer Truhe. Er weiss, dass diese Lampe das einzige Verbindungsglied zu Aladdins Familie ist. Dieser hat ihm während ihrer gemeinsamen Zeit in Thun seine traurige Geschichte erzählt: wie er, Sohn aus adligem Haus, auf einer Geschäftsreise im Trubel einer Hafenstadt seinen Vater aus den Augen verloren hatte und vom durchreisenden König Faissal kurzerhand in sein Gefolge aufgenommen wurde. Einzige Lampe blieb Aladdin von seinem Vater – dass in ihr Zauberkräfte eines Lampengeistes schlummerten, das wusste er hingegen nicht.

Alle sind auf der Suche

In leuchtenden, satten Farben gehalten, erinnern die Figuren in ihrer ebenso schlichten wie ausdrucksstarken Stilisierung an naive Malerei. Und ein gutes Märchen verströmt selbstverständlich immer einen

naiven Zauber, der uns träumen lässt. Die Geschichte von Aladdin hat ein offenes Ende: Die Wunderlampe ist immer noch in dieser Truhe. Der «Thunerhof» schloss zwar 1939 seine Pforten und machte der Stadtverwaltung Platz. Irgendwo befindet sich diese Truhe aber noch in einem Keller.

«Der Stadtarchivar», so lesen wir, «war einmal ganz nahe dran, doch dann rief ihn die Pflicht, und er verschob das Herumstöbern in den alten Kellergewölben auf unbestimmte Zeit.» Und so sind sie alle noch auf der Suche – wer die Wunderlampe findet, führt alle Figuren wieder zusammen in Thun zu einem «grossartigen Wiedersehen».

Hardcover, 40 S., farbig illustriert, **CHF 26.80 (Ex Libris CHF 22.25) / € 17.85**, ISBN: 9-78-3-906959-22-1, Mosaicstones



Valentin Thurn / Stefan Kreutzberger

Harte Kost

Wie unser Essen produziert wird – Auf der Suche nach Lösungen für die Ernährung der Welt

Kein Brot für die Welt. Die Weltbevölkerung wird bis 2050 auf fast zehn Milliarden Menschen anwachsen. Um sie zu ernähren, müssen wir 70 Prozent mehr Lebensmittel produzieren, prophezeien die Agrarkonzerne. Und das gehe nur mit mehr Chemie, mit Gentechnik und Massentierhaltung. Aber ist das wirklich der einzig gangbare Weg?

Journalist Stefan Kreutzberger und Filmemacher Valentin Thurn begeben sich auf eine weltweite Suche nach zukunftsfähigen Lösungen für eine Nahrungsmittelproduktion, die Mensch und Tier respektiert und die knappen Ressourcen schont. Sie besuchen Visionäre aus den zwei gegnerischen Lagern der industriellen und der bäuerlichen Landwirtschaft, treffen Biobauern und Nahrungsmittel-

spekulanten, besuchen urbane Gärten und Industrieschlachthöfe, Insekten- und Genlachs-farmen. Die Geschichten, die hinter unseren Lebensmitteln stehen und die die Autoren auch in einem Film präsentieren, sind oft so unfassbar, dass man den Glauben an das Gute im Menschen verlieren möchte. Doch die Fülle an Gegenvorschlägen zeigt deutlich: Wir haben einen enormen Handlungsspielraum, wir können etwas verändern. Wenn wir es wollen.

Valentin Thurn, Jg. 1963, drehte über 40 Dokumentationen für ARD, ZDF und ARTE und schrieb zusammen mit Stefan Kreutzberger «Die Essensver-

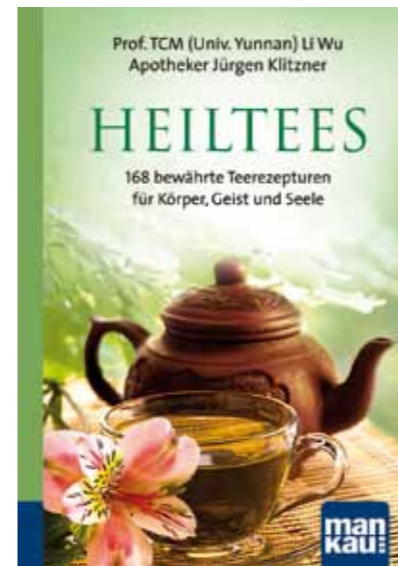


nichter». Für den Kinofilm «Taste the Waste – die globale Lebensmittelverschwendung» wurde er mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Umwelt Medienpreis der Deutschen Umwelthilfe.

Stefan Kreutzberger, Jg. 1961, ist freier Journalist, Autor und Medienberater mit Schwerpunkt auf Umwelt und Verbrauchertemen sowie Entwicklungspolitik. 2011 erschien der Bestseller «Die Essensvernichter», den er zusammen mit Valentin Thurn schrieb.



Paperback, 320 S., CHF 24,50 / € 16,99 [D], 17,50 [A], ISBN: 978-3-453-28063-2, Ludwig Verlag



TCM-Arzt Prof. Li Wu und Apotheker Jürgen Klitzner

Heiltees

Von Akne und Arthrose über Magenschmerzen bis hin zu Wachstumsschmerzen bei Kindern oder Wechseljahresbeschwerden reichen die Gesundheitsstörungen, die mit Heiltees wirksam behandelt werden können. Der Kompakt-Ratgeber «Heiltees» führt in die Grundlagen der Kräuterheilkunde der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) und

der Klostermedizin Europas ein und vereint beide Kulturen zur Anwendung bei akuten und chronischen Erkrankungen.

Fein abgestimmt auf die Bedürfnisse des Patienten

In Asien wie in Europa haben sich die Menschen schon immer der Natur bedient, um ihre Kranken zu heilen oder ihr Wohlbefinden zu verbessern – und das vor allem durch pflanzliche Heilmittel. Durch das einfache Ausprobieren entdeckten sie, welche Bestandteile die grösste Wirksamkeit entfalten konnten. Die Behandlung mit Pflanzen (Phytotherapie) wird dabei individuell und je nach Beschwerdebild genau auf die Bedürfnisse des Patienten abgestimmt. Sie kann rein äusserlich erfolgen, mit Salben, Waschlotionen, Bädern und Umschlägen, oder innerlich in Form von Teezubereitungen, so genannten Dekokten, und Einnahmepräparaten. Die Rezeptur setzt sich meist aus mehreren Zutaten zusammen, deren Wirkungen sich ergänzen und unterstützen. Dies gilt auch für die Verbindung der europäischen und chine-

sischen Heilkunst, welche in wirkräftigen Rezepturen zur Stärkung des Organismus resultiert.

Der Boom traditioneller Heilverfahren

Trotz des unbestreitbaren Segens, den der technische und wissenschaftliche Fortschritt mit sich brachte, wird immer mehr Menschen bewusst, dass die schulmedizinischen Heilmethoden auch Nachteile haben. Viele besinnen sich wieder auf die traditionelle Wirkkraft der Pflanzen. Der durchschnittliche Verbrauch in Deutschland liegt bei etwa 45'000 Tonnen Heilpflanzen pro Jahr. Mit dieser Menge ist Deutschland im weltweiten Vergleich der absolute Spitzenreiter. Das hat wesentlich mit dem ausgeprägten Bewusstsein für eine gesunde, biologische Lebensweise zu tun.

Rund 70% der deutschen Bevölkerung nutzen pflanzliche Arzneien zur Behandlung von Beschwerden. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass aktuell 80 Prozent der Weltbevölkerung pflanzliche Heilmittel innerhalb der grund-

legenden medizinischen Betreuung einsetzen. Besonders wertvoll sind sie bei der Behandlung von Alltagsbeschwerden, bei akuten und chronischen Leiden. Der Arzt oder Heilpraktiker berücksichtigt dabei auch die Wechselwirkung der einzelnen Zutaten – wie gegenseitige Verstärkungen oder Unverträglichkeiten zwischen verschiedenen Arzneipflanzen.

Die wichtigsten Wirkstoffe

Die Wirk- oder Inhaltsstoffe der Heilpflanzen entstehen während des Wachstums durch den Stoffwechsel der Pflanze und können für den menschlichen Organismus eine direkte oder eine indirekte Wirkung haben. Die Inhaltsstoffe befinden sich in der ganzen Pflanze oder aber in einem speziellen Teil, wie der Rinde, der Blüte, den Blättern, den Früchten, dem Kraut, der Wurzel, dem Wurzelstock oder dem Samen.

Dass viele Pflanzen eine heilende Wirkung entfalten, verdanken sie ihrer sehr komplexen Zusammensetzung. So finden sich in ihnen nicht nur Gerb- und Bitterstoffe, sondern

Die Gabe des geistigen Heilens ist seit jeher im Menschen vorhanden. Mit gezielter Schulung und regelmässigem Training kann diese Fähigkeit entwickelt werden, der Mensch kann sich optimal entfalten und sein wahres Selbst zum Ausdruck bringen.

- Angebot:
- Heil- und Meditationszirkel
 - Geistig spirituelle Heilbehandlungen
 - Geistig spirituelle Aufrichtung mit Wirbelsäulenbegradigung
 - Ausbildung Geistig Spirituelles Heilen
 - Aura Soma Beratung
 - Mediales Porträtieren
 - Malkurse / Psychic Art

Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch
Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümligen

DER KANAL
Spirituelles Zentrum





Tee ist Genuss- und Heilmittel zugleich. Eine Tasse dampfender Tee vermittelt ein Gefühl von Geborgenheit, Ruhe und Lebenslust. Doch das nach Wasser am meisten konsumierte Getränk der Welt kann noch viel mehr. In Tee verbinden sich die Kraft der Natur sowie jahrtausendealtes Wissen aus östlichen und westlichen Kulturen, um Gesundheit und Lebenskraft zu erhalten. Der TCM-Professor Li Wu und der Apotheker Jürgen Klitzner wollen im Kompakt-Ratgeber «Heiltees» das beiden Traditionen innewohnende, ungeheure Potenzial vorstellen: In ihrer jahrzehntelangen Zusammenarbeit haben sie untersucht, welche Heilkräuter aus Ost und West am besten harmonisieren, und stellen neben europäischen und chinesischen Rezepturen wertvolle Euro-Asia-Mischungen vor, in denen sich die Kräuter beider Kontinente in ihrer Wirkung ergänzen, oft sogar um ein Vielfaches verstärken. Mit übersichtlichen Angaben zu Zubereitung, Dosierung und Anwendung sowie vielseitigen Rezepturen und Wirkstoffen, sortiert nach Beschwerden bei Erwachsenen und Kindern.



stoffe sehr genau auf das jeweilige Beschwerdebild anwendbar, und einer natürlichen Heilung steht nichts im Wege. Da Naturprodukte generell Qualitätsschwankungen unterliegen – abhängig von Klima, Witterung und Bodenbeschaffenheit –, sollten die verwendeten Zutaten immer aus kontrolliertem Anbau stammen, um ihre volle Wirkung entfalten zu können.

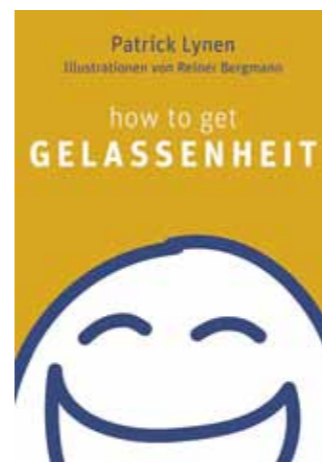
Li Wu (geb. 1966) ist Doktor der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM). In Deutschland ist er als Heilpraktiker zugelassen und betreibt mit grossem Erfolg eine Naturheilpraxis in München. Seine aussergewöhnliche Begabung wurde schon früh erkannt und liess ihm die Ausbildung am weltberühmten Shaolin-Kloster in der chinesischen Provinz Henan zuteil werden, die er dann später mit einem Medizinstudium an der Universität Peking fortsetzte. In Deutschland studierte Li Wu Psychologie und Germanistik an der Universität in Passau.

Dr. Li Wu ist zudem Qi-Gong-Meister, Professor für TCM an der Universität Yunnan und Professor für Ost-West-Medizin an der Universität in San Francisco; ausserdem leitet er das Naturheilkundliche Forschungsinstitut München und ist Vorstandsmitglied des Naturwissenschaftlichen Forschungsverbandes China und des chinesischen Huang Han Medizinverbandes.



Jürgen Klitzner, geboren 1942, studierte Pharmazie an der Universität Freiburg (Breisgau) und erhielt 1971 seine Approbation als Apotheker. Sein besonderes Interesse gilt naturheilkundlichen Themen (auch botanisch/biophysikalisch), und er hat als Co-Autor verschiedene medizinisch-pharmazeutische Ratgeber veröffentlicht. Jürgen Klitzner führt ein wissenschaftliches Beratungsbüro und arbeitet zusammen mit seiner Frau in deren naturheilkundlicher Praxis in der Nähe von Landsberg am Lech.

Hardcover, 127 S., CHF 12.90 / € 7,99 (D) / 8,20 (A), ISBN 978-3-86374-184-6, Mankau Verlag



Patrick Lynen

how to get Gelassenheit

WUNDERvolle Gedanken für mehr Gelassenheit

Klappentext des Buches: Du bist auf der Suche nach neuen Lösungswegen, möchtest dich verändern, Hindernisse wie Ängste, Aufregungen und Abhängigkeiten beiseiteräumen?

In diesem Buch wirst du fündig! Mit Leichtigkeit gewinnst du neue Kraft, den Augenblick zu leben, hier und jetzt. Und all die Dinge umzusetzen, die du in deinem tiefsten Herzen immer schon gewollt hast. Das

alles wissenschaftlich fundiert und ohne erhobenen Zeigefinger. Keine Schuldzuweisungen, keine Defizitdiskussionen.

WUNDERvolle Denkanstösse für einen liebevollen und gelassenen Umgang mit dir selbst, mit denen du die Lust am Leben und Arbeiten immer wieder neu entdecken kannst.

Patrick Lynen besitzt die Weisheit und Autorität jener Menschen, die das, was sie lehren, selbst intensiv durchlebt haben.

Patrick Lynen arbeitet als Trainer, Coach und Zukunftsdenker in ganz Europa. Er ist ein Meister des Wandels, hat schon viele unterschiedliche Dinge in seinem Leben gemacht und kennt sich daher gut mit Brü-



chen und Wechseln aus. Er war Zeitungsausträger, Aushilfe bei McDonalds, Werbeprediger für grosse Marken wie Coca-Cola oder Opel, Radiomoderator bei SWR3, Lockvogel bei «Verstehen Sie Spass?», Mitarbeiter bei der Harald-Schmidt-Show, Redenschreiber, Ideenentwickler, Getränkeproduzent, Vermieter von Eifeltraum-Ferienhäusern, Kommunikationstrainer, Coach für Führungskräfte, Buch-Autor, Berater für verschiedene Branchen, Referent für zahlreiche Universitäten und Akademien – darunter die renommierte ARD.ZDF Medienakademie.

Geb., 192 S., CHF 24.90, 14.40 (eBook), 22.90 (Hörbuch) / € 14,95, 14,99 (Hörbuch), 11,99 (eBook). ISBN 978-3-86728-272-7, Koha Verlag



Prof. Dr. Annelie Keil

Wenn die Organe ihr Schweigen brechen und die Seele streikt

Krankheit und Gesundheit neu denken

Auf der Suche nach einer verstehenden und sprechenden Medizin und einem anderen Umgang mit dem erkrankten Menschen

«Die Liebe zum Leben lehrt uns zu leben, und das hört auch in Krisen nicht auf. Im lebenslangen Lernen bleiben die Themen: sich einlassen und sich wagen, das Mögli-



Beile Ratut

Nachhall

Espen Barthelemy ist auf der Suche – auf der Suche nach Wahrheit. Sie hat sich auf eine Reise begeben, zum *Haus der Freude*, einem sagenumwobenen Ort im Norden. Es ist der Wunsch nach Erlösung, der sie treibt. Sprachgewaltig thematisiert die gebürtige Finnn Beile Ratut in ihrem zweiten Roman «Nachhall» die innere Zerrissenheit einer jungen Frau, die in ihrer Kindheit Opfer sexuellen und

emotionalen Missbrauchs wurde. Die radikale Innenperspektive im Roman ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit den psychischen Aspekten von Verdrängung, Konfrontation und Heilung.

Espen hat die schmerzhafteste Erinnerung ihres sexuellen Kindesmissbrauchs verdrängt. Gleichzeitig spürt sie, dass ihre innere Qual ein Zeichen ist. Sie folgt ihrem Gefühl und versucht, das Unterdrückte zurück an die Oberfläche ihres Bewusstseins zu holen. Doch

die Suche gestaltet sich als schwierig – viele Widerstände erschweren ihren Weg und die Heilung. Auf ihrer Reise begegnet sie unterschiedlichen Menschen, die auf sie einreden und versuchen, sie von ihrem Bestreben abzuhalten. Die Gesellschaft, in der sie lebt, glaubt nicht an das *Haus der Freude*, an Würde und Zugehörigkeit, an Erlösung und Gemeinschaft. Sie ist in Ideologie und Schein erstarrt.

Die Geschichte entfaltet sich auf verschiedenen Ebenen, die

Beile Ratut gekonnt sowohl sprachlich als auch strukturell miteinander verwebt. Auch der Aufbau des Textes ist aussergewöhnlich: In einigen symmetrisch um das Zentrum des Buches angeordneten Kapiteln lässt Ratut immer wieder «die Stimme» sprechen, und es liegt die Vermutung nahe, dass es sich um die Stimme Gottes handelt. In einer entmystifizierten Welt ein mutiges Unterfangen! Ist es der christliche Gott, der mit Espen leidet, sie tröstet und schlussendlich heilt? Dient die Stimme Got-

tes als objektive Sichtweise, die dem Leben einen Sinn gibt und Erlösung ermöglicht?

Der aussagekräftige und bildhafte Stil verdeutlicht das bemerkenswerte Sprachgefühl von Beile Ratut. Die Missbrauchsthematik und die Auseinandersetzung mit ihren Konsequenzen machen den Roman so besonders. Dabei ist eines unverkennbar: Der Mensch, der sich Ideologie und Schein hingibt und darin sein wahres Sein verliert, ist wie das Missbrauchsoffer, das seine eige-

ne Geschichte unterdrückt. Hier spielt auch das «Feminine» eine zentrale Rolle, das laut Ratut «durch den sexuellen Missbrauch natürlich pervertiert wurde. Das Empfangen und die Sehnsucht nach Verbundenheit wurden beschmutzt und verzerrt.» Ratut schafft es, den unbeugsamen Überlebenskampf ihrer Heldin sprachgewaltig darzustellen und gleichzeitig Hoffnung zu schenken.

Beile Ratut, geboren 1972, ist Finnn und schreibt in deutscher Sprache. Ihr Debütroman

«Das schwarze Buch der Gier» ist nominiert für die *Hotlist 2014* – auf der Hotlist küren Jurymitglieder und Leser die besten Bücher aus Independent-Verlagen. Ratut studierte Wirtschaftswissenschaften, Literatur und Skandinavistik in Finnland und Deutschland. Sie lebt als Autorin und Übersetzerin mit ihrer Familie in der Nähe von Frankfurt am Main. «Nachhall» ist ihr zweiter Roman.

Geb., 485 S., CHF 35,40/€ 24,80, ISBN 978-3-88509-105-9, Ruhland Verlag



Antworten, die die körperliche, geistige, seelische, soziale oder auch sinnstiftende Dimension des Geschehens verstehbar und aushaltbar machen könnten.

Der Mensch ist mehr als sein Befund!

Warum jetzt? Warum hier? Woher kommt die Krankheit, wohin geht sie? Wie unterscheiden sich die Geschichte der Krankheit und die Geschichte des erkrankten Menschen? – dies waren zentrale Fragen in der biografischen Medizin Viktor von Weizsäckers, mit denen die Experten aufgefordert waren, sich neben den pathologischen Befunden auf die subjektive Welt des Krankseins einzulassen, in der der Kranke lebt und leidet. Patienten fragen: Haben wir etwas falsch gemacht? Oder ist die Krankheit ein unvermeidbarer Schicksalsschlag oder gar eine Strafe wegen Ungehorsams? Der Mensch ist mehr als sein Befund! Nicht die Krankheit als medizinischer Sachverhalt, sondern das Kranksein, das Erleben der Krankheit rütteln den erkrankten Menschen wach, schenken ihm Einsichten und eröffnen Wege zu einer «neuen Gesundheit», in die die Erfahrungen mit der Erkrankung eingehen.

Krankheit verstehen lernen und der eigenen Gesundheit vertrauen

Wenn wir krank werden und Diagnosen wie Brustkrebs, Herzinfarkt, Depression oder Burnout bekommen, steht das Leben Kopf und vor einem biografischen Aufruhr. Die medizinischen Begriffe fliegen wie giftige Pfeile durch den Lebensalltag, besetzen Denken und Fühlen, erzeugen Zweifel, Angst oder Gleichgültigkeit. Auf unterschiedlichste Weise ruft das Leben um Hilfe und sucht nach

Antworten, die die körperliche, geistige, seelische, soziale oder auch sinnstiftende Dimension des Geschehens verstehbar und aushaltbar machen könnten.

Geb., 272 S., CHF 25,90 / € 17,99 (D), 18,50 (A), ISBN 978-3-943416-82-4, Scorpio Verlag ♦



Tepperwein, Kurt

Lebenslust statt Alltagsfrust

... damit die Sonne wieder scheint ...

«Früher oder später werden wir alle mit der Aufgabe konfrontiert, wahrhaft zu leben ...»

Damit die Sonne wieder scheint, bedarf es nicht nur der Lebenserfahrung und Kenntnis über die Gesetzmäßigkeiten des Lebens. Der wahre «Lebenskenner» weiss vor allem um sich selbst, seine Aufgaben und seine Identität. Wer sich wahrhaftig kennt, also sein Innerstes, seine Aufgaben und das Rätsel um sein Hiersein, dem wird die Sonne immer scheinen.

Mit seinem neuesten Werk wagt Kurt Tepperwein sich an ein Thema heran, das jeden Einzelnen von uns betrifft. Wir alle suchen nach dem Lebenssinn, nach mehr Zufriedenheit und einem angenehmeren Leben. Doch was macht ein «schönes» und «wunderbares» Leben aus? Kurzfristige Freuden, Erfolgserlebnisse und Glücksmomente verschwinden genauso schnell wieder, wie

sie gekommen sind. Und dann? Verweilen Sie nicht bei dem, was wir so gern als Probleme bezeichnen. Machen Sie daraus eine bereichernde Erfahrung. Meistern Sie die Kunst, wirklich «hier» zu sein, die Intuition über die Gedanken zu stellen und grenzenloses Dasein zu leben.

Bestimmen Sie selbst das Drehbuch Ihres Lebens.

Ein äusserst lebensnahes und hilfreiches Buch, das den Menschen in Zeiten wie diesen ein nützlicher Wegweiser ist.

Begleitend erscheinen eBook, CD und DVD.

Kurt Tepperwein war erfolgreicher Unternehmensberater, bevor er sich aus dem Wirtschaftsleben zurückzog und Forscher auf dem Gebiet der wahren Ursachen von Krankheit und Leid wurde. Als Dozent an verschiedenen internationalen Instituten, Autor und Seminarleiter versteht er es wie kaum ein Anderer, die materielle und geistige Sicht der Dinge in einer harmonischen Ganzheit zusammenzuführen.

Kurt Tepperwein widmete sich nach langjähriger Tätigkeit als Unternehmensberater und Heilpraktiker ganz dem Mysterium Leben. Als Bewusstseinsforscher, Seminarleiter und Autor sieht er seine Aufgabe darin, sein umfassendes Wissen sowie seine wertvollen Erkenntnisse mit spirituell Interessierten und nach dem Lebenssinn suchenden Menschen zu teilen

TB, 208 S., CHF 17,90, 10,90 (eBook) / € 11,11, 8,99 (eBook), ISBN: 978-3-95447-169-0, AMRA Verlag ♦



Penny McLean

Kein Kredit vom Universum!

Ein Kurs in bewusster Lebens- und Schicksalsgestaltung

Sei vorsichtig mit deinen Wünschen – sie könnten in Erfüllung gehen!

Bestellungen beim Universum, Bleep, The Secret, E2 – vielen Buch-Hits der letzten Jahre zum Trotz sagt Penny McLean: Das Universum ist keine karitative Abarbeitungsstelle für jedermanns Wunschliste. Was nämlich lange übersehen wurde: Unsere Welt und auch die geistige Welt funktionieren nach dem Gesetz der absoluten Entsprechung. Wir erhalten, was karmisch bereits zu uns gehört – und «Sonderbestellungen» müssen extra beglichen werden. Das Universum folgt darin seiner eigenen «Preisliste», die Währung kann Erfüllung, aber auch ein Schicksalsschlag sein. Zum Glück vertrat Penny McLean in ihrem neuesten Buch, wie man sich

Sonderwünsche erfüllen kann, ohne den kosmischen Gerichtsvollzieher auf den Plan zu rufen ...

Penny McLean, mit bürgerlichem Namen Gertrude Münzer, in Kärnten geboren, in Deutschland aufgewachsen, hat nach einer Weltkarriere als Schlagersängerin (18 Goldene Schallplatten, zahlreiche Awards)

auch als spirituelle Autorin Furore gemacht. Ihre Bücher zählen zu den meistgelesenen des Genres in ganz Europa. Penny McLean hat eine Tochter und lebt in Wien und München.

Geb., 272 S., CHF 27,90 / € 17,99 (D), 18,50 (A), 13,99 (eBook), ISBN 978-3-7787-7494-6, Ansata Verlag ♦



Barbara Lutz

Atmen in Balance

Gesundheit, Entspannung und innere Kraft

men bilden Atem und Körper ein fein ausbalanciertes Miteinander. Über den Atem lässt sich der Körper erreichen und über den Körper wiederum der Atem. Die Aufmerksamkeit auf das Strömen des Atems zu richten, führt daher zu innerer Präsenz und Wohlbefinden im Alltag.

Auf diesem Wechselspiel baut das Übungsprogramm der Atemphysiotherapeutin Barbara Lutz auf. Es leitet dazu an, die individuelle Atemform zu finden. Dafür nutzt es vier grundlegende menschliche Fähigkeiten: Wahrnehmung, Beweglichkeit, Kraft und Koordination. Die 35 Übungen in ihrem Buch «Atmen in Balance» beleben den natürlichen Atemfluss und helfen so, den Körper wieder richtig zu spüren und sich in ihm wohl zu fühlen. Sie lassen sich zu einem wirksamen und für das Alltagsleben anwendbaren Programm für die individuellen

körperlichen oder seelischen «Problemzonen» zusammenstellen. So wird eine Aufwärtsspirale zu mehr Gesundheit, Entspannung und Wohlbefinden in Gang gesetzt. Meditationen vertiefen hierbei die Erfahrung eines ausbalancierten Atems.

Atmen in Balance stellt eine leicht erlernbare Atempraxis vor, die problemlos in den Alltag zu integrieren ist. Als Grundlagenbuch bietet es Informationen darüber, wie der Atem funktioniert, und korrigiert einige Irrtümer über «richtiges» und «falsches» Atmen. Es bildet eine gute Basis für die weitergehende Beschäftigung mit östlichen oder westlichen Atemlehren. Eine CD mit passenden Meditationen ergänzt die Übungen auf inspirierende Weise.

Ein moderner, neutraler Einstieg in die Atempraxis, für alle, die auf unkomplizierte und

dabei achtsame Weise ihre innere Balance fördern und die Gesundheit stärken möchten.



Die Atemspezialistin und Physiotherapeutin Barbara Lutz hat ihr Programm in langjähriger Praxis entwickelt. Sie setzt es erfolgreich sowohl in der Prävention als auch zur Heilung körperlicher und psychischer Beschwerden ein. Barbara Lutz kooperiert intensiv mit Ärzten, Heilpraktikern und Osteopathen und führt jährlich zahlreiche Schulungen durch.

Broschiert, 208 S., CHF 29,90 / € 19,99, 17,99 (eBook mit Audio/Video), Knauer Menssana ♦

AGENDA

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Die Agenda sehen Sie unter

<http://fatema.com/agenda>
Die nächste Ausgabe erscheint Anfang März Bitte melden Sie Ihre Termine von März/April bis zum 15. Februar an:

Wendzeit-Agenda, Parkstr. 14,
CH-3800 Matten
E-Mail: verlag@fatema.com

Die heilende Kraft spiritueller Weisheit

Ein Büchlein zeigt Ihnen, wie Sie Ihr spirituelles Potential wecken und nutzen können.



Gratis und unverbindlich:
www.eckankar.ch



- A = Astrologie/Astropsychologie
- ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom
- AF = Akufeldur
- AL = Astrolog. Lebensberatung
- AlexT = Alexander Technik
- All = Allergie+Asthmatherapie
- APu = Akupunktur/Ohrakupunktur
- APr = Akupressur
- Ar = Aromatherapie/-essenzen
- AS = Aura Soma
- AY = Ashtanga Yoga
- AT = Autogenes Training
- Atl = Atlaslogie
- Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc.
- Av = Avatar
- B = Beratung
- BB = Bach-Blüten
- Bf = Bewusstseinsförderung
- Bio = Bioenergie, Bioresonanz
- Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse
- BV = Buchverlag/-versand
- CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit
- Ch = Channeling
- ChG = Chi Gong
- ChrE = Therapie chron. Erkrankungen
- CM = Chinesische Medizin
- Coa = Coaching
- CrS = Craniosacral-Therapie
- E = Esoterik
- EFT = Emotional Freedom Techniques
- EnFS = Energetisches Feng Shui
- EnG = Energet. Gebäudereinigung
- EnR = Energet. Rückenmassagen
- EP = Energiepyramiden
- Er = Ernährungsberatung/-begleitung
- ET = Energetische Therapien
- Fa = Fastenseminare
- FaT = Familientherapie
- FH = Fernheilung
- FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage
- FS = Feng Shui
- FT = Farbtherapie/-punktur
- GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ -therapie
- GB = Gesundheitsberatung/praxis
- Geo = Geomantie
- GH = Geistheilung
- GKo = Ganzheitliche Kosmetik
- GKM = Ganzkörpermassage
- Ha = Handauflegen
- He = Heilkräuter, spagyrische HK
- Ho = Homöopathie
- HP = Heilpraktiker/in
- HR = Heilrituale
- Hy = Hypnosetherapie
- IK = Indigo Kinder
- JK = Jenseitskontakte
- Ka = Kartomantie/Kartenlegen
- KB = Katathymes Bilderleben
- KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie
- Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie
- Kla = Klangtherapie
- KP = Kirlianfotografie
- KPsy = Körperorient. Psychotherapie
- KT = Kurzzeit-Therapieprogramme
- KUF = Krankheitsursachenfindung/ -auflösung
- L = Lebensberatung/-hilfe
- Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie
- LiG = Lichtgeometrie
- LK = Lichtkunst
- LL = Lieben lernen
- M = Meditation
- Ma = Klass./intuitive/med. Massage
- MaT = Matrix Transformation
- Me = Metamorphose-Practitioner
- Med = Medialität
- Mer = Merkaba
- MH = Mediale Heilung/Beratung
- MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala-Malen
- MT = Mentaltraining, -coaching
- Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker
- NK = Natürliche Kosmetik
- NLP = Neurolinguist. Programmieren
- No = Nosodentherapie
- Nu = Numerologie/Kabbalistik
- O = Ohrkerzentherapie
- OA = Organspez. Aminosäuren
- PE = Persönlichkeitsentwicklung
- PH = Prana (pranic) healing
- Pol = Polarity-Therapie
- PP = Parapsychologie
- PsE = Psychosomatische Energetik
- Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie
- PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese
- PW = Persönliches Wachstum/ -Training
- QH = Quantenheilung
- R = Reiki
- Ra = Radionik
- Rad = Radiästhesie, Pendeln
- Reb = Rebirthing
- RefZ = Reflexzonentherapie (n. Dorn)
- Rel = Religion
- REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden
- ResT = Resonanztherapie
- Ret = Retreats
- RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie
- RüM = Rückenmassage n. Breuss
- Rut = Rutengängerei
- SchH = Schamanische Heilrituale
- SchM = Schreibmedium
- Sh = Shiatsu
- SO = Seminarorganisation
- Sp = Spiritualität, spirit. Heilung
- SpL = Spirituelle Lebensberatung
- SpT = Spirituelle Therapie
- StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier)
- SUT = Seelische Urblockadentherapie
- Sy = Synergetik-Therapie
- SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger
- Tar = Tarot
- Tan = Tantra
- TC = Tai Chi, Taijiquan
- TE = Tachyon-Energie
- TfH = Touch for Health
- Th = Therapeut/in (allg.)
- Th.K. = Therapeut. Kartenlegen
- Tib = Fünf-Tibeter-Training
- TK = Tierkommunikation
- TLT = Time-Line-Therapie
- TPI = Trager Psychophysische Integration
- Tr = Traumanalyse
- Tran = Trance
- TrT = Trauma-Therapie
- ÜG = Übungsgruppen
- VeM = Vedische Meditation
- VF = Vitalfeld-Therapie
- Vi = Visagist/in
- W = Wassertherapie (div. Methoden)
- WBe = Wohnberatung
- WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich
- WT = Wirbelsäuletherap. n. Dom/Breuss
- Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga
- Z = Zilgrei

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ UND DER SPG

Die Agenda dieser Veranstaltungen sehen Sie unter
<http://fatema.com/veranstaltungen>

Die in der *Wendzeit* vorgestellten Bücher sind im Handel oder – falls vergriffen – bei der Redaktion erhältlich.



Redaktion *Wendzeit*
Parkstr. 14
CH-3800 Matten b. Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51
E-Mail: verlag@fatema.com

Wer hat Interesse an regelmässigem

Gedanken- und Erfahrungsaustausch

und realisierbaren Vorschlägen
vor allem zum Thema

Bewusstseinswandel?

N. v. Mural, Tel. 044 910 66 41

Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?
Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!



Barbara Bachmann – Flurlingen
Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse
www.epps.ch / Tel. 052 659 10 63

nach
Bert Hellinger

3-Tages-Wochenend-Seminare
jeweils Freitag ab 15.00 Uhr
bis Sonntag ca. 13.00 Uhr

Praxis für syst. Familien-Therapie
Allerfeldstr. 17
DE-31832 Springe/OT Bennigsen
Tel. +49(0)5045 91 26 7 26
E-Mail: ingeborg-oelmann@t-online.de

Wer ist Maitreya?

Maitreya ist der persönliche Name des Weltlehrers, des Hauptes der Geistigen Hierarchie unseres Planeten. Er wird von allen grossen Weltreligionen als der Messias, Krishna, der Imam Mahdi, Maitreya Buddha und der Christus erwartet.

Er kommt als Avatar für das neue Zeitalter zurück, als Lehrer und Berater für alle Menschen – egal ob sie einer Religion angehören oder nicht. Er kommt mit seiner Gruppe, den Meistern der Weisheit. Gemeinsam werden sie die Menschheit inspirieren, eine neue, strahlende Zivilisation zu schaffen, die auf Gerechtigkeit und gemeinsamem Teilen basiert.

Er wird zum Handeln aufrufen, um die Millionen Menschen, die täglich in einer Welt des Überflusses verhungern, zu retten.

Durch Maitreyas Fürsprache werden die sozialen Belange Priorität erlangen, so dass ausreichende Nahrung, Obdach, Kleidung, Bildung und medizinische Versorgung für alle Menschen zu universellen Rechten werden.

www.share-international.org

Schweiz

Therapeuten/Berater

- 1714 Heitenried**, Martin Moser, Konradshus 1, 079 211 30 73 – Ha / Sp / EnG / StB / GH – www.mwmoser.ch, twm@bluewin.ch
- 2504 Biel**, Gesundheitspraxis Rosenquelle, Irnhild Beek, Hainbuchenweg 12, 032 322 45 42 – AT / BB / R / FR / GH – www.rosenquelle.ch, info@rosenquelle.ch
- 2545 Selzach-Haag**, Ursula Markwalder, Chappeliweg 8, Zentrum für Mensch und Tier, 079 277 25 21 – TK / Med – www.zentrum-men-tier.ch, ursula.markwalder@bluewin.ch
- 2556 Schwadernau**, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 – AL / Er / RT
- 3007 Bern**, Arpad Wächter, Landoltstrasse 73, 076 380 36 69 – L / MT / Med, – www.geistige-welt.com
- 3052 Zollikofen**, Heidi Lanz, Rebenweg 5, 031 869 63 59 – MaT / Rei / L
- 3182 Ueberstorf**, Edith Wilhelmy, Tutzishus 22, 076 360 69 79 – Bf / GH / MH / SchH / SO – www.altes-wissen.ch, Info@altes-wissen.ch

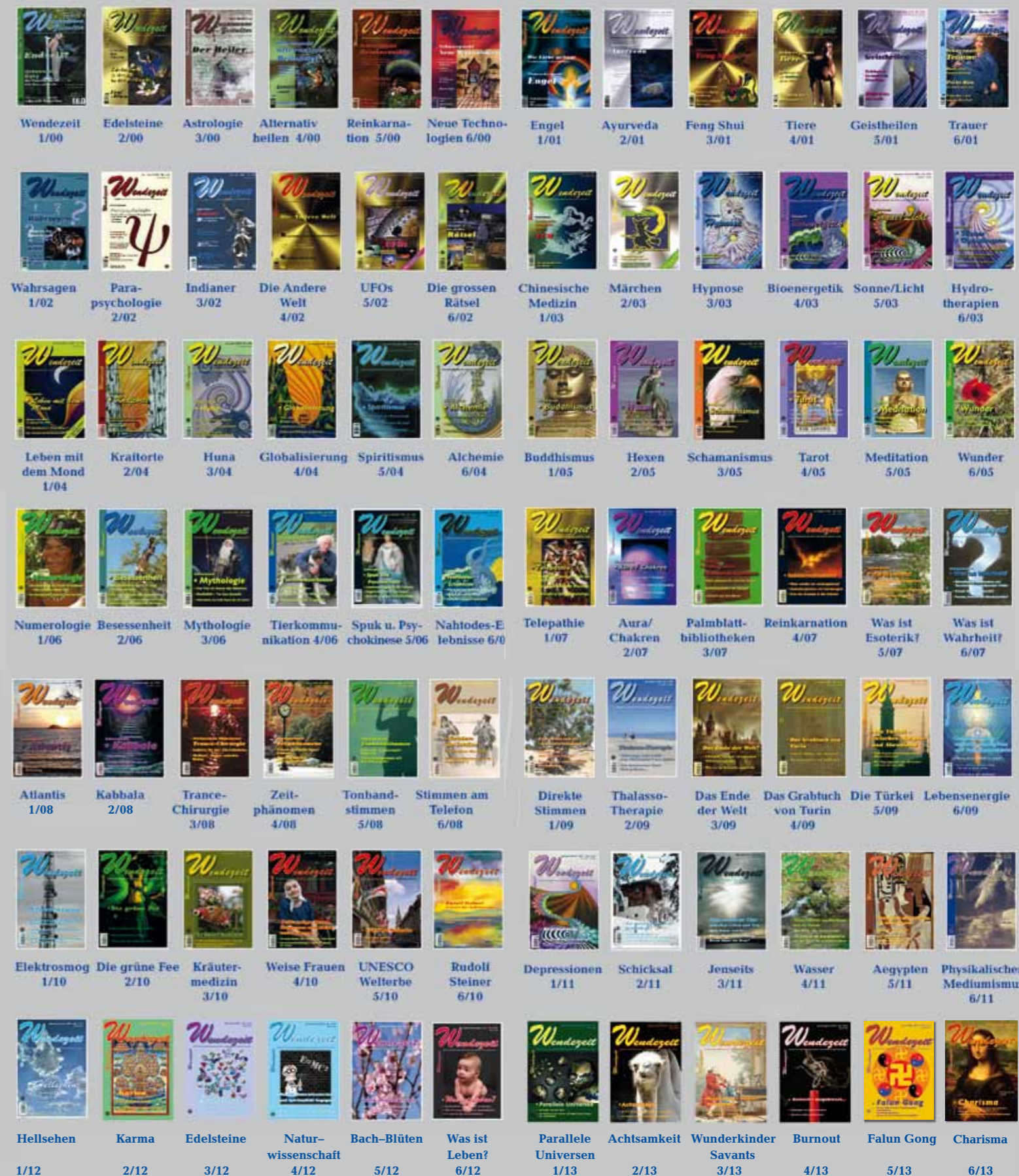
- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 – RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT –
www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 – A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha –
www.grund-hps.ch
- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Rubinergie-Verlag GmbH, Postfach 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinergie.ch, praxis@rubinergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3654 Gunten**, Gerrard McInerney, Schönörtli, 033 243 04 26 – L / MH / Sp
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS – www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 4718 Holderbank/SO**, Dorothea Schneider, Hauptstr. 97, 062 390 10 04 – Bio / Ki / All
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K – www.rhl.ch
- 5608 Stetten AG**, Sabine Brem, Eggweg 2, 056 470 11 58 – GH / QH / SchM
- 6010 Kriens**, Stefan Beutler-Huber, Schachenstr. 32, 041 320 26 30 – CrS / Pol / FR
- 6037 Root**, Praxis Angelica, Claudia A. Lüthi, Schumacherstr. 3, 041 852 01 20 – GH / KUF / MH / Nu / SpL / TrT –
www.praxis-angelica.ch
- 6816 Bissone**, André P. Tondeur, Via Maroggia 34, 091 649 52 01 – MM / R / B
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8053 Zürich**, Lieselotte Eder, Carl-Spitteler-Str. 9, 044 262 58 68 – L / GH / FH –
www.heilerkurs-eder.ch / www.physiognomik-eder.ch, l.eder@bluewin.ch
- 8106 Adlikon b. Regensdorf**, Peter Bachmann, Schulhausstr. 1, 056 249 44 55 – WT / MH / ET
- 8247 Flurlingen**, Barbara Bachmann, Gründenstr. 10, 052 650 10 63 – RT / Hy / KB / L / MT –
www.ecps.ch, bbachmann@ecps.ch
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelsestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küssnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TtH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9430 St. Margrethen**, Bahnhofplatz 3, jk-raum-für-meditation, Jessica Klammer, 076 / 582 77 24 – Sp, R, FH, Ha, Ent, CA –
www.jk-meditationen.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS / SyS –
http://www.lebe-mutig-deinen-traum.de, blues-rock1@web.de
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 61381 Friedrichsdorf**, Franz Braum, Ostpreussenstr. 18, 06172-778468 – GH / PH / RT
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Wendezeit



Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer regelmässigen Kolumne von

Uri Geller

und einer Therapeuten-/Berater-/
Dienstleistungsliste.